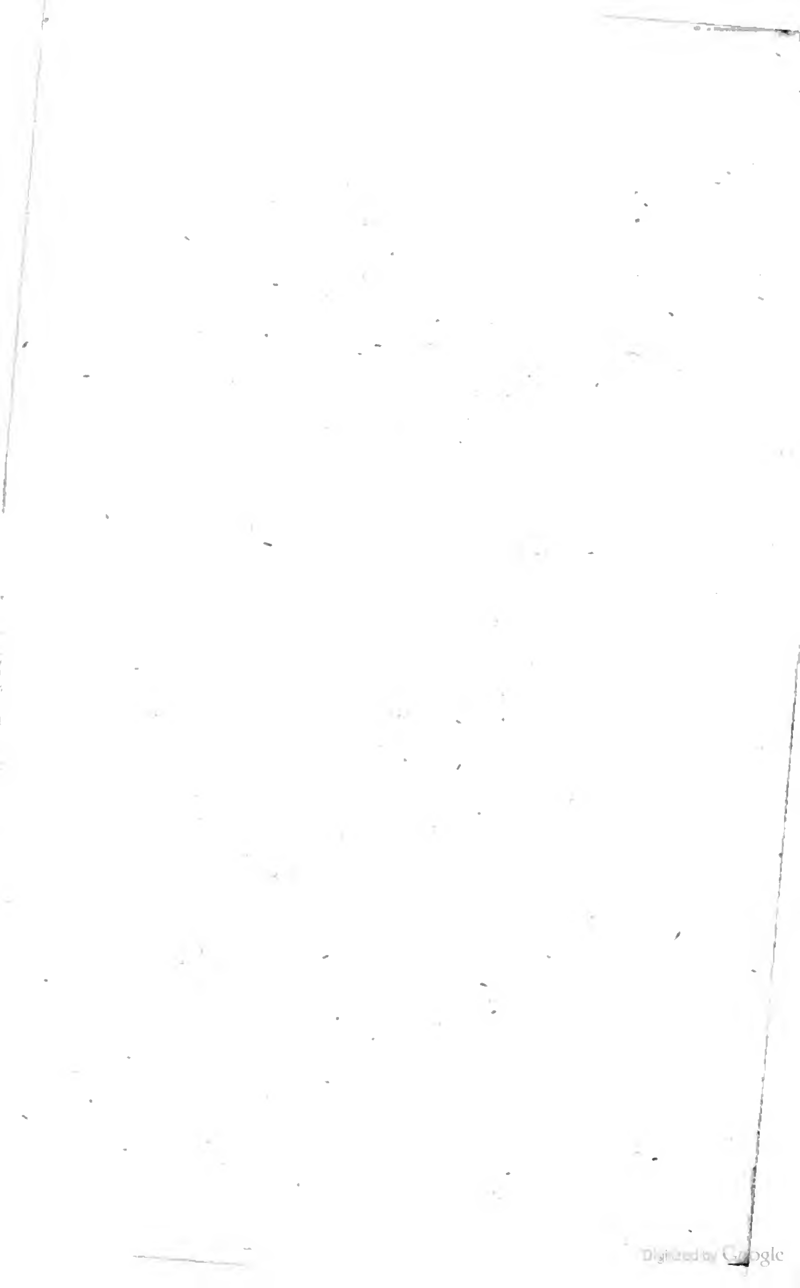



VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



# Die
# improvisirenden Mädchen.

Roman

von

Julius von Voß.

Berlin.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.
1827.

Herr Stein war ein altes freundliches Männchen, klein, voll, rund, von Antlitz roth und lebhaft, zwar weiß schon das ziemlich dünn gesäete Haar, doch hatte das blaue Auge noch nicht zu blitzen aufgehört, und drückte eben so viel Wohlwollen als fröhlichen Sinn aus. Er half gern zum Guten und vom Schlimmen, war diensifertig gegen Fremde, wie viel mehr gegen Bekannte. Diese Gemüthsweise lud ihm manche Zumuthung auf, er wies die unbilligen aber auch von der Hand. Mit Kenntnissen hatte er den Geist nicht überladen, wußte aber von mancherlei doch mitzureden, was zumal von dem galt, wovon zu reden Mode war. Das Weißköpfen gewöhnliche Lob vergangner Zeiten kam nicht über seinen Mund; er lebte in der Gegenwart, sah auch lieber junge wie alte Leutchen um sich. Die einzige Veranlassung, der ihn schon umwehenden Herbstluft zu

denken, war etwa, wenn man den Wittwer frug, weshalb er nicht zum zweitenmal heirathe? Da pflegte er zu antworten: Venus hat mich aus ihrem Tempel gejagt, ich will mich nun an Vater Bacchus halten.

Dieser junge Greis im besseren Sinne hatte einst ziemlich ansehnlichen Fabrikgeschäften vorgestanden, weder ohne Fleiß, noch mit Unglück. Er hatte vor einigen Jahren sie niederlegen können, und lebte nun dem far niente von Kapitalzins. Er ruhte nach gethaner Arbeit, statt Viele im Alter sich plagen müssen, weil sie jung zu viel geruht haben.

Sein Einkommen nährte ihn wohl, gestattete ihm auch, öffentliche Orte zu besuchen, und wöchentlich etlichemal ein halbes Dutzend guter Freunde mit nicht schlimmen Speisen und Getränken zu bewirthen.

Er wohnte in einer deutschen Stadt, die groß an Umfang ist, worin man aber den großen Sinn eben nicht erblickt; oft würde man selbst glauben, sie wäre aus lauter kleinen Oertchen zusammengestellt, weil so viele Krähwinkelei sich darin tummelt. Wissenschaften und Künsten begegnet man auf allen Gassen, doch treiben sie auch Viele so,

daß sie das pueri puerilia tractant damit bewähren. Forscht man da, wo es auf eine ernstere Weise geschieht, um den Zweck, ist er meistens nur Zank über den Geschmack darin, oder Haß über abweichende Meinungen. Doch vereinigen sich die Meinungen auch. So betrinken sich z. B. die schönen Seelen an Göthe'ns Geburtstag in großer Zahl, und ein Andermal beklatschen sie einen Affen auf der Bühne mit stürmischen Entzücken. Der Rentier Stein trank und klatschte bei solchen Gelegenheiten gerne mit.

Zum Silvesterabend des Jahres 1826 lud er eine Gesellschaft von Dichtern und Witzlingen zu sich ein, und wußte schon warum. Zwei junge Fremde, mit Genie versehn, waren seit einiger Zeit hier angelangt, wollten ihr Talent zum Stegreifdichten — gewöhnlicher bezeichnet Improvisiren — produziren. Solche Kunstnaturen lernte Herr Stein gern näher kennen, und hatte diesmal noch eine nähere Veranlassung, die zu seiner Zeit an's Licht treten wird.

Die Jünglinge, die — wie ein Improvisator in Berlin erhaben es ausdrückte — sich anheischig machten, jedem aufgegebenen Stoff die Sprache der Götter zu leihen, und augenblicklich — nann-

ten sich die Brüder Sangold, und wurden an den Vornamen Wilhelm und Ludwig unterschieden.

Sie nahmen durch ihre Außenseite ungewöhnlich für sich ein, gaben auch zu vermuthen, daß sie in den Städten, welche sie auf ihrer zeitherigen Kunstreise berührt, manchen jungen Mädchenherzen Unruhe angefacht hätten. Zufolge eines leisen Gerüchts sollte es sogar einem alten Wittwenherzen begegnet sein. Die Eigenthümerin desselben war reich, hatte die Poeten gehört, doch nicht auf sie gehört, um desto mehr aber auf die schwarzen glutflammenden Augen, die frischen Purpurwangen, die edelgeschweifte römische Nase des älteren gesehn. Die Folge war eine geheimnißvolle abendliche Einladung gewesen, zu der sich Jener unbefangen eingestellt, doch bald auch Joseph's Flucht nachgeahmt hatte. Die Wittwe sollte am nächsten Morgen ihm geschrieben, ihn belehrt haben, er schwebe über sie in einem völligen Irrthum, sie gleiche der unwürdigen Gattin Potiphar's nicht, hätte Herz und Hand ihm anbieten wollen, was er in seiner moralischen Betäubung nur nicht gehört, und ihm hiemit nun schriftlich möge kund gethan sein. Noch war eine Spezifikation ihrer beweglichen und unbeweglichen Gü-

ter beigelegt gewesen. Doch Alles hätte, fuhr die Sage fort, der junge Dichter abgewiesen, und zur Verwunderung des Orts, wo die Begebenheit sich zugetragen, weil man dort geurtheilt, die Dichter pflegten sonst doch keine Feinde des Geldes zu sein. Man vermuthete also, der Schönheitssinn müsse bei dieser Ausnahme von der Regel wohl den Ausschlag gegeben haben, denn an nichts hatte es der Wittwe mehr gefehlt, wie an Schönheit, was nach *Einiger Meinung* auch bei Potiphar's Weib der Fall gewesen ist, und in Egipten leicht gewesen sein kann.

Der Bruder Ludwig hatte keine so glühende, aber eine höchst fein blühende Röthe neben anmuthigen Lilienparthien. Das Auge war sowohl groß, als im großen Styl gewölbt, himmelblau und himmelklar, das Profil antik. Geistvoll war die Phisiognomie beider Jünglinge, doch schier zu fein gehalten für Jünglinge, wie ihre Haut beinah überzart. Einen hohen Wuchs zeigten Beide nicht, doch reines Ebenmaas in den Formen. Was sie etwas entstellte, waren die übertrieben dicken Halsbinden, welche Beide trugen, und die weit über das Kinn hinausragten. Man hatte sie schon erinnert, daß solche Binden einst üblich

gewesen, doch lange schon nicht mehr, und daß man weder in der Poesie, noch in der Kleidung dem Veralteten huldigen müsse; demungeachtet hatten sie ihre Tracht, wozu auch altdeutsche Ueberröcke, wiewohl nicht passend, gehörten, die man sie auch beim öffentlichen Auftreten mit keinen anderen vertauschen sah, eigensinnig behauptet.

Erst seit vier bis fünf Monaten hatten sie ihre Kunstreise angetreten, und ihr poetisches Licht hatte nur in kleinen, nicht einmal in mittelmäßigen Städten geleuchtet. Davon hätte man nicht auf ihre Talente schließen dürfen. Giebt es doch Schauspieler vom ersten Rang, die bei kleinen Wandeltrüpplein anfingen, wo die Wochengage in drei Thalern bestand, und oft drei Wochen lang nicht bezahlt wurde. Aber schon klug, da zu beginnen, wo die Empfänglichkeit frisch und von der Kritik wenig zu fürchten ist. Denn giebt es freilich in Deutschland beinahe schon in den Marktflecken Rezensenten, die so schlechte Köpfe sind, wie die in großen Städten, haben sie doch so schlechte Herzen noch nicht ausgebildet. Die Brüder Sangold waren übrigens aus keiner kleinen, vielmehr aus einer schon namhaften Mittelstadt, wo es ein stehendes Theater, mehrere Buchhand-

lungen, etliche Zeitschriften, und so viele Schriftsteller gab, daß man, wie einst der Landsturm aufgeboten worden, eine eigene Compagnie daraus zusammengestellt hatte. Sie war indeß nicht bestimmt gewesen, in den Kampf zu ziehn, sondern hatte bei der Bagage Kriegslieder und Bülletins dichten müssen. Daher konnten die poetischen Brüder auch mit Theorien sich wohl versorgt haben, und waren außerdem zu einigem Selbstvertrauen berechtigt. Aber eine gewisse Blödigkeit, die ihnen anhing, und mit der sie vor dreisten Herren und Damen nicht hätten auftreten dürfen, wollten sie da erst ablegen lernen, wo auch das Publikum noch blöde ist, ja sich wohl vor Künstlern fürchtet, statt umgekehrt.

Es war ihnen zeither auch, an einer Seite nehmlich, über Erwartung froh ergangen. Wie mußten nicht Orte, wo schon ein Bär, ein Kameel Aufsehn erregt — auch bei den Honoratioren — durch improvisirende Dichter in Erstaunen gerathen. Schon bei den Anzeigen hieß der Verwunderungsausruf gewöhnlich: Wenn es noch Einer wäre, aber Zweie gar! Die Lokale waren in der Regel ziemlich gefüllt, wozu freilich so viel nicht gehörte, weil sie aus einem Zimmer im Rath-

hause, oder in einem Gasthof zu bestehn pflegten. Die Poeten durften indeß nie Klatscher senden, ihr Applaus kostete ihnen nicht ein Freibillet, und über Kabalen hatten sie auch nicht zu klagen. Wenn es mit den Beifallszeichen nicht recht fort wollte, lag es nur an dem Umstand, daß noch Keiner Muth gehabt, anzufangen, war dies geschehn, folgten die Uebrigen herzhaft. Selten hatte sich unter den Einwohnern solcher Städte Jemand auf einer Hochschule befunden, die Geistlichen und hie und da ein Bürgermeister oder Arzt ausgenommen. Die Geistlichen pflegten nicht zu erscheinen, die Magistratspersonen eine zu weise Amtsmiene anzunehmen, um zu Nebendingen sich herabzulassen, und die Aerzte ahmten sie darin nach. Wer hätte nun Kabalen machen sollen? Wo kleine Besatzungen standen, ein Offizier, außerdem ein Copist vom Rathhause, ein Apothekergehülfe, ein Krämerlehrling? Deren würden sich auch dazu hergeliehen haben, doch für wen hätte es geschehen sollen? Insgemein gehn die Kabalen von der Mitbewerbung aus, so läßt z. B. eine Schauspielerin die andere, ein Sänger den anderen auspfeifen u. s. w. Nie hatte die Sonne in solchen Städten einen Improvisator beschie-

nen. Schmähkritiken haben auch zur Hälfte ihren Ursprung dem Neide zu danken, von welchem hier die Rede nicht war, zur andern Hälfte freilich der persönlichen Anfeindung oder dem Eigendünkel, der in kräftigen (woraus grobe) oder witzigen Urtheilen (woraus boshafte zu entstehn pflegen) glänzen will. Die Brüder hatten jedoch weder Neid noch Feindschaft geweckt; die Seltenheit ihrer Kunst pflegte es auch in den kleinen Städten gleich zum guten Ton zu machen, sie zu loben. Tadelten demungeachtet Einige, um mehr Geschmack wie die öffentliche Stimme zu verkünden, oder auch ihre Reisen von Stolpe nach Danzig in Erinnerung zu bringen, auf der sie ganz andere Stegreifdichter gehört haben wollten, erfuhren es die Brüder weiter nicht; Maulrezensenten hatten sich hinter ihrem Rücken nur an sie gemacht, und eigne kritische Blätter werden solche Städtchen in zwanzig Jahren erst aufweisen.

Allerdings waren die Ehrenbezeugungen denn auch nicht im großen Styl. Ein Umdrängtwerden von den Honoratioren, wobei die Lobsprüche: Das muß ich gestehn — aller Ehren werth — excellent, rasend excellent — der Verstand steht Einem dabei still u. s. w. abwechselten, zuweilen

eine Einladung auf eine Schaale Kaffee, ein Gericht Fische zum Abend, darin bestand der meiste Weihrauch, den die guten Leutchen darzubringen verstanden, und womit eine Catalani oder Sontag nicht würden zufrieden gewesen sein. Die größte Auszeichnung, welche den Jünglingen widerfuhr, — die erwähnte von der reichen Wittwe ausgenommen, der sich auch nur der Eine rühmen konnte — bereitete ihnen ein studirter Bürgermeister. Er war belesen genug, um zu wissen, daß in Italien lange schon das Improvisiren üblich sei, und machte das Nachahmen in Deutschland zu einer Angelegenheit der Vaterlandsliebe, des Nationalstolzes. Darüber hielt er in öffentlicher Rathsversammlung eine gellende Rede, und schrie seinen Kollegen den Vorschlag zu: den Brüdern das Sprützenhaus, als geräumiger wie eine Rathsstube, zu bewilligen, und ihnen die gewöhnliche Abgabe davon, welche letzthin der Marionettenspieler entrichtet hätte, und die ihnen auch zufallen würde, aus patriotischen Rücksichten halb zu erlassen, den bei solchen Gelegenheiten wachthabenden Stadtknecht aber ihnen gratis zu überweisen. Das Sprützenhaus wurde freilich kaum zum dritten Theil gefüllt, der consul dirigens

hatte seinen guten Willen aber doch gezeigt. Und da es eben in der Schlachtzeit war, schickte er noch den andern Tag unseren Poeten einen mächtigen Topf mit Wurst, wie er sagen ließ, zum Andenken.

Allein die Kunst strebte hier so gut wie bei Sgrizzi nicht blos nach Ehre. Die Brüder waren des Geldes ungemein benöthigt, wenn sie gleich nur schlecht und recht lebten. Und sie erwarben diesen Artikel so dürftig, daß selbst nicht an jedem Orte Einnahme und Ausgabe im Gleichgewicht standen, sondern ein anderer, wo das Glück ein wenig mehr gelächelt hatte, in solchen Fällen noch übertragen mußte. Die Ursachen ließen sich in den geringen Preisen, die sie nur stellen durften, in den Gastwirthsrechnungen, die an kleinen Oertern oft unverschämter als in Wien und Berlin ausfallen, leicht auffinden. Die theure Post kam hinzu, und so blieben ihre Taschen, welche sie immer einmal recht zu füllen dachten, nach einigem kurz vorüberfliehenden Rauschen gleich wieder stumm.

Dieser Umstand richtet bei sonst einigen Eheleuten Zwietracht an, so geschieht es auch wohl unter Brüdern. Wilhelm Sangold meinte, das

Uebel wachse aus den kleinen Nestern auf, wo ein Auditorium von zwanzig Personen schon ein großes heiße, die Blödigkeit sei bereits überwunden, so könne man getrost nun Mittelstädte besuchen. Ludwig fühlte hingegen immer noch Beklommenheit, versicherte, es würde zu früh sein, wenn man es schon mit den Schwierigkeiten solcher Oerter aufnehmen wollte, die in Fabri's Geographie ständen. Einigemal ließ sich Wilhelm dadurch zum Schweigen bringen, nach einer vorzüglich elenden Einnahme fuhr er hingegen auf, warf dem Bruder Albernheit vor, und wollte, der Aeltere, nun platthin seinen Willen haben. Er hatte überhaupt mehr Feuer im Gemüth und daraus stammenden Unternehmungsgeist.

Ludwig nahm es übel, wollte seinen Muth auch nicht in Zweifel gezogen sehn, behauptete gleichwohl, man hätte kaum erst Festigkeit genug vor einem Publikum wie etwa zu Polkwitz in Schlesien, wie viel weniger vor dem einer namhaften Provinzialstadt, wo es schon gefährliche Provinzialblätter geben könne. Er fügte hinzu: Da ist auch schwierigeren Aufgaben entgegen zu sehn. Welche hatten wir zeither? Von David und Goliath, Doktor Faust -- Wilhelm fiel hitzig

ein: Eben diese Aufgaben ekeln mich an, ich will sinnige, die mit Liebe und Vergnügen zu behandeln sind. In größeren Städten wird man uns gewiß auch nicht so in Verlegenheit bringen, wie es zeither einigemal doch geschehn ist. Einmal nannten sie die drei Puckligen in Damaskus, und ich mußte gestehn, nicht zu wissen, wer die gewesen sind. Ein Andermal war die Aufgabe, Bonaparte in der Dinte, und mehr solcher Art. Ich möchte sogar *nicht mehr nach mittelmäßigen Städten*, sondern gleich nach großen. Da weiß man das Talent am meisten zu achten, und giebt es große Hindernisse, trösten dafür große Einnahmen. Von da mag es nach Oertern vom zweiten und dritten Rang gehn, dann ist uns der Ruf dahin vorangeeilt, und sie erdreisten sich nicht mehr zu dem Widerstand, den wir gewiß finden, wenn wir noch unbekannt sie besuchen. Aber Du hast keinen Muth.

Ludwig entgegnete zürnend: Was Du wagst, wag ich auch, bedinge aber die nöthige Vorsicht.

Der ältere Jüngling lachte, und rief: Ich ginge sogar augenblicklich nach ***, wär ich allein, und bin überzeugt, daß ich am beßten daran thun würde.

Ludwig entgegnete: Wohlan, so bin ich es

auch zufrieden, um Dir zu beweisen, daß mir die Entschlossenheit nicht fehlt. Verschone mich aber mit zu späten Vorwürfen, wenn das Unzeitige mißlingt.

Jener hielt ihn beim Wort, und die Reise nach ***, dem Wohnsitz des erwähnten Rentiers Stein, wurde sogleich angetreten.

Sie staunten über die langen Straßen und breiten Plätze daselbst, der Gasthof, wohin man sie auf Verlangen wies, schien ihnen ein kleiner Pallast. Sie wurden hier mit etwas scheelen Mienen aufgenommen, denn ihr Koffer war klein, und ihr Anzug, wenn schon nett und sauber, nicht recht in der Mode, und auch nicht eben Wohlstand bezeichnend. Doch als sie dem Wirth gesagt hatten, sie wollten hiesigen Orts improvisiren, ward er freundlicher und sagte: Damit kann was zu machen sein. Es kam noch nicht oft vor. Einer hat, so viel ich weiß, dabei seinen Schnitt gemacht, ein Anderer soll aber auch nicht das Licht im Saal verdient haben. Sie aber, meine Herren — es kömmt mir wenigstens so vor nach Ihrem Ansehn — locken den Leuten hier wohl eher das Geld aus der Tasche.

Diese vorgefaßte Meinung, wie unzart ihr

Ausdruck ihnen auch entgegen tönte, hatte doch Nutzen für die Brüder, fundirte ihnen Kredit im Gasthofe. Es läßt sich kaum sagen, wie nöthig er ihnen war, denn nicht wenige Thaler, selbst wenige Groschen nur hatten sie hieher gebracht. Sie würden, unter anderen Umständen, mindestens jede Woche die Rechnung gütigst zu tilgen ersucht worden sein, nun beschwerte sie der Wirth aber damit noch nicht, ließ es aufsummen, schrieb indeß auch um so erheblicher an. Er urtheilte schon von den jungen Leuten, sie würden zum Vergessen und dahin gestellt sein lassen, nicht aber zum Bestreiten und scharfen Nachrechnen aufgelegt sein. In solchen Fällen erlaubte er sich Einiges zu wagen.

Die Jünglinge erhitzten zunächst im Besichtigen der Merkwürdigkeiten ihre Fantasie, wobei sie den Hauptzweck ihrer Gegenwart etwas aus den Augen verloren. Sie erinnerten sich aber nun, daß sie es nicht thun dürften, zogen die nöthigen Erkundigungen ein, was sie zu thun hätten, und sollten nun Geschäfte vollziehn, die nicht allein um etwa Hundertmal weitläuftiger waren, als die in kleinen Städtchen bei solcher Absicht erforderlichen, sondern auch ihnen ungewohnt, mit Schwierigkeiten verknüpft waren, die sie nicht aus dem Wege

zu räumen gelernt hatten. Mehrere Säale schlug man ihnen vor, die sie besichtigten, einen immer schöner wie den andern, doch eben so auch theurer fanden. Die Männer, welchen das Vermiethen solcher Prunkhallen oblag, bedienten sie höflichst mit allen Nachrichten, worunter die wichtigste stets blieb, wie viele Zuhörer jede fassen und daher Einnahme bringen könne. Es tönte den jungen Männern überaus angenehm ins Ohr, wie es von dem einen hieß: er würfe, gedrängt voll, Tausend Thaler ab, und habe es oft bereits gethan. Zwar kostete er auch für den Abend Hundert, welch ein Ueberschuß blieb da gleichwohl? Hätten die Brüder sogleich ihn nur einstreichen können. Sie hätten die anderweitigen Kosten, deren es noch gab, leicht daraus getilgt. Diesen größeren Saal zu wählen, hielten sie aus den triftigsten Gründen für das Rathsamste, und sagten sich oft, daß ihnen einmal recht geholfen sein würde, könnten sie einen Abend alle Sitze und Stände desselben füllen. Sie hätten sich bescheiden auch mit zwei Drittheilen, selbst mit der Hälfte zufrieden gestellt.

Doch hörten sie auch davon reden, daß manche Künstler hier schon gewaltige Fehlrechnungen

ge-

gezogen, das herrliche Lokal leer und sich veranlaßt gesehn hätten, die schweren Kosten aus eignen Mitteln zu erlegen. Der wohlgemeinte Rath folgte, daher ja nichts an den Mühen zu versäumen, die ein Mißlingen abwenden könnten.

Der Wirth im Gasthofe, der, aus naheliegenden Gründen, oft sie fragte, wie es ginge, und sein Gutachten in den Kauf gab, pflegte zu wiederholen: Die hiesigen Einwohner tragen das Geld wohl hin, wenn fremde Lockvögel da sind, aber die Lockvögel müssen auch das Pfeifen gut verstehn, sonst kriegen sie's ihnen nicht aus der Tasche. Ich kenne so was nicht, aber viele unter den Mittagsgästen, da müssen Sie sich erkundigen, was Sie zu thun haben.

Die Mittagstafel war stets ziemlich besetzt, und man schwatzte daran gern über Kunstgegenstände. So hatten die Brüder Sangold, die sich täglich einfanden, wirklich hier auch Gelegenheit, jenen Wink zu befolgen.

Ein ältlicher, wie es schien, sachkundiger Mann sagte ihnen: Es ist übel, daß Sie hier noch nicht bekannt sind. Wonach das Publikum laufen soll, davon muß vorher schon viel geschrieben und gesprochen worden sein. Ist das nicht, nützen auch

die besten Talente wenig. Aber gehn Sie doch zu Einem und dem Andern, der für die öffentlichen Blätter schreibt, die müssen das Publikum von Ihrer Ankunft benachrichtigen, auf Sie gespannt machen. Solche Leutchen sind auch traitabel; man muß aber nicht glauben, daß ein gutes Wort allein eine gute Statt fände. Und genau erwogen, ist ein gutes Wort auch nur ein hohler Schall. Ein halbes Dutzend Freibillette dabei, so dringts mehr ein. Ueberhaupt werden Sie eine gute Zahl von Freibilletten nicht ansehn dürfen. Ich weiß Jemanden, der ein Konzert gab, und wohl Hundert vertheilt hatte. Wie stieß man aber auch für ihn in die Posaune, vorher und nachher, wie voll war der Saal, wie wurde geklatscht und Bravo geschrieen! Und sein Spiel war nichts weniger als ausgezeichnet. Das hatten wir längst besser gehört.

Die Jünglinge zeigten eine, den Rathenden befremdende, Abneigung gegen Maasregeln dieser Art, wollten überhaupt zu keinem Rezensenten gehn. Trocken erwiederte Jener: Da werden Sie auch wenig Seide spinnen, meine Herren! Aber noch Eins! Machen Sie selbst Aufsätze, mit fremden Namen, oder nur Buchstaben, unterzeich-

net. Sie kosten Ihnen blos die Inseratgebühren.

Die bescheidenen Fremdlinge erschraken vor der Zumuthung, sich selbst loben zu sollen. Lachend rief Jener: Als ob das nicht Viele thäten. Hier ist Jemand, der, in einem anderen Fache, Aufsehn erregt, Geld zusammen schlägt. Wodurch hat er sich dahin gebracht? Er hat sich in hiesigen und fremden öffentlichen Blättern tüchtig herausgestrichen. *Und das immer von neuen, bis er die Leute dahin hatte, wo er wollte.*

Ludwig schlug die Hände zusammen und rief: Man weiß sogar, daß er es selbst gethan? Erröthet der Mann nicht vor jedem ihm Begegnenden?

Heller wie zuvor lachend rief der Sachkundige: Der und erröthen? Auch ist er nicht allein von dem Schlag. Meine Herren, es thut mir leid, Ihnen wenig Glück profezeien zu müssen, bei Ihrer Denkweise.

Andere riethen den Brüdern auch, bei ihrer Kunstdarstellung auf Mannichfachheit Bedacht zu nehmen. Das Improvisiren, hieß es, ist noch ziemlich neu, im Allgemeinen aber nicht anziehend genug. Daher Gesang beigefügt. Ein Orchester darf überhaupt nicht fehlen, gut aber, wenn sich

noch ein Virtuos besonders hören läßt. Einer empfahl die Sängerin N. N. und meinte, um die liefen die jungen Männer allein in Schaaren herbei. Ein Anderer urtheilte, sie würde aber auch die Saiten gar hoch spannen, vielleicht nicht unter zwanzig Goldstücke singen wollen, und das Publikum hätte sie bei dem Allen oft genug gehört. So theuer wäre der Bassist N. N. doch nicht, der wieder um desto mehr Zuhörerinnen anlocke, die nicht allein seinen Gesang vernehmen, auch das Auge an seiner kräftig männlichen Gestalt weiden wollten. Ein Dritter entschied sich für eine komische Deklamation, durch einen beliebten Theaterbuffon vorgetragen. Was zu lachen wollen sie, rief er, das ist die Hauptsache, und dafür muß gesorgt sein.

Waren die poetischen Jünglinge zu verschämt, ihres Lobes willen auch nur einen Schritt thun zu wollen, verwundete demungeachtet ihr Selbstgefühl, was sie da hörten. Sie achteten ihre Dichterfunken, ihre so leicht herbeigerufene Begeisterung, und meinten, diese könnten an sich wohl als ziemlich selten wirken, ihre Sängerinnen, Sänger u. s. w. wären der Stadt hingegen längst bekannt. Daraus entstand eine Unent=

schlossenheit, ein Zaudern, worüber ihnen abermal eine Woche hinfloh, in der sie zwar noch manche Gänge unternommen, doch immer nichts festgestellt hatten. Uebrigens schwebten sie nicht nur in zunehmender Verlegenheit, vielmehr in täglich wachsender Angst. Sie wußten, daß sie den Betrag für Saal und Erleuchtung im voraus zu entrichten hatten. Dies galt auch bei den Anzeigen und rücksichtlich mehrerer unvermeidlichen Ausgaben. *Es ließ sich berechnen, daß ihnen eine Summe von mehr als Hundert Thalern nöthig* sei, um ihre Absicht ins Werk zu richten, und fast gänzlich ging ihre Baarschaft auf die Neige. Sie sannen hin und her, wie sie der immer schlimmeren Lage sich entwinden könnten, und doch fiel ihnen kein Mittel bei. Die Reue, hieher gekommen zu sein, empfanden sie zu spät. Wären sie einem Bankier empfohlen gewesen, der sich zu einem Vorschuß bereitwillig gezeigt, hätten sie Bekannte in Menge gezählt, die ihnen einige Hundert Billette im voraus abgesetzt — was anderen Künstlern, wie sie erfuhren, gelungen war — hätten sie die Brust erleichtert fühlen können; doch war von dem Allen die Rede nicht. Dem Wirth sich zu entdecken, ihn um einen Vorschuß anzu-

gehn, hatten sie einigemal vor, aber auch nicht den Muth, es zu verwirklichen. Es hatte auch seine Gefahren, wenn er ihre Lage ganz durchblickte. Seinen Aeußerungen nach, vermuthete er, daß sie einige Empfehlungen hieher gebracht, und sonst bereits nützliche Verbindungen angeknüpft hätten. Unterrichteten sie ihn vom Gegentheil, konnte er schnelle Bezahlung fordern.

Doch hieß es für diesmal, wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten. Der Rentier Stein, dessen im Eingang gedacht worden, kam zuweilen auch an ihre Wirthstafel, unterhielt sich oft mit ihnen, und legte es, dem Anschein nach, eigentlich darauf an, daß sie Vertrauen zu ihm schöpfen möchten. Einmal gingen sie nach dem Essen gleich auf ihr Zimmer, und der freundliche kleine Alte kam ihnen dahin nach. Meine Herren, fing er an, Sie scheinen mißvergnügt, sogar in einem hohen Grad. Geht es mit Ihrem Vorhaben nicht nach Wunsch? Beinahe vermuthe ich es.

Ein stummes Seufzen der Jünglinge war ihre beredte Antwort.

Ich kann mir's wohl vorstellen, nahm Stein wieder das Wort, daß jungen Fremdlingen hier

manche Hindernisse begegnen mögen, die so leicht nicht aus dem Wege zu räumen sind. Doch biete ich Ihnen einige Hülfe an, wo Sie ihrer bedürfen. Reden Sie mit Offenheit zu mir!

Als Jene mit der Sprache nicht heraus wollten, fing er von neuen an: So will ich offen sein. Die Verhältnisse, in welche Leute Ihrer Art gerathen können, sind mir nicht ganz unbekannt. Sollte Ihnen ein Darlehn von zehn Luidoren willkommen sein, stände es mit Vergnügen zu Dienst.

Neues beredtes Schweigen drüben. Stein hatte kein leeres Wort gesagt, zählte die Summe vielmehr gleich auf den Tisch.

Beschämt und erheitert zugleich rief nun Wilhelm: Sie erriethen unsre Lage, und setzen uns aufs Höchste in Erstaunen. Wie dürften wir aber diese ungehoffte großmüthige Hülfe annehmen, von einem Mann, den wir nie das Glück hatten, auf die entfernteste Weise verbinden zu können —

Nein, fiel Ludwig ein, wir dürfen nicht! Schaam würde uns zu Boden drücken.

Keine Umstände, meine Herren, entgegnete Stein, zählen Sie auch weiterhin auf mich. Jetzt fängt die Weihnachtswoche an, wo ich nicht ra=

the, Ihr Improvisatorium zu geben. Die Aufmerksamkeit ist jetzt durch zu viele Gegenstände zerstreut. Es giebt Konzerte, neue Schauspiele, Familienfeste, und die Börsen werden in den Weihnachtsgaben etwas angegriffen. Zwischen Weihnachten und Neujahr rathe ich auch nicht dazu, weil sie eben angegriffen worden sind. Erst nach Neujahr wird eine gelegnere Zeit sein, da haben die Zinsenempfänger, die Hauseigenthümer, die öffentlichen Beamten sie wieder gefüllt. Zwar gehen Ihnen da wieder vierzehn Tage hin, man muß gleichwohl konsequent handeln, und vielleicht sind dafür auch einige Hundert Thaler mehr an Einnahme abzusehn. Ich werde Sie auch mit Leuten bekannt machen, die Sie auf andere Weise unterstützen können.

Die beiden Jünglinge ergriffen seine Hände, zollten auf diese Weise ihren Dank. Immer noch wagten sie kaum, die Augen zu erheben, Freude hatte ihnen aber die Wangen geröthet.

Der Rentier entwand sich ihnen, fragte nur noch, ob sie nicht diesen Abend bei ihm zubringen wollten? Ich habe keine Gäste weiter, setzte er hinzu, möchte Sie nur gern meinen Töchtern vorstellen, denen ich schon Manches von Ihnen gesagt

habe. Meine Töchter sind auch Freundinnen der Poesie.

Es verstand sich, daß Jene die freundliche Einladung nicht ausschlagen konnten, und Herr Stein entfernte sich.

Nun erst lös'ten sich die Zungen der Improvisatoren. Hätte es Wunder nehmen können, wäre Jeder, statt jetzt in einen Freudenruf, in ein Freudengeschrei ausgebrochen? Der Aeltere, dem sein heißes Blut so leicht aufwallte, und in einem Fall ihn — nach der alten, doch treffenden Bezeichnung — mehr sanguinisch, im anderen mehr cholerisch machte, riß die Goldstücke an den Mund, um sie zärtlich zu küssen, der kältere Bruder sagte pathetisch, obwohl auch daneben im gar fröhlichen Ton: Wie doch zehn gelbe Scheibchen, elende Scheibchen, die auf einer wüsten Insel nicht vom Hungertode retten könnten, so mächtig auf unser Schicksal einwirken. Zwar — ist damit noch nicht Alles gethan. —

Stein hat uns weitere Hülfe zugesagt, fiel der Andere ein, und hält ohne Zweifel Wort. O der Mann ist uns wie ein rettender Engel erschienen. Wie Jene dort im Eichenwäldchen. O was mag aus ihnen geworden sein!

„Daran erinnere mich nicht!“

Vielleicht haben sie längst Türkensäbel gespaltet.

„Ich bitte Dich, höre davon auf!“

Gern! Meiner eigenen Ruhe willen. —

Sie machten den Nachmittag einen frohen Spaziergang, und begaben sich am Abend zu Herrn Stein, der ihnen seine Wohnung bezeichnet hatte.

Er und die Töchter traten ihnen freundlich entgegen. Beim Anblick der Letzteren wurden Jene etwas betreten, ohne sich deutlich sagen zu können, warum. Mindestens war ihnen, als hätten sie diese Stimmen schon gehört. Das konnte sich freilich an einem der öffentlichen Orte, die sie schon besuchten, ereignet haben.

Doch ein Paar hübsche, bald liebzugewinnende Mädchen. Der Vater stellte sie mit den Namen Lida und Eufrosine vor. Sie gehörten zwar nicht zu der überfeinen Gattung von Mädchen, die man kaum anzurühren wagen möchte, aus Furcht, an ihrer Zartheit etwas zu zerbrechen, waren vielmehr, als weibliche Gestalten, ziemlich groß und fest, Lida noch dabei rund und derb im vollen Maas. Dennoch sprach aus ihren einnehmenden Gesichtszügen seltne Gutmüthigkeit, und

die bedeutenden, auf ihren Gegenstand scharf zielenden Blicke sprühten Geist, mehr im feurigen Charakter bei der älteren Schwester, mehr im erhabnen und gleichwohl milden, bei der jüngeren.

Es war Lida, welche zuerst, und mit lebhafter Redseligkeit, die Unterhaltung einleitete. Eufrosine sprach im Anfang weniger, doch ahmte sie späterhin die Schwester nach, blos in den scherzhaften Wendungen nicht, welche Diese zuweilen dem Gespräch zu geben pflegte.

Herr Stein hatte sich nach einem anderen Zimmer begeben, die jungen Paare blieben allein, mochten nach Belieben zusammen schwatzen. Von unerheblichen Stadtneuigkeiten war die Rede nicht, die schönen Künste lieferten den Stoff der Unterhaltung. Wilhelm und Ludwig Sangold waren ungemein wissenschaftlich gebildet, konnten deshalb beurtheilen, wie treffend die Mädchen über den eben abgehandelten Gegenstand sprachen. Jene bewunderten es am meisten, als die Töchter vom Hause die Frage an sie gerichtet hatten, ob sie die hiesigen Gemäldesammlungen und Bildsäulen schon gesehn hätten, und das ihnen davon noch fremd Gebliebene mit eben so warmen, als von gründlicher Kenntniß desselben zeugenden Schilderungen

ihnen empfahlen. Lida schien vorzugsweise für die Malerei, und Eufrosine für Gebilde in Stein oder Metall eingenommen.

Aber auch die Poesie kam an die Reihe, worüber die Mädchen auch mit sinnigem, heißem Gefühl sprachen, was die jungen Poeten um so mehr noch für sie einnahm.

Gespräche solcher Art, und am Ersten, wenn man sich oft in derselben Meinung begegnet, verbinden leicht die Geister; hier schien aber noch mehr zu geschehn. Wer hier im Stillen beobachtet, und den nöthigen Scharfblick mitgebracht hätte, würde sich versucht gefühlt haben zu erklären: diese jungen Paare lieben sich entweder schon, oder sind auf gutem Wege dahin. Auch die Erfahrung, daß Aehnlichkeit in den Gesichtszügen Liebe leicht zu wecken pflegt, würde jenem Ausspruch zu einiger Bestätigung gedient haben. Das römische Profil des älteren jungen Dichters fand in dem, welches Lida hatte, ein ächtes Seitenstück, und eben das galt bei Ludwig und Eufrosine, rücksichtlich ihrer hellenischen. Eben so stand es um Haar und Augenfarbe,' doch müssen wir bemerken, daß man versucht würde geworden sein, die Jünglinge hier schöner als die Mädchen

zu nennen, weil Jenen mehr holde Anmuth, mehr sanfte Weichheit in den Gesichtszügen eigen war.

Mehr als eine Stunde ließ sie der Wirth vom Hause allein, dann kam er, sie zum Abendessen zu rufen, dem man allgemein in einer sehr heitern Stimmung beiwohnte. Der Rentier sagte aber auch: Wie, wenn wir unsre Gäste um einige Proben ihrer schönen Kunst bäten?

Die Jünglinge trieben es nicht, wie manche Virtuosen in solchen Fällen, deren Weigerung sich voraussehn läßt, zeigten vielmehr alle Bereitwilligkeit und baten um zu gebende Stoffe.

Die stelle ich meinen Töchtern anheim, sagte Jener, und Lida ersuchte den älteren Improvisator, den Maler David in dem Augenblick mit sich selbst reden zu lassen, wo er den Auftrag empfangen hat, den General Bonaparte auf dem Gipfel des St. Bernard darzustellen, und der Künstler die ganze Haltung, welche er dem Gemälde geben will, übersinnt.

Wilhelm ergriff den Faden schnell, und spann ihn dergestalt sinnig fort, daß man den ewig beschneiten Riesengipfel mit seinem Hospitium, demnächst aber den kühn dahinsprengenden, vom Sonnenlicht im tiefen Hintergrunde mit einer Glorie

umstrahlten Helden vor dem innern Blick zu sehn wähnte.

Eufrosine wünschte hingegen, Ludwig möchte die eben lebendig gewordene Bildsäule mit Pigmalion sprechen lassen.

Der jüngere Poet zauderte so wenig als sein Bruder, und ließ das eben entstandene, sich dunkel, verwirrt, aufdämmernd, dann heller, besonnener, klarer sich fühlende Leben, durch Liebe ins Dasein gerufen, zur Liebe schnell wieder sich hinneigend, auf eine höchst anziehende Weise reden.

Herr Stein ertheilte beiden Dichtern nicht unverdiente Lobsprüche, die beiden Fräulein waren jedoch so in Begeisterung gerathen, daß sie ähnliche Versuche machen wollten, und die Brüder Sangold um Aufgaben angingen. Der Wunsch ward ihnen erfüllt, und wenn sie schon keine Fertigkeit erreichten wie Jene, blieben ihre Verse doch immer ganz artig und einer frohen Anerkennung werth.

Herr Stein rief: Da haben wir auch improvisirende Mädchen! Gewiß noch in Deutschland eine große Seltenheit.

Als sich die jungen Poeten nach Hause begaben, redeten sie wenig von den Töchtern des Herrn

Stein, vielleicht, weil sie um desto mehr an sie dachten. Ziemlich einsilbig waren sie auch daheim und legten sich bald schlafen.

Am nächsten Morgen sandte Herr Stein ihnen zwei Eintrittszeichen zu einer Loge, welche er für den Winter gemiethet hatte. Sie konnten nun täglich das Schauspiel besuchen, und fanden meistens Herrn Stein mit seinen Töchtern in der Loge. Bisweilen auch die Letzteren allein, welche sie nach der Vorstellung heimführten.

Der Rentier lud sie aber noch zu Spazierfahrten ein, bewirthete sie auch an den Festtagen, wo die Versammlung zahlreich war. Lida und Eufrosine bewiesen ihnen übrigens eine täglich zunehmende Aufmerksamkeit. Das bemerkte Ludwig zuerst, weil Eufrosine im Stillen ihm einige, nicht eben schwer zu deutende, Worte gesagt hatte. Er konnte nicht umhin, seinen Bruder davon in Kenntniß zu setzen, und fing bei'm Nachhausegehn an: Wenig fehlte, und es wäre mir heute mit Eufrosinen ergangen, wie Dir einmal in der kleinen Stadt mit einer Wittwe. Einige Zuneigung ahnte ich immer schon, Heute sagte sie mir aber: Es ist zu bedauern, guter Sangold, daß Sie einen so unstätten Lebensberuf ergriffen haben. Im al-

ten Griechenland war die Poesie, wie sie eben der Empfindung entströmt, gefeiert. Die Barden, Ministrels, Minnesinger, auch meistens als Stegreifdichter anzusehn, galten in ihrer Zeit auch, eben so hat man in Italien einigen Sinn für diese, in der That schöne Kunst; im neuen Deutschland glaube ich aber nicht, daß sie zu hohen Ehren kommen wird. Und einer ungewissen Existenz, die noch im Kampf mit vielen Widerwärtigkeiten errungen werden muß, haben Sie dabei entgegen zu sehn. Ich antwortete Eufrosinen: meine Neigung dazu wäre so lebendig, so heiß, daß ich kaum sie zu überwältigen hoffen dürfte; allein die Nothwendigkeit lege mir auch ihr Gesetz noch auf, es fehle mir sowohl an Vermögen, wie an Gönnern, die mir zu einem Amt helfen könnten, mit Schriftstellerei auf Erwerb hätte ich es versucht, doch mit ziemlich getäuschter Hoffnung. Das Fräulein entgegnete nun: Um eine Heirath, mit der Ihnen auch ein anständiges Einkommen zufiele, sollten Sie sich bemühn, und ich zweifle gar nicht, daß Ihnen solche Absicht gelingen würde. Es käme nur auf Ihr Wollen an. Diese Worte begleitete sogar ein vielsagender Handdruck, dem

dem ich eilig mich entwand. Es scheint, sie habe auf sich selbst angespielt.

Wilhelm rief: Nun deute ich mir auch einige Reden ihrer Schwester, die mich vermuthen lassen könnten, ich hätte auf sie einen ähnlichen Eindruck gemacht.

Jetzt traf man übrigens die näheren Anstalten zur improvisatorischen öffentlichen Unterhaltung mit Ernst. Die Brüder folgten dem Rath, *eine Sängerin und einen Instrumentalvirtuosen* zur Beihülfe einzuladen, und fanden deren auch. Jene, nicht vom allerersten Rang, stellte sechs Luisdor und dieser viere als Honorar fest. Einige Tage nach dem Neujahr ward der poetische Abend anberaumt. Die Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern ließen die Brüder schon vorangehn, und nahmen in einer Druckerei wegen der Anschlagzettel Rücksprache.

Unaufgefordert schoß Herr Stein auch das weiterhin nöthige Geld vor, Saal, Erleuchtung, Heitzung u. s. w. konnten sogleich bezahlt werden.

Aber die Töchter sahen scheel drein, und äußerten unverhohlen, daß sie nicht allein wünschten, die talentvollen Brüder möchten jedes öffentliche Auftreten fliehn, sondern auch ahnten,

sie würden in dieser Stadt kein Gelingen dabei sehn.

Herr Stein sagte: das muß die Folge lehren. Ich will übrigens zum Silvesterabend ein halbes Dutzend Aesthetiker, vielmehr ästhetische Schreier, hieher bitten. Einige davon rezensiren, und werden mir wohl den Gefallen thun, in verschiedenen Blättern Aufmerksamkeit für die Herren Sangold zu wecken. Die Uebrigen laufen in den Restaurationen, auf den Kaffeehäusern tüchtig umher, betreten auch manchen Familienkreis, und können das Ihrige mündlich thun. Sechs Billette rathe ich übrigens auch Jedem für sich und seine guten Freunde zu verehren. Item, es hilft.

Diese Billette, oder Eintrittszeichen waren auch bereits, Zwölfhundert an der Zahl, fertig, und wäre für jedes ein Thaler, wie man den Preis gestellt hatte, eingegangen, hätte das runde Sümmchen unseren Dioskuren wohl keine geringe Freude gemacht. Lida, obschon sie eine zunehmende Abneigung gegen die ganze Kunstspekulation nicht in Abrede stellte, hatte es dennoch über sich genommen, diese Eintrittszeichen anfertigen zu lassen. Es gehört dazu, hatte sie gesagt, daß sie durch Eleganz und Neuheit sich auszeichnen. In

der That waren sie auch in Kupfer gestochen, und von anziehender Schönheit. Was die Allegorie darauf indeß sagen wollte, konnten Wilhelm und Ludwig nicht recht entziffern. Man sah einen Apollonstempel darauf, und eine weibliche Gestalt, mit einem Spiegel, in seiner Mitte. Zwei männliche Gestalten, jugendlich, doch nicht recht zu erkennen, ob sie Jünglinge oder Mädchen darstellten, traten durch die Säulen, eben darum von den Säulen halb verdeckt, in das Heiligthum. Die weibliche Gestalt richtete den erhobenen Arm auf sie, oder neben ihnen hin, was auch nicht deutlich erschien. Neben dem Tempel, doch entfernt, im Hintergrunde, zeigte sich ein friedliches Hüttlein zwischen Blumen, über welchem eben die Sonne aufging. Es schien eine Minerva, die an der Thüre stand, einen Knaben zur Seite. Wie sich diese Zusammenstellung auf ein zu gebendes Improvisatorium beziehn könne, war nicht gut einzusehn, und Fräulein Stein sagte darüber auf der Jünglinge Befragen: Vielleicht zeichnete der Künstler hin, was ihm beifiel, ohne etwas damit bezeichnen zu wollen. Vermutheten Sie das Letzte aber, würde ich nachzudenken rathen, vielleicht erforschen Sie den Sinn.

Damit bemühten sich die Jünglinge aber nicht, was in einer sonderbaren Eigenheit seinen Grund hatte, nach der sie mit Gemälden, Kupferstichen, Bildsäulen, oder auch nur ihren Darstellungen auf Kupfern, wozu hier ein Apoll und eine Minerva gehörten, ungern zu thun hatten. Man erzählte, daß Lida und Eufrosine bei ihrer ersten Annäherung viel mit ihnen über die bildenden Künste sprachen, und was sie in der Stadt ihnen zu sehn empfahlen. Aehnliche Gespräche erneuten sie hernach oft, die aber jedesmal die Jünglinge vorüberzudrängen suchten; auch hatten sie weder sich um Gemäldesammlungen, noch um Werke des Meisels bekümmert. Wieder seltsam war es, daß die Mädchen eine Freude zu empfinden schienen — die man, als Schadenfreude angesehn, tadelnswürdig hätte finden müssen — wenn Jene mit einer sichtbaren Aengstlichkeit die erwähnten Gespräche flohen. Sie hatten auch mit Schweistropfen an der Stirn neulich die ihnen — vielleicht mit Absicht gegebenen — Stoffe behandelt, weil Maler- und Bildhauerkunst dabei in Rede standen.

Der Silvesterabend nahte endlich. Als die Brüder sich aus dem Gasthofe entfernen wollten,

sahen sie den Wirth an der Thür, und bemerkten, daß sie wohl diesmal ziemlich spät nach Hause kommen würden, weil sich eine Festlichkeit wie die heutige nach Mitternacht erst zu enden pflege.

Der Wirth fragte: Gehn die Herren wieder zu Herrn Stein? Man bejahte es. Ei, ei, versetzte Jener lächelnd, das kommt mir nachgrade bedenklich vor. Er hat zwei hübsche Töchter und Geld. Ich wünschte zu Heirathen gratuliren zu dürfen.

Erröthend eilten die Jünglinge davon, und Wilhelm sagte unterwegs: Schon Fremde necken uns mit unwillkommenen Anspielungen. Uebrigens bin ich jetzt auch überzeugt, daß mich Stein's ältere Tochter liebt. Die Andeutungen mehrten sich in den letzten Tagen. Gestern erzählte man von zwei Brüdern und zwei Schwestern, an welchen hier das kirchliche Aufgebot vollzogen sei. Lida äußerte sich über solche Doppelheirathen mit großem Beifall, und sagte mir hernach allein: Ich wünschte nichts mehr, als daß auch meine Schwester und ich Gelegenheit fänden, mit Brüdern uns zu verbinden. In vielem Betracht ist es angemessen. Dabei hatte sie meine Hand mit einer Art Ungestüm ergriffen, die mich betretner als je

machte. In der That ein zu aufdringliches, einem Mädchen nicht ziemendes Betragen. Ich wäre nicht fähig dazu, und begreife nicht, wie man sein Gefühl so unvorsichtig entschleiern kann.

Sein Bruder nahm das Wort: Auch Eufrosine ist nicht bei ihrem ersten Schritt stehn geblieben, und ich vermeide so viel als möglich, allein ihr gegenüber zu sein. Ich deutete gern ihr an, daß sie auf meine Hand sich keine Hoffnung machen dürfe, weiß nur nicht, in welchen Wendungen es geschehn soll. Weh möchte ich ihr nicht thun, sie hat es beim Himmel nicht um mich verdient, und empfand ich je für ein Mädchen ächte, innige, heiße Freundschaft, ist es diese Eufrosine.

Es geht mir, entgegnete Wilhelm, mit ihrer Schwester eben so. Aber es wäre unzeitig, den Mädchen alle Hoffnung so gradehin abzuschneiden, wenn ich diese auch nicht eben genährt sehn will. Wir brauchen aber den Vater noch, und ich vermuthe immer mehr, daß wir seinen freigebigen Beistand dem Wunsch zu verdanken haben, in uns seine künftigen Schwiegersöhne zu sehn. Ob er schon entstanden ist, wie er im Gasthof uns kennen lernte, weiß ich nicht zu bestimmen, und es hätte einige Unwahrscheinlichkeit. Lebhaftes Wohl-

wollen bewies er uns aber gleich, und seitdem er entdeckt haben mag, daß wir so glücklich — oder unglücklich — sind, von seinen Töchtern geliebt zu werden, kann jener Wunsch in ihm erwacht sein. Väterliche Zuneigung, die gern der Töchter Wünsche befriedigt sehn möchte, kam hinzu. Er hat vielleicht bei unserm ersten Eintritt in sein Haus an den Mienen der Töchter schon gelesen, was in ihren Herzen vorging. Daß er vom Anfang her uns so oft mit ihnen allein ließ, deutet darauf hin. O ich wollte, das Improvisatorium wäre vorüber, und diese Stadt läge weit hinter uns.

So empfinde ich auch, nahm Ludwig das Wort, und doch wird es mir schwer, unendlich schwer sein, mich von Eufrosinen zu trennen. Ich denke mit Wehmuth an den Abschied, werde ihn schwerlich ohne Thränen vollziehn.

Ich stehe da auch nicht für mich ein, sagte Jener, doch laß uns abbrechen. Denn Alles, was ich über diese Verhältnisse, die unerhörten, sagen muß, beunruhigt mich schmerzlich. —

Als sie zum Rentier kamen, fanden sie noch keinen anderen Gast, doch zeigte ihnen Jener ein historisches Gemälde, und eine Bildsäule aus Mar-

mor in halber Lebensgröße. Beide sind, fing er an, von jungen deutschen Künstlern, die sich in Rom aufgehalten, und dann — wie Einige meinen — nach Morea sich gewandt haben, um den Griechen gegen ihre Tirannen beizustehn.

Plötzlich zeigten die jungen Dichter entfärbte Wangen, und traten weit zurück.

Lida mengte sich ein: Was machen Sie doch, guter Vater! die Herren sind entschiedne Feinde solcher Kunstwerke.

Herr Stein behauptete, das ließe von Dichtern sich gar nicht annehmen, vielmehr das Gegentheil, und fuhr fort: Ich kaufte Beides auf einer Versteigerung. Das Gemälde stellt Cornelia, die Mutter der Gracchen vor, aber nicht in späteren Zeiten oder mit ihren Söhnen, sondern jung noch, vielleicht als Braut. Der Künstler wollte nur auf ihrem Antlitz den schönen Sinn, den Feuergeist zu ahnen geben, den sie einst in Thaten zu offenbaren bestimmt war. Die Bildsäule ist eine Sappho, eine Leier in der Hand — doch — liebe Töchter — welche Entdeckung mache ich da eben! Und sogar die zweite! Ein Zufall, den ich mehr wie seltsam nenne —

Als die Töchter eifrig um den Grund seines

Erstaunens gefragt hatten, rief Stein: Haben die Gesichtszüge der Cornelia nicht sprechende Aehnlichkeit mit den Gesichtszügen des ältern Herrn Sangold? Und scheint nicht nach dem Kopf des jüngeren der Kopf meiner Sappho abgeformt?

Die Töchter meinten, daß wenigstens eine ziemliche Aehnlichkeit vorhanden sei.

Wilhelm und Ludwig standen nicht mehr bei ihnen, sie hatten Platz auf Lehnstühlen genommen, nehmen müssen, schwindlichte Anwandlung empfindend. Man eilte zu helfen, rieb die Schläfe, rief um köllnisch Wasser.

Zunächst ermannte sich Wilhelm gegen das Unheil, erkünstelte wenigstens gewonnene Fassung. Ich muß gestehn, hob er an, die Malerei überhaupt zu fliehn, weil ich gewisse in mir schlummernde Erinnerungen — nicht geweckt haben mag. Der Name Cornelia hatte noch etwas Ergreifendes für mich, weil — weil ich einmal ein Trauerspiel, Cornelia betitelt, drucken ließ und darüber arge kritische Mißhandlung erfuhr.

Ludwig konnte auch nun wieder aufrecht stehn und reden, eigentlicher stammeln. Geht es mir, hießen seine Worte, mit Bildsäulen wie dem Bruder mit Gemälden, hat es einen ähnlichen Grund

— auch eine ähnliche schlimme Erfahrung machte ich mit poetischen Briefen, zwischen Sappho und Phaon gewechselt. —

Eben trat ein Gast ein, was die Szene störte. Es war ein ältlicher Mann, privatisirender Schriftsteller, meistens nur im Fach der Correspondenz-Nachrichten für auswärtige Blätter und Beurtheilungen der neusten Literatur- und Kunsterzeugnisse, auch für die hiesigen beschäftigt. Er hieß Kleining, und es ließ sich mit dem Männchen schon fertig werden. Gegen eine höfliche Bitte, die seiner Eitelkeit schmeichelte, lobte er das schlechteste Produkt, und ging wenigstens auch, wo die Huldigung ausgeblieben war, mit dem beßten schonend um, was Andere seiner Art in solchem Fall nicht thun. Man zeigte ihm die beiden Kunstwerke, und er lobte, erhob sie mit der weitschweifigsten Verbindlichkeit. Gehörten sie doch Herrn Stein, bei dem er zuweilen sich eingeladen gesehn und mit wohlschmeckenden festen und flüßigen Nutrimenten sich bewirthet gesehn hatte. Er wunderte sich übrigens, als ihm Herr Stein seine Töchter vorstellte, in sofern ihm gar nicht bewußt schien, daß er deren hätte. Sie befanden sich ei-

nige Jahre in einer Pensionsanstalt, unterrichtete ihn der Wirth.

Dies sagte er auch zwei landesfürstlichen Beamten, welche nun erschienen. Es waren ein Justiz- und ein Ober-Steuerrath, doch sprachen sie weder von Rechtsfällen noch vom Tarif, vielmehr über nichts als ästhetische Gegenstände, und mit seltner Geläufigkeit, die Kennerschaft verrieth. Witz mengten beide gern in ihre Urtheile, haschten auch stets im Gespräch danach, obwohl nicht stets mit Glück. Meistens war er beim Ober-Steuerrath derb, schneidend, schroff; der Justizrath brachte ihn leichter und feiner zur Welt, affectirte aber auch eine Art philosophischer Kälte, die ihn über Alles hinaus, und Alles tief unter ihm hinabstellen sollte. Außerdem waren Beide fröhliche Lebemänner, und, ihrer Einfälle willen, gern gesehn. Sie brachten zugleich den Herrn Sauerrampf, den Herausgeber einer Zeitschrift, mit. Diesen fürchtete man so als Kunstrichter, daß man ihm den Ehrentitel Kunstscharfrichter beigelegt hatte, dem doch etwas Schauderhaftes nicht fehlt. Herr Sauerrampf sah Alles durch ein schwarzes Glas; tadeln, verhöhnen, mit Gift besprühn, dabei allein gefiel er sich. Er sollte

diesen Grimm sich zugelegt haben, seitdem er selbst in Schauspielen, Romanen und Poesien Versuche aufgestellt, doch jämmerlich mit ihnen durchgefallen war, so daß von ihm galt, was schon ein älterer französischer Schriftsteller sagt: le critique le plus impardonnable est un auteur meprisé. Wie alte Völker dem Typhon opferten, suchte, was im Gebiet der Wissenschaften hier auftreten wollte — es hätte denn die noch bessere Parthei des Verachtens ergriffen — Herrn Sauerrampf wenigstens zu einiger Mäßigkeit zu bewegen; was schwer hielt, zu Zeiten aber doch gelang. Man mußte nehmlich seine Unmäßigkeit beschäftigen, denn er trank ungemein gern und konnte ungemein viel vertragen. Noch bessere Wirkung that das Geld, welches er jedoch nur in Form eines Darlehns, nie wieder zu bezahlen, annahm. So war dieser Cerberus folglich auch zu bändigen, mußte sogar, wenn man es recht anfing, in den geifernden Schlund die Lobposaune stecken. Herr Stein sah ihn zum Erstenmal bei sich, und hoffte ihn für die jungen Dichter zu gewinnen.

Außerdem erschien noch der Hausarzt des Herrn Stein, ein gutmüthiger, scherzhafter, und, wo er es sein konnte, mit Vergnügen gefälliger Mann.

Auch er wußte über viele andere Gegenstände, als eben die Medizin, ja viel besser noch, zu sprechen. Seine Kollegen warfen überhaupt ihm vor, er sei ein weniger noch als mittelmäßiger Arzt, und dennoch hatte er einen ungemein ausgebreiteten Wirkungskreis, und mit seinen Kranken mindestens eben so viel Glück, als die gelehrtesten Amtsbrüder. Vielleicht weil er wenig Arzenei gab, nichts mit neuersonnenen Kuren wagte. Dagegen kamen stets *Hoffnung* und *Aufheiterung* mit ihm zu den Kranken, die oft gute Heilmittel sind. Herr Stein wünschte, daß er die Improvisatoren hören und von ihnen in den vornehmen Häusern reden möchte, die er täglich betrat. Es konnte von Gewicht sein.

Noch war Herr Stirps eingeladen, ein junges, lüderliches, neulich wegen einiger Defekte aus einem Amt gejagtes Bürschchen, aber nicht ohne Talent zur Poesie. Er pflegte die Schauspielerinnen oder Sängerinnen in den Zeitungen zu erheben; auswärtige, die sich in portofreien Briefen an ihn wandten, oder ihn durch einen Bevollmächtigten ersuchen ließen, konnten Verse in gewünschter Qualität nach ihren Wohnorten zugesendet erhalten. Er verlangte nur beigelegte

genaue Beschreibungen der Personen, Akzion, Stimme u. s. w., dann war es so gut, als hätte er Alles selbst gesehn und gehört. Wollten sie hier in Gastrollen auftreten, machte er ihren vorausblasenden Postillon. Auch Männern standen seine Stanzen gern zu Dienst. Wie er sich mit Allen für seine Mühe vergleichen mochte, war unbekannt; doch mußte er gleichwohl nicht zu seinem Schaden dichten, was ihm auch zu verübeln würde gewesen sein. Auch er sollte an diesem Abend die Brüder Sangold poesiren hören, um ihnen hernach, vor dem gegebenen Improvisatorium noch, mit seinem Weihrauchfaß im gelesensten Tagesblatt zu nützen. Denn man brachte sie einmal nicht dahin, es selbst zu schwingen.

Die Gesellschaft hatte sich spät versammelt. Erst nach dem Schauspiel trafen die letzten Gäste ein, zwei junge Kaufleute noch, die ihre Geschäfte den Commis, und sich dem Lebensgenuß überließen, wenigstens jeden Nachmittag. Sie waren in sofern nur bedeutend, als sie nach vielen Orten umherliefen, überall viel schwatzten, und die Renommee der jungen Dichter so ausbreiten helfen konnten.

Erst nach zehn Uhr ging man an den wohl-

besetzten Tisch, wo die Unterhaltung, wie gewöhnlich, im Anfang stockte, und dem regen Appetit sich unterordnete. Bald lös'te der Wein die Zungen mehr, und es wurde lebhaft. Herr Stein glaubte, so würde es nun auch um die Aufmerksamkeit stehn, bat um einiges gütige Schweigen und forderte Wilhelm und Ludwig auf, ihre Kunst zu produziren.

Sie waren, seitdem sie das Gemälde und das Marmorbild gesehn, ungemein zerstreut gewesen, hatten wenig Theil an den Unterredungen genommen. Beide schienen tief über etwas nachzusinnen, und auch in einigen Gram versunken zu sein. Zwar ließ sich wohl errathen, daß sie die Frage beschäftigen mochte, woher die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Kunstwerken entstanden sei, die Ursache ihrer Traurigkeit aber schien mehr geheimnißvoll. Schnell suchten sie jetzt sich zu sammeln, um den ausgesprochnen Wunsch erfüllen zu können, und baten sich von der Gesellschaft Aufgaben aus. Diese überließ die ersten höflich den Töchtern vom Hause. Da fing die ältere an: So nenne ich einen Stoff, in welchen die Herren Brüder sich theilen können. Ich ersuche Sie, einen Frühlingsabend zu schildern, an welchem auf

einer neubegrünten, duftenden Wiese ein Feuerwerk abgebrannt wird. Nachdem es geendet hat, steigt der Vollmond über einem jungen Eichenwald auf, in dessen Schatten Nachtigallen flöten, die Naturschönheit läßt bald den Reitz jener Lichtkugeln, bunten Flammengestalten und was dahin gehört, vergessen. Ich dächte, der ältere Herr Sangold behandelte den ersten Theil, wozu sein gewohntes Dichterfeuer hier bis auf den Namen des Gegenstandes sich eignet, und der jüngere den zweiten.

Wilhelm und Ludwig errötheten finster, und erklärten einmüthig, daß sie diesem keine poetische Hülle geben könnten.

Das befremdete, weil er dazu nicht unpassend schien, und man äußerte es von mehreren Seiten.

Nun riefen die Brüder zugleich: So wollen wir es nicht!

Seltsam genug, hob Lida wieder an, er ist doch so harmlos. Wie wär es Schwester, wenn wir uns daran wagten.

Eufrosine antwortete: Wenn Du es unternimmst, bin ich auch dabei.

Der Wirth vom Hause rief: O meine Herren,

ren, ich habe Töchter, die auch improvisiren. Das hätten Sie wohl nicht gedacht, und ich selbst vor einigen Tagen noch nicht. So laßt Euch denn hören, Improvisatricen, oder wie man Euch nennen soll.

Lida fing an:

Es mußten helle Gluten sich erheben,
Gestirnen ähnlich in den Lüften schweben,
Und sprang ein Feuerball, erlahmte sein Gefieder,
So strömten aus ihm Funkenregen nieder.
Am Walde hallten Donnerlaute wieder,
Noch mußten farb'ge bunte Lichtgestalten,
Auch Worte sich in Flammenschrift entfalten,
Und die Verwundrung sah mit Staunen an,
Wie manches Gaukelspiel doch Menschenkunst ersann.

Jetzt fiel Eufrosine ein:

Doch als wir nun ob dunkeln Eichenzweigen,
In azurblaue Himmelsbahn
Die rein entwölkte Luna steigen,
Sie thalverklärend winken sahn,
Und wie bei ihrem sanften Scheine,
Die Nachtigal dort flötete im Haine,
O da vergaß das Herz der Künste Müh'n,
Um hoch für die Natur, die göttliche, zu glühn.
Wer aber nie ein Herz empfangen,
Mag glühn, wo bunte Gaukelspiele prangen.

Wilhelms Antlitz war immer finsterer geworden, Ludwig gar von seinem Sitz aufgesprungen. Er nahm jetzt den Hut, und wollte zur Thüre hinauseilen, Jener sah es und eilte, ihm zu folgen.

Herr Stein und andere Anwesende holten sie gleichwohl zurück, und baten sie, den Grund ihres so unerwarteten Unmuths zu nennen.

Der Aeltere rief: Ich begreife nicht, was man diesen Abend mit mir im Sinn hat. Es scheint, man kenne einen Theil meiner Lebensgeschichte, wolle mir Wunden aufreissen, die ohnehin noch nicht vernarbt sind.

Wie befremdet sich Herr Stein auch zeigte, und ihm die Versicherung gab, es sei nicht daran gedacht worden, ihm weh zu thun, fuhr Wilhelm doch sehr hitzig fort, sich über das zu beklagen, was ihm heute begegnet sei.

Auch Ludwig wallte nun auf: Die beiden Fräulein improvisirten nicht, ich will nun gestehn, in früheren Zeiten einmal gesagt zu haben, was sie nur wiederholten. Zwar begreife ich nicht, wie es in ihre Hände gekommen sein mag, da es nie abgeschrieben worden ist, und meinem eignen Gedächtniß kaum noch dunkel vorschwebte.

Sie können nicht wissen, fing Herr Stein an,

ob nicht in dem Augenblick, wo Sie die Zeilen einst gesagt haben, ein Schnellschreiber in der Nähe sich befunden hat. Uebrigens ist die Poesie auch nicht lang, und es gnügte wohl an einem scharfen Gedächtniß, um sie zu behalten.

Das ältere Fräulein nahm jetzt das Wort: Es ist wohl demüthigend, wenn man eingesteht, daß man mit fremden Federn sich hat schmücken wollen, demungeachtet muß ich es schon thun, um nur die Herren Sangold nicht länger zum Zorn gereitzt zu sehn. Die Bildsäule ist aus Italien in einer Kiste angelangt, über See, über Hamburg, wie ich glaube. Sie lag in Wolle gepackt und noch mit Papieren umwunden; als sie mein Vater auf der Versteigerung gekauft hatte, legte man sie in die Kiste zurück und brachte sie so in unser Haus. Wir Schwestern nahmen sie aus der Kiste und fanden auf dem einen Papier das kleine Gedicht. Nun hab' ich die Wahrheit nicht verhehlt.

Ludwig sagte schnell und halb laut zum Bruder: So ist die Statue um so gewisser von ihm.

Wilhelm entgegnete eben so: Und das Gemälde von seinem Bruder.

Ein sonderbarer Zufall ist hier im Spiel, sagte

Herr Stein, doch sind wir auf keine Weise betheiligt. Unbescheiden Sie über die weiter verborgene Heimlichkeit um Aufschlüsse anzugehn, wird uns nicht einfallen. Daher bitte ich, wieder Platz zu nehmen.

Die Poeten erwogen, es könne allerdings so sein, wie das Fräulein behauptet hatte, und setzten sich wieder zum Tisch. Doch war es völlig um ihre gute Laune geschehn, und als Herr Stein von Anderen Aufgaben für sie wünschte, erklärten sie gradehin, es sei ihnen heute unmöglich, auch nur einen Vers zu dichten.

Herr Kleining sagte jetzt: Wenn die poetische Stimmung fehlt, bleibt nichts zu thun übrig. Ein treffendes Sprüchwort sagt: Poesie und Liebe lassen sich nicht erzwingen.

Davon wollte Herr Sauerrampf nichts hören, meinte, das wahrhafte Talent müsse unter allen Umständen fruchtbar sein, kleine Gemüthsaffekte sogar es noch höher anregen. Es ist auch ein schwacher Wille, der sich nicht über einen geringfügigen Unmuth erheben kann. Ein tüchtiger Wille zwingt die Produktivität, sich darzustellen. Ich rede von der Poesie, bei der Liebe will ich die Unzulänglichkeit des Willens einräumen.

Nun rief der Justizrath: Die Herren bedienen sich auch keiner Hülfe. Ich habe einen Stegreifdichter gesehn, der ließ auf dem Pianoforte spielen, während ihm die poetische Ader floß, und eine Champagnerflasche hatte er auch in der Nähe, so konnte wieder Geist in seine Dichterader fließen.

Herr Stirps rief: Der Letzte thut gewiß mehr noch als die begeisternden Töne. Und die Herren Sangold tranken zeither nichts als Wasser.

Lachend nahm der Steuerrath das Wort: Unsre Stadt zählt viele Wasserpoeten, an Wasser trinkende glaub' ich aber nicht. Und sollte nicht der Weingott Allen lächeln, kennt man andere Orte schon, wo ihre Hippokrenen sprudeln.

Herr Stirps meinte, das könne auf ihn deuten, in sofern der Wein zu seinen seltneren Genüssen sich zählen ließ. Er wollte das Surrogat nun vertheidigen, und hob wieder an: So laß uns ehren auch die kräft'gen Tropfen, aus Ceres Malz und würz'gem Hopfen, o Freund, und sage mir: hat sich der hohe Shakespear den Genius erregt mit Saft der Reben? Er that es nur mit Londner Bier.

Seht nur, fuhr er fort, ich dachte, daß ich Alles aufschreiben, und ihm erst mit einiger Feile

nachhelfen müsse, aber ich sehe, das Stegreifen gelingt mir allenfalls auch, wenn ich will.

Der Justizrath wie der Steuerrath versicherten, schon gar oft kleine Epigramme und ähnliche Sächelchen ohne alle Vorbereitung gesagt zu haben.

Es ist ja auch so schwer nicht, rief Herr Stirps wieder aus. So will ich gleich zehnmal hintereinander auf den Namen des Herrn Stein reimen.

Es giebt Herr Stein
Uns süßen Wein
Von Loir' und Rhein,
Fernt unsre Pein,
Und weiht uns ein
In's frohe Sein.
Die Töchterlein,
So lieb und fein
Noch sehen drein,
Wie Engellein,
Mit Aeugelein
Voll milden Schein. —

Da sind es gar zwölf Reime geworden, und ich könnte noch lange fortfahren.

Sie waren aber gemein, schrie Herr Sauerrampf, spottgemein, schmutzig rein, hart wie Stein,

welche Pein, müßt es sein, gingen oft in mein Ohr herein, Eselein, die Verslein dein, würde schrein —

An den Kopf Dir diesen Wein, Dechselein, unterbrach ihn der hitzig gewordene Stirps und hatte ihm bei diesen Worten sein Glas an den Kopf geschleudert. Es war daran zerschellt, das schwarze Rezensentenblut floß in kleinen Strömen auf das weiße Tafeltuch nieder.

Welche Unterbrechung! Alle sprangen auf, Einige lachend, Einige entrüstet. Herr Stein, der stets Friedfertige, rief außer sich: Wie kann man mit einem Glase werfen? Aber auch so lieblos kritisiren! Herrn Stirps Verse waren kindlich, verbindlich —

Hier giebt es eine verbindliche Nase, fiel der Steuerrath ein, und eine dito Backe daneben. Brauchen wir keinen deutschen Wundarzt, wird's doch englisch Pflaster sein.

Der Wirth hatte davon im Hause und lief danach. Vorerst wusch der aufwartende Bediente das verwundete Gesicht fleißig, obwohl er nicht recht dazu konnte, weil der Eigenthümer es in seiner Wuth viel regte, und dabei gewaltige Drohungen gegen seinen Feind ausstieß.

Dieser leerte ruhig ein Glas und sagte: Oechselein, es war für's Eselein.

Der Steuerrath mengte sich ein:

Wären Sie Krieger,
Würde ich sagen:
Sie müssen sich schlagen
Wie grimmige Tieger
Auf Degen, Pistolen,
Eilt die zu holen.
Bei Federhelden
Hört man nichts melden
Von blinkenden Waffen,
Mögen die klaffen
Mit gellenden Zungen,
Kiele geschwungen
Zum rüstigen Kampfe,
Ferne geblieben
Vom Pulverdampfe,
Eingetrieben
Sich in die Herzen
Worte, die heftig
Wie Dolche schmerzen,
Nur erst geschäftig
Mit Gift sie versehen,
Was ja verstehen
Unsre Autoren —

Kein Wort noch verloren, unterbrach ihn Herr

Sauerrampf, zunächst will ich klagen. Es ist eine Realinjurie, ein gefährlicher Angriff auf meine Gesundheit, mein Leben. Er hätte mir ein Auge aus dem Kopf werfen, auch den Schlaf treffen können, daß ich zur Stelle todt niedergesunken wäre.

Der Justizrath empfahl ein Vertragen, ein Vertrinken alles Grolls im freundlichen Wein. Das hielt auch der Hausarzt, der Herrn Stein nachgegangen war, um sich um einige Charpie zu bemühn, und jetzt damit zurückkam, für das Beßte. Beim Klagen verliert man wenigstens Zeit, sagte er, und die braucht ein Litterat nöthig, einige gekitzelte Rache vergütigt sie ihm nicht. Uebrigens ist die Verletzung ganz unbedeutend, in höchstens acht Tagen geheilt.

Bald war nun der Leidende mit Wundfäden und englischem Pflaster gehörig ausgestattet, und die Versammelten begaben sich wieder an den Tisch. Eben schlug es bereits Zwölf Uhr, und der oft gehörte Streit, ob in diesem Augenblick das neue Jahr anfinge, oder um Ein Uhr erst, erneute sich. Die meisten Stimmen sagten jetzt, und die Gesellschaft wünschte sich gegenseitig Glück, wozu die Champagnergläser klangen. Dann fing

der Justizrath an: Ich werde einen Neujahrwunsch an Welt und Menschheit improvisiren, der umfaßt doch genug.

O Welt, ich gratulire hier
Und wünsche bess're Menschen dir,
Hör Menschheit, wenn es dir gefällt,
Dir wünsch ich eine bess're Welt.

Gut, sagte der Steuerrath, ich will mit einem an die Jungfer Europa aufwarten. Man vergesse nicht, daß es eben neue Kriegsunruhen in Europa giebt.

Bei dieses Wechselfestes Glanz,
Wünsch ist dir, Jungfer ohne Kranz,
Zanksücht'ge Fischmarktsdirne,
Zum neuen Jahr Verträglichkeit,
Spukt's wieder doch von Krieg und Streit
Dir Vettel im Gehirne,
Dir bluten noch vom alten her,
Die Wunden in die Kreuz und Quer,
Die Hiebe, Stöße, Fetze,
An Bein und Arm, an Leib und Schopf
Bist schuldig jedes Haar am Kopf,
Und doch von neuen wuthentbrannt,
Daß dir doch werde ein Verstand,
Der goldnen Frieden schätze,
Du liederliche Metze!

Weil den Zeilen von manchen Seiten Gelächter folgte, von anderen hingegen nicht, nahm Herr Stein das Wort: Die Verse mochten Treffendes enthalten, schön — mit gütiger Erlaubniß, Herr Obersteuerrath — waren sie indeß grade nicht. Mindestens hätte ich gewünscht, daß Sie einige unfeine Ausdrücke darin dem Ohr unserer Damen erspart hätten. Doch an wem ist nun die Reihe? Meine Herren Sangold, nun werden Sie doch aufgeheitert sein?

Fast bebend entgegnete Ludwig: Aufgeheitert? Nach einem Auftritt, wie wir ihn sehn mußten?

Lachend rief der Steuerrath: Sie scheinen von schwachem Nervenbau. Da müssen Sie nie ästhetische Zirkel besuchen.

Auch Wilhelm gab zu verstehn, daß er sich nicht wenig empört gefühlt habe. Er, wie sein Bruder, blieben übrigens bei ihrer vorigen Erklärung.

So will ich denn, rief Herr Stirps, von neuen stegreifen. Es soll ein allgemeiner Wunsch an Freunde und Feinde sein. Ich erinnere vorher, daß ich meinen Freunden so viel Gutes zudenke, wie schwerlich einem Sterblichen noch ge-

wünscht worden ist, meine Feinde mögen hingegen auch vorlieb nehmen.

Methusalems gesundes Leben
Und einen Kobolt, der stets Geld kann geben,
Nach seinem Tod, der Christen ew'ges Leben
Und noch der Türken Paradies daneben,
Das wünsch' ich dem, der mir als Freund ergeben;
Wer aber gegen mich das Herz voll Feindschaft hat,
Dem wünsch' ich auch den G . . und das R . .

Wieder eine sehr anstößige Zeile eingemengt, rief der Wirth, doch muß ich auch gestehn, daß Sie es freundlich mit Ihren Freunden meinten. Herr Sauerrampf, geben Sie kein Impromptu zum besten.

Wohlan, versetzte der schwarz Bepflasterte, es mag an den Arzt gerichtet sein, der mich gütig und sorgsam — durch Verbinden verbunden hat.

Zum neuen Jahre wünsche ich von Herzen
Gicht, Rheumatismus, Gliederschmerzen,
Krampf, Asthma, Stein, Epilepsie,
Schwind-, Wassersucht, Apoplexie,
Auch Fieber, nie so schlimm erfunden,
Und Bisse noch von tollen Hunden,
Blutspeien, und der Himmel geb's,
Noch Seitenstechen, Taubheit, Staar und Krebs —

Sie soll'ns nicht haben, Ihre Kunden,
Sie machen, daß sie stets gesunden,
Der Ruf macht Sie gewiß so reich,
Daß Ihnen kaum ein Rothschild gleich.

Wilhelm und Ludwig hielten die Ohren zu, auch die Töchter vom Hause schauderten; dennoch gestanden Einige in der Gesellschaft zu, daß man einem Jünger des Hippokrates nichts Besseres wünschen könne.

So bin ich Ihnen vielen Dank schuldig, mein Herr Sauerrampf, nahm der Arzt das Wort, und will ihn in einem Glückwunsch an mich selbst aussprechen:

Zum neuen Jahr will ich mich gratuliren,
Und wünsche das Vergnügen mir,
Herrn Sauerrampf, den Gratulanten hier,
Von allen jenen Uebeln zu kuriren.

Lida rief nun: Selbst der Herr Doktor improvisirt, und die jungen, auf die schöne Kunst reisenden Herren, geben allen unsern Bitten nicht nach.

Wilhelm entgegnete düster: Seh ich doch, zu meiner Verwunderung, daß hier unsre Kunst nichts weniger als eine Seltenheit ist. Unser Beitrag wäre überflüßig. —

Ich kann aber auch nicht unbemerkt lassen, fiel Ludwig ein, daß man hier die edle Kunst nicht wenig herabwürdigt.

Was wird nicht in der Welt herabgewürdigt, rief der Justizrath, ob Jemand diesem oder jenem Geschmack in der Poesie huldigt, ist ganz einerlei. Chacun à son gout.

Lida fing wieder an: Schwester, lasse uns den Herren Sangold einen Wunsch darbringen, weil sie zu etwas Aehnlichem nicht zu bewegen sind. Sie richtete das Wort an Beide:

Mög' Euch, auf schöner Dichtung Bahn,
Im neuen Jahr die Liebe nah'n,
Euch schmücken hold mit Rosen,

Eufrosine setzte die Zeilen fort:

Noch wünsch' ich Euch bald zugesandt
Auch durch der schönen Liebe Hand —
Ovid's Metamorphosen.

Schnell und verwirrt rief Ludwig: Wie — wie? Metamorphosen?

Wilhelm schien die letzte Zeile überhört zu haben und sagte schmerzlich:

Das Schicksal hat mir hingesandt,
Die Lieb' in's ferne Griechenland,
Nie wird sie mich umkosen.

Seufzend fuhr Ludwig fort:

> Vielleicht was liebend einst zu mir kam,
> Der Tod in die kalten Arme schon nahm,
> Birgt's unter Stein mir und Moosen.

Weil die Töchter neben den jungen Poeten saßen, hatten die Uebrigen diese Mittheilung nicht gehört, daher gar nichts von unsern Fremdlingen. Man trennte sich nun auch bald. Die Meisten gingen mit ziemlich wüstem Kopf von dannen, *Wilhelm und Ludwig*, obschon sie Jeder nicht mehr wie ein Glas getrunken hatten, waren aus anderen Ursachen immer noch zerstreut und betäubt, vergaßen darüber, was sie noch hätten thun sollen, nehmlich jeden der Gäste komplimentiren, zu ihrer Kunstleistung höflichst einladen und ihm sein Päckchen Freibillette geschmeidig einhändigen.

Die Folge war indeß auch, daß nun kein Wort von ihnen in den öffentlichen Blättern erschien, als ihre eignen Anzeigen. Hatte man doch die Leutchen, welche dafür sorgen konnten, nicht gehörig aufgemuntert, denn mit dem bloßen Abendessen war es nicht gethan. Auch wurde nichts mehr von ihnen gesprochen, hatten die Sprecher doch nicht eine Talentprobe von ihnen gehört.

Ohne Erfahrung in solchen Fällen, und nur von ihren zeither besuchten kleinen Städten auf eine große schließend, hofften sie, es würde sich, wenn das Haus auch nicht grade überfüllt würde, immer doch eine ziemlich bedeutende Versammlung einfinden, man wird indeß hören, in welchem Grad sie sich getäuscht sahn.

Bis zum entscheidenden Tage fielen immer noch Ausgaben, an welche sie nicht gedacht hatten, vor, doch hatte ihnen Herr Stein nach und nach dreihundert Thaler dargeliehen, wovon sie alles Nöthige bestreiten konnten.

Einen Tag vorher lief ihnen nachstehendes Billet von ihm ein:

Meine Herren!

Es scheint nicht, daß hier das Glück Ihren Hoffnungen lächeln würde, wie wär es, wenn Sie auf das Improvisatorium Verzicht leisteten, selbst auf den ganzen Plan, einen Beruf aus Ihrer schönen, doch betrüglichen Kunst zu machen? In den Herzen meiner Töchter wohnt eine Theilnahme für Sie, die Ihnen eine andere, erfreulichere Existenz zu sichern bereit ist, und ich habe nichts dagegen einzuwenden. Ihr heißer Eifer für die Poesie, von dem zu fürchten scheint, daß

Sie

Sie ihn den Wünschen meiner Töchter, ja der festen Bedingung, nicht reisen, und nie wieder öffentlich auftreten wollen, nicht unterzuordnen entschließen werden, hielt uns von einer deutlicheren Erklärung zurück. Von Herzen wünsche ich, daß Ihre Antwort auf diese Zeilen uns dazu veranlassen möchte. Uebrigens u. s. w. Stein.

Beinah ein unumwundener Heirathsantrag, rief Wilhelm, und was thun wir jetzt?

Ludwig äußerte die Meinung, daß Herrn Stein geantwortet werden müsse: Wir sind einmal unfähig, von unsrer Kunstliebe uns zu trennen, und auch die gütigsten, nie gehofften Anerbieten würden aus der einmal betretenen Bahn uns nicht entfernen.

Wilhelm setzte ein Briefchen dieses Inhalts auf und schickte es ab.

Wie es geschehn war, sagte er zum Bruder: Die Einwendungen gegen unsere poetische Laufbahn gehn ohne Zweifel allein vom Vater aus. Um den Preis, uns zu besitzen, würden Lida und Eufrosine gern unserm Wollen nachgeben. Ich halte es sogar nöthig, ihnen den von hier genommenen Weg zu verheimlichen. Ihre Leidenschaft kömmt mir so heftig vor, daß ich ihnen zutraue,

sie könnten dem Alten entlaufen, um uns nachzueilen. Hahaha, es klänge vortrefflich, zwei improvisirende Jünglinge und zwei improvisirende Mädchen, vereint auf einer Kunstreise begriffen.

Um des Himmels willen, rief Ludwig, laß uns so ein Aergerniß auf alle Weise abwenden!

Der verhängnißvolle Abend war endlich da. Die Brüder verfügten sich nach dem, schon gehörig auf den Empfang eines großen Publikums vorbereiteten Saal. Die Personen an der Kasse und zur weitern Bedienung erforderlich, hatten nicht auf sich warten lassen, auch die, welche das Orchester zusammen stellen sollten, fanden sich allmählig ein. Von Zuhörern in Allem nur — schreibe Sechse, den Rentier Stein und seine Töchter eingeschlossen. Etliche Andere hatten sich zwar noch eingefunden, doch weil sie den Saal so leer gesehn, ihr Geld zurück verlangt, und sich wieder wegbegeben.

Wer schildert die Bestürzung unserer jungen Poeten. Sie warteten eine halbe, eine ganze Stunde über die zum Anfang beraumte Zeit. Es half nicht, schadete vielmehr noch ein wenig. Den drei Zuhörern, ohne die Familie Stein, währte

die Sache zu lange, auch sie nahmen ihr Geld zurück und schieden.

Die Sängerin, welche eine Arie vortragen sollte, war unten vorgefahren gekommen, doch auch, nachdem sie gehört, was Oben vorginge, abgefahren. Der Virtuos kam bis Oben, schmälte, keifte, und sagte den trostlosen Brüdern: Wenn man keinen Ruf hätte, müsse man auch Leute wie ihn, die einen Ruf hätten, nicht zum besten haben. Er würde sich nicht lächerlich machen, jetzt zu spielen. Damit ging er.

Er und die Sängerin waren noch nicht bezahlt, wohl aber das Orchester. Darum äußerten seine Mitglieder auch keinen Zorn, lachten vielmehr laut. Wilhelm und Ludwig aber weinten helle Thränen im Hintergrund, rauften bisweilen auch in ihren schönen Haaren.

Nun kam Stein zu ihnen. Mich schmerzt Ihr Unfall, hob er an, sollte der heutige Abend Ihnen aber Ihre Gattung von Kunstsinn verleiden, würde ich mit dieser Katastrophe ganz zufrieden sein. Lassen Sie Alles auseinander gehn und kommen Sie zu uns, da sollen Sie Beruhigung finden.

Die Jünglinge benetzten seine Hände mit

Thränen, versicherten aber, ihnen bliebe nichts übrig, als sich in den Strom zu stürzen.

Das thun Feige, Elende, rief Stein, sammeln Sie nur Fassung. Mit einem Wort, ich will meine Töchter mit Ihnen verheirathen, da sind Sie der Sorge für Ihren Unterhalt überhoben.

Stammelnd versprachen Jene zu erscheinen, und Stein begab sich mit den Töchtern weg.

Die armen Jünglinge hatten für Saal, Erleuchtung, Heitzung, weitere Bedienung 100 Thaler entrichten müssen, 30 kostete ihnen das Orchester, 20 die Inserate, Anschlagzettel und einige Nebengegenstände. 50 hatten sie ihrem Wirth, der nicht länger warten wollen, abschläglich bezahlt, damit aber die ganze Rechnung seit fünf Wochen noch nicht getilgt. Sie waren auch genöthigt gewesen, neue Kleidung sich anfertigen zu lassen, weil ihre ältere hieher einmal nicht paßte. Die Ausgabe dafür hatte 60 Thaler betragen. So waren von dem empfangenen Darlehn 260 Thaler aufgewandt, ohne was ihnen kleine Nebenbedürfnisse noch gekostet hatten.

Sie schlichen nun hinaus und Wilhelm sagte: Es bleibt dabei, wir müssen in den Strom. O wir Leichtsinnigen, die an die Möglichkeit eines

solchen Ausgangs nie dachten! Reue ist zu spät, Muth zum sterben gilt es.

Ludwig nahm das Wort: Und doch soll der Mensch sich gegen sein Schicksal hartnäckig vertheidigen, bis ihm die letzte Kraft erlahmt. Sollte Stein sein Wohlwollen dergestalt belohnt sehn, daß ihn unser Tod um eine namhafte Summe betröge? Wir müssen leben, um die Schuld ihm zu entrichten, ihm und dem Wirth im Gasthof. Die Mittel muß unser Streben herbeischaffen, muß es. Wir besitzen noch etwas über dreißig Thaler, damit fort, auf eine neue Kunstwanderung, erst wieder nach kleinen Städten, dann nach mittleren, wir sind gewitzigter. Ausdauer im Streben und Sparsamkeit, und wir setzen es noch durch.

Diese Worte und die Macht der Liebe zum Leben zogen auch den Bruder mit fort. Nach dem Gasthof konnten sie nicht wieder, schritten also gleich zum nächsten Thor hinaus, und in Dunkelheit und Kälte bis aufs erste Dorf. Ein verschickter Bote hatte sich noch zu ihnen gesellt, so konnten sie den Weg nicht verlieren. Er schied im Dorfwirthshaus von den Jünglingen, die sich auf ein hartes Strohlager warfen.

Den andern Morgen brachen sie im Däm=

merlicht schon auf, zeitige weite Entfernung von *** und veränderte Namen wurden ihnen nöthige Maasregeln.

Einige Stunden waren sie gepilgert, und hatten sich gegenseitig gestanden, daß ein Schmerz in ihrem Innern wohne, der den über ihr trauriges Glücksverhältniß noch hinter sich zurückließe. Es war kein anderer, als der, von den Freundinnen geschieden zu sein. Die Namen Lida und Eufrosine tönten oft wehmüthig von ihren Lippen.

Nun kam ein halbverdeckter Wagen hinter ihnen, der sie bald erreicht hatte. Ein junger Mann im weiten Mantel saß darin, ließ anhalten, und fing an: Meine Herren, Sie machten sich umsonst auf die Flucht. Ich bin ein Polizeibeamter, muß Sie bitten, mir Rede zu stehn.

Durchdonnert von diesen Worten gingen die Brüder zum Wagen. Jener redete weiter: Können Sie mir Dreihundert Thaler für Herrn Stein, und den Rest der Forderung Ihres Wirths einhändigen, störe ich Ihre fernere Reise nicht. Sonst werden Sie aber so gütig sein, bei mir Platz zu nehmen.

Die Jünglinge erblickten Waffen, sie mußten gehorchen. Nun ließ der Mann umkehren.

Erst nach einiger Zeit fragte Wilhelm: Und wohin denken Sie uns zu bringen, mein Herr?

Die Antwort hieß: Ich traue Ihnen so viel Kenntniß der Gesetze zu, um das von selbst zu wissen.

Wilhelm seufzte: Würden unsere Gläubiger bezahlt sein, wenn wir im Schuldgefängniß verschmachtet wären?

Meine Herren, sagte der junge Mann wieder, ich wäre viel lieber Ihr Freund, als daß ich Ihnen Unannehmlichkeiten bereitete. Die übrigen Verhältnisse sind mir kein Geheimniß. Weshalb weigern Sie sich, Herrn Stein's Töchter zu heirathen? Wie viele junge Männer würden einem Anerbieten, wie es Ihnen gemacht wird, froh entgegen treten. Sie weisen es eigensinnig zurück. Warum, begreift Niemand. Gern will ich Sie zu Herrn Stein bringen, damit Sie noch einmal mit ihm reden können.

Thun Sie das, rief Wilhelm, wir werden es Ihnen erkenntlich danken.

Die Reisenden setzten ihren Weg fort, und nahmen ein Mittagessen auf einem Dorfe ein.

Dort sagte Ludwig, als der Begleiter hinausgegangen war: Also wieder zu Stein?

„Doch besser als in's Schuldgefängniß.“

Ich bitte Dich, wohin soll es führen?

„Erst zum Zeitgewinn.“

Wozu hernach?

„Zur bessern Gelegenheit zu einer neuen Flucht. Wie jetzt die Dinge stehn, wird uns nichts übrig bleiben, als in die Heirathen zu willigen. Mag es bis zu einer Verlobung, bis zu einem kirchlichen Aufgebot kommen, gleichviel!“

Wir dürfen es nicht wagen, nein!

„Ich behaupte das Gegentheil. Wir werden im Anfang uns ziemlich bewacht sehn. Das wird mit der Ueberzeugung abnehmen, daß nun die Dinge geordnet sind. Dann ist leicht ein Wagen bestellt, und —“

Still, der Polizeibeamte kömmt zurück!

„Ist mir doch, als sollt' ich den Mann schon irgendwo gesehn haben —“

Er trat eben in die Thüre, und ließ jetzt die Brüder nicht mehr allein.

Gegen Abend hatte man *** erreicht und trat bei Herrn Stein ab. Er drohte ein wenig mit dem Finger, bewies sonst aber sich freundlich.

Beschämt standen die Brüder da, wollten Entschuldigungen vorbringen und stockten verlegen dabei.

Sich einmengend, rief der junge Mann: Wozu dies Alles! Eine Versicherung, daß Sie Herrn Stein's Wünsche erfüllen wollen, und Alles wird ausgeglichen sein.

Der Rentier nahm das Wort: Ich bekräftige es! Wollen Sie meine Töchter heirathen?

Die Brüder stammelten ein Ja hervor.

So bitte ich, sagte Jener, daß Sie gleich bei mir wohnen. Man soll Ihnen Zimmer anweisen. Die Töchter gingen ein wenig aus. Sie kommen von der Reise, lassen Sie uns erst einige Erfrischungen nehmen.

Diese wurden gebracht, man hatte Platz genommen, unterhielt sich über Verschiedenes. Der junge Mann zog aber ein Manuscript aus der Tasche, und bat um die Erlaubniß, es vorlesen zu dürfen. Ich habe den Auftrag, einen Verleger dazu zu suchen, fuhr er fort, und sah es vorher durch. Vielleicht gewährt es Ihnen einiges Vergnügen.

Stein fragte: Wovon handelt es?

Jener antwortete: Eine Familienbegebenheit wird darin geschildert. Der Titel heißt: Die Töchter des Buchhändlers Klug.

Wilhelm und Ludwig fuhren heftig zusam-

men, thaten sich aber möglichst Gewalt an. Die Uebrigen merkten auf ihre Bewegung nicht, und der junge Mann las nun die folgenden Blätter.

Es sollte in seinem Hause still zugehn, verlangte der Buchhändler Klug, damit er in seinem Laden es um so lebendiger machen könne. Im Stübchen nebenan, aus dem sich durch Glasfenster hinein sehen ließ, überlegte er sinnig, welche der angebotenen Verlagsartikel er annehmen, und welche er mit höflichen Ablehnungsschreiben zurückstellen sollte. Nichts ging über sein Geschmacksstudium. Er wollte nicht ausklügeln, welches der beßte, allein richtige, ewig wahre, sondern welches der eben vorhandene sei, um sich danach zu achten. So gescheut ist Jeder wohl, daß er lieber an schlechten Werken Geld verdienen, wie an trefflichen Geld verlieren mag; sieht auch ein, daß ein treffliches nach wenigen Jahren schlecht, und ein schlechtes dann trefflich genannt werden kann. Doch gehört noch ein a tempo dazu, um nicht zur unrechten Zeit ein treffliches Manuscript zu kaufen, und wieder nicht zur rechten Zeit ein schlechtes ungekauft zu lassen. Herr Klug hatte dies a tempo ziemlich weg, ließ auch für seine Schriftenfabrik viele Waaren nach eigener Bestel-

lung fertigen. Zeitgemäß, prägte er den Arbeitern mit Feder und Dinte ein, begehr ich es; lieferten sie dagegen die bedungene Qualität, durfte auch kein Wollspinner sagen, er würde besser genährt, und Herr Klug spann Seide dabei.

Er hatte mit einigen Tausend Thalern, die er von seinen Eltern geerbt, angefangen, und rücksichtlich der ersten Heirath ein sehr glückliches Loos gezogen. Seine Wahl hatte ihm zwar auch nur einige Tausend Thaler zugebracht, und davon wäre kein Aufheben zu machen gewesen, doch hatte er eine wenig hübsche und sehr einfältige Frau, und eben darin eine kluge Wahl getroffen. Wer es nicht erfahren hat, glaubt gar nicht, wie glücklich man mit einer wenig hübschen und sehr einfältigen Frau leben kann. Die hat keine Anbeter, sieht auch nicht danach aus, liebt also den Mann allein. Wie könnte sie dem Luxus fröhnen, fehlt es ihr doch an Geschmack. Wie könnte sie feine Zirkel um sich versammeln wollen, weiß sie doch nichts Gescheutes zu reden. Zeitvertreib will sie freilich auch, aber den gewährt ihr die Hauswirthschaft. Indem sie der einen Verrichtung nur obliegt, gewinnt sie auch einige Fertigkeit darin. Es pflegt sich Geitz bei ihr einzufin-

den, woran die Liebe zum Mann ihren Theil hat; denn sie möchte ihm, wie man zu sagen pflegt, jeden Pfennig zum Thaler machen, könnte sie es.

Es giebt Leute, die mehr Erholungsstunden wollen, als Beschäftigungsstunden, Andere noch möchten das ganze Leben in Erholungsstunden entfliehen sehn; Herr Klug war nicht so, dachte mit Friedrich II. „le repos est dans le tombeau." Wenn er auch den Gelehrtenklubb im Orte Einigemal wöchentlich besuchte, that er es nützlicher Verbindungen willen. Da ließ sich manches Werk aus Verlag und Sortiment empfehlen, manches Wort hinter's Ohr schreiben, mancher Gelehrte auf den Zahn fühlen. Sonst trank er da seine Flasche Bier, rauchte seine Pfeife, und spielte er allenfalls eine Dame, spielte er dafür mit Damen nie.

Seine Gattin besuchte nur die Kirche, und an hübschen Sommer-Sonntagsabenden, nebst Mann und den lieben Kleinen, einen Spaziergang.

Wie es die Leutchen ein zehn bis zwölf Jahr so getrieben hatten, er stets das Gewinnen, sie das Ersparen im Auge, konnten sie auch sagen, wir bringen etwas vor uns. Der Klug ist seine

30,000 Thaler unter Brüdern werth, und sie logen nicht daran.

Nur bei den Töchtern sparten sie nicht. Die hatten ihre Lehrer, und die beßten, welche man auftreiben konnte, in französischer und deutscher Sprache, einiger Philologie, Musik, Gesang, Tanz. Der letztgenannte Unterricht schien überflüssig, weil man sie nicht auf Bälle führte, doch half er ihre Formen ausbilden.

Die Mädchen waren, gegen ihre Mutter gehalten, völlig aus der Art geschlagen, nehmlich sehr hübsch und gar nicht einfältig. Das bewiesen sie in zarter Kindheit schon durch naseweise Fragen, spitze Antworten, überraschende Urtheile. Wie erst die Lehrer hinzu kamen, ging es an ein Entwickeln, daß männichlich staunte. Sie begriffen so leicht, sprachen was in Anderen dunkel liegt und nicht hervor will, so hell aus, ihre Bemerkungen wurden immer feiner, genug, es waren, im zehnten und neunten Jahr, Mädchen von Kopf; daß sie auch Mädchen von Herz würden, ließ erst später sich verlangen.

Die Mutter bewunderte still; denn wußte sie bei anderen Gelegenheiten schon nicht, was sie sagen sollte, galt es hier noch viel mehr. Doch

mußten Jene ihre Umarmungen fliehn, um nicht einmal aus Liebe todt gedrückt zu werden, wie es gewisse possierliche Thierchen bisweilen mit ihren Kleinen machen sollen. Laut hingegen bewunderte der Vater, und mit Anmerkungen, mit Noten zu seinem Text, die gescheut waren. Er liebte auch, selbst doppelt, einmal väterlich und dann spekulativ. Mein Kind, sagte er zu seiner Frau, in den Mädchen steckt was verborgen, das noch in Meßkatalogen an den Tag kommen wird. Die sollen uns noch Bücher für die Handlung schreiben. Du hast mir — wie Du grade dazu gekommen bist, mag der Himmel wissen — eine neue Caroline Pichler und Wilhelmine von Chezi geboren. Das Genie springt in die Augen, was dem Genie aber oft fehlt, tüchtige Ausbildung, daran müssen wir es nicht fehlen lassen, fehlt es uns doch nicht an Mitteln dazu, und Zeit ist es auch noch, sie darf blos genützt werden.

Etliche Einwendungen machte zuweilen die Mutter, ihr Geitz vielmehr. Die Lehrer, meinte sie, kosteten doch etwas viel. Da wurde sie belehrt, die Saat könne in künftigen Romanen, in schnellfüßigen, die wohl gingen, reiche Frucht tragen. Wie häusliche Hausfrauen sind, wollte Jene

auch, die Mädchen sollten im Stricken, Nähen, Plätten geübt werden, fleißig die Küche besuchen, um dort was abzusehn und praktische Lehren zu empfangen. Gehorsamer Diener, rief Herr Klug, da sie zu männlichen und wichtigen Arbeiten aufgelegt sind, müssen wir sie mit den weiblichen verschonen. Ich träume mir eine angenehme Zukunft. Erst — nach abgemachter Ausbildung nehmlich — sollen sie für meine Handlung schreiben, was das Zeug hält. Späterhin will ich sehn, wie ich sie mit jungen Buchhändlern, fleißigen, tüchtigen, nicht ganz armen, verheirathen kann. Solchen nützen sie mit der Feder weit mehr, als mit Nähnadel, Plätteisen und Topf. Der selige Unger in Berlin hat es erfahren, seine Frau ihm schönes Geld zusammengeschrieben. Er bemengte sich nur mit zu vielerlei Geschäften, die er nicht übersehn konnte, würde sonst gewiß reich gestorben sein. Die Erziehungsschriften in seinem Buchladen wurden fleißig durchgesehn, um etwas davon anzuwenden; man weiß schon wo, und entschied sich für das Angenehmmachen des zu Erlernenden. Auch munterte er angenehm auf, durch Lob, kleine Näschereien, nach Umständen verhießene Geburtstagsspenden und Weihnachtsgaben.

Die Gattin meinte zwar, auch die unangenehmen Aufmunterungen erreichten wohl ihren Zweck, nannte als solche die Ruthe, doch mäßig gebraucht, ein Einsperren im Keller, auf ein Stündchen nur; allein wir sagen den Mädchen zum Ruhm nach, daß sie beides in diesen Lehrjahren sich weder verdienten, noch es empfingen. Ihr späteres Geschick wollte aber, daß sie Beides empfingen, wo sie es nicht verdient hatten, und wieder nicht empfingen, wo sie vielleicht — es verdient haben würden.

Von allen Wissenschaften, die man ihnen vortrug, sprachen die philologischen sie am meisten an. Wasser auf des Vaters Mühle. Nun sie, empfahl er den Lehrern, mit den klassischen, schönwissenschaftlichen Schriften der klassischen Nationen bekannt gemacht. Bei Griechen, Römern, Italiern, Spaniern, Engländern in guten Uebersetzungen, bei Deutschen und Franzosen im Original. Eine Menge fremder Sprachen zu lernen, führte zu weit, und es fehlt an nichts weniger, als an Uebersetzungen. Man kann sich damit trefflich helfen, und so gelehrt aus Sprachen citiren, die man nicht kennt, als ob man sie verstände. Man hat die Uebersetzung vor sich, wählt eine Kernstelle aus, nimmt die Urschrift, sucht sie

dort

dort, und schreibt sie ab. Doch müssen die Töchter auch nicht allein mit dem guten Geschmack vertraut werden, ja nicht! Sonst würden sie nicht in den eben vorhandenen sich fügen lernen. Die Gelehrten und das Publikum sind da stets abweichender Meinung, die Gelehrten sagen zuletzt: Der Klügste giebt nach, und schreiben im verdorbenen Geschmack.

Die Sache hatte ihren weitern Fortgang, und keinen langsamen. Es gab der Lehrstunden manche, und die Schülerinnen wetteiferten darin. Ausgeführt wurden sie nur Sonntags, so blieb ihnen für die Nebenstunden schon kein anderer Zeitvertreib, wie das Lesen. Eine wahre Lesesucht kam über sie, und war auch sehr leicht zu befriedigen, da sie aus ihrem Zimmer bis zum Buchladen nur wenige Schritte hatten. Sie lasen auch, wie es Lichtenberg verlangt, der haben will, daß sich immer etwas ansetzen soll. Der Vater merkte fleißig auf, ob es geschehn sei, und jubelte, wenn bald eine Phrase von Göthe, bald eine von Jean Paul zum Vorschein kam. Es sind freilich nur Reminiszenzen, sagte er, durch sie geht aber der Weg zur Eigenthümlichkeit, und gute entwickeln eine gute. Lief eine verschrobene mit ein, sagte er:

Auch nicht übel, irgend eine Verschrobenheit ist gewiß beliebt, wenn sie schreiben werden. Und man sieht, daß sie geschmeidig sind. Da es recht, kann zu Geschmeiden führen.

Wie lachte er vollend, und rühmte seine bewährten Erziehungsprinzipien, als sie allmählig auch Verslein machten. Kaum hatte die Aeltere es gethan, als die Jüngere aus Wetteifer es auch nachahmte. So hatte man zwei junge Dichterinnen im Hause.

Ei, ei, rief der beglückte Vater, ich hätte mir das nicht einmal vorgestellt. Zwar muß ich bemerken, daß Gedichte, sie müßten denn außerordentlich sein, lange schon nicht mehr recht gehn, aber ein poetisches Gemüth schreibt eine blühendere Prose, und kann gebundene Formen einmengen. Bringen es die Mädchen gar zu metrischen Tragödien, um so besser.

Der Vater hatte sie bei der Taufe Cornelia und Zoe genannt. Einem Buchhändler konnten solche Namen leicht beifallen, aber die Nachbarsleute hielten sich darüber auf. Mochten sie, Herrn Klug freute es — vor der übrigen Ausbildung schon — als die Nasen der Mädchen anfingen sich auszubilden, es so getroffen zu haben. Cornelia zeigte da Wölbung, Zoe die grade Linie,

der Vater sprach von einer römischen und einer griechischen Nase. Man wird auf diese Nasen zurückkommen.

Wo die Profile verschieden sind, gilt dasselbe von der Gemüthlichkeit. Diese nahm auch bei den Mädchen ihren besonderen Weg, erkannt mehr und mehr in den heranwachsenden Aeußerungen. Cornelia wurde heiß und heftig, Zoe bewies eine edle Ruhe, die aber nicht ohne Tiefe war. Leicht sah man die ältere Schwester in Zorn aufwallen, die jüngere mäßigte ihn und strafte, was sie beleidigt hatte, durch schweigende Verachtung. Jene fühlte eine ziemliche Portion Stolz auf ihre Talente, und Diese auch, Eine ließ ihn aber sehn und die Andere verschloß ihn.

In ihren Poesien, nachgrade immer häufiger angefertigt, drückten sie auch einen verschiedenen Charakter aus. Cornelia bewies mehr Schwung und Feuer, Zoe mehr Innigkeit, Gediegenheit. Die Eine fing aber auch manches an, und warf es aus Ungeduld wieder weg, um zu etwas Anderem überzugehn, die Andere vollendete sorgsam. Jene konnte ganze — halbe Trauerspiele vorweisen, Diese nur Elegien, Oden, Sonnette, Romanzen, aber sie waren ganz. Jene hatte aber

auch einen Satyr, der bisweilen sie in den Nacken schlug, eine ächt juvenalische Spottlaune, kleine Gedichtchen in diesem Geist, oder wohlgestachelte Epigramme, blieben denn auch nicht unvollendet. Man hätte sie deshalb fürchten, fliehn mögen, auf geheime Bösartigkeit schließend, doch stand es nicht so um Cornelia. Sie zeigte bei anderen Gelegenheiten ein unverkennlich gutes Herz, und ernste Hinneigung zur Tugend. Ein Scharfblick, dem Thorheiten und Lächerlichkeiten so leicht nicht entgingen, Unmuth darüber, in mehr fröhlichen als boshaften Muthwillen übergegangen, machten sie zur Spötterin. Zoe war dazu nicht aufgelegt, erträumte auch lieber schöne Idealität, als daß sie gehässige Wirklichkeit hätte beobachten mögen.

So stand es um die Mädchen, als sie sechszehn und funfzehn Jahre zählten. Der Vater schickte nun einige ihrer poetischen Geburten — seine Kindeskinder ja — die ihm die wohlgerathensten dünkten, an Herausgeber von Zeitschriften, welche sie aufnahmen. Sich gedruckt sehn, zum Erstenmal, läßt junge Männer schon die Näschen werfen und von nun an etwas höher tragen, wie viel mehr mußte es bei dem römischen

und griechischen geschehn, von welchen hier die Rede ist.

An die Prose wollten Beide aber nicht, trafen da zusammen. Die versuchten Aufsätze mißriethen auch vielfach. Bald wurden sie zu schwingend, weil die Verfasserinnen nicht auf der Erde bleiben konnten, bald zu klingend, weil sich unwillkührliche Reime einmengten. Der Vater meinte auch, es wäre eigentlich eine wohlriechende Prose, denn sie dufte von Blumen. Es war ihm unlieb, doch hoffte er auch, es würde sich schon damit geben, wie mit aller Lebenspoesie, die gar oft aus ihren Höhen zur Tiefe schweben muß.

Doch gingen um diese Zeit noch manche Veränderungen mit unsern Mädchen vor, was die Außenseite betraf. Es giebt welche, deren Kindheitsperiode mehr verspricht, als die folgende hält. Sie gleichen erst Borstorfer Aepfeln, edlen Rosen und Lilien, und gegen die mannbare Zeit werden sie fahl, die Natur scheint über den Längenbau nicht mehr an den Schönheitswuchs gedacht zu haben. Mit Cornelia und Zoe verhielt es sich umgekehrt. Ihre Profile waren stets angenehm gewesen, sonst aber die Gesichtsfarbe ziemlich bleich, wozu das viele Einhucken beitragen mochte. Nur

in der Aelteren pechschwarzen Augen hatte man einiges Feuer angezündet gesehn, die hellblauen, vergißmeinnichtfarbenen der Jüngeren waren nicht stumm, redeten von einer Innenwelt, worin es lebendig zuginge, und doch behielten sie etwas Mattes, quollen nicht recht aus ihren Höhlungen hervor. Um die angedeutete Zeit aber schlugen die Schönheitsblüthen auf Beider Wangen aus, aurorenhaft bei Cornelia, rosenroth bei Zoe, ihre Leibeserhöhung, die so regelmäßig aufstrebte, als sei der Proportionszirkel dabei angelegt, ward zugleich eine ächte Reitzerhöhung. Wie im Frühling es nicht allein blüht, sondern auch manches blitzt und leuchtet, geschah es hier. Das dunkelbraune Haar der Einen und das hellbraune der Zweiten nahmen einen gewissen Glanz an, theils wirklich, theils durch die Umgebung mitgetheilt. Cornelia's Augen bohrten nun wie mit funkelnden Dolchspitzen ein, es war schwer und gefährlich, ihren Blick auszuhalten; wen das Alter nicht dagegen panzerte, der hatte seine Wunde auch weg. Bei Zoe galt vom Lichtblau etwas Aehnliches, und die Wölbungen thaten sich nun gehörig hervor. Und was an ihrer Haut nicht blühte, war beinah zum Leuchten weiß.

Noch ein vortheilhafter Umstand gesellte sich dazu. Beide Mädchen hatten zeither, den Geist allein putzend, ihren Anzug vernachläßigt. Als ihnen der Spiegel sagte, sie würden schön, ließen sie das wohl bleiben. In solchem Fall schließen auch geitzige Mütter das Geldspinde auf, wollen auf die Töchterchen sich was einbilden. Und hatte es doch Madame Klug, waren doch Cornelia und Zoe die einzigen Erbinnen.

Hatten sie gleich nur selten Besuche empfangen, und noch seltner deren abgestattet, waren sie doch nicht unbekannt geblieben. Die Lehrer plauderten von den Talenten und Kenntnissen rühmend aus. Wollte Jemand ein Buch kaufen und eine der Töchter befand sich im Laden, redete sie wohl darein, und das mit einem Verstand, wie ihn nicht jedes Mädchen darthut. Einige ihrer Gedichte gingen in Abschriften umher. Unter diesen, wie den schon gedruckten, standen nur die Taufnamen, doch kannte man in der Stadt was fehlte.

Dies erwarb ihnen manche Nebenbezeichnung, manchen Beinahmen, wenn sie einmal sich öffentlich zeigten. Dann raunten sich Männer, die galten oder gelten wollten, zu: Das sind die Buchhändlertöchter, wovon ich Ihnen sagte, oder

von welchen wir die Gedichte lasen. Einige sagten auch wohl, und nicht ohne Ironie: Das sind die gelehrten Buchhändlertöchter. Und die gebildeten Mädchen, nicht ohne Lachen: Das sind die überbildeten, überstudirten Buchhändlertöchter.

Späterhin nannte man sie männlicherseits aber die schönen Buchhändlertöchter, und da verging jenen Mädchen das Lachen vor Neid.

So stand es um Cornelia und Zoe, geistige und leibliche Schönheit waren im herrlich zunehmenden Wachsthum begriffen, als sie auch ein Unglück traf, dem, wie gewöhnlich, mehr noch folgen sollte.

Ein böses Fieber warf ihre Mutter auf's Krankenbett und ließ sie nicht wieder davon aufstehn. Ihr Tod war ein großes Uebel für Mann und Töchter, sogar den Buchladen, wie das sich weiterhin zeigen wird.

Wenn dem großen Friedrich gemeldet ward, der und der in Potsdam sei gestorben, pflegte er kurz zu befehlen: er soll begraben werden.

Ohne solchen Allerhöchsten Befehl wurde Madame Klug es auch. Ein alt Reimlein sagt: Wenn wir sind begraben, wird man sehn, was wir werden haben.

Es galt hier nicht, Herr Klug sah dagegen bald, was er nicht mehr hatte. Keine Hausfrau, keine Ehewirthin, und ein Paar gelehrte Töchter, die auch nicht im Stande waren, ein Mehlsüppchen zu bereiten.

Er miethete sich eine Haushälterin, die wohl mehr wußte, und doch gefiel ihm diese Person bald nicht, weil sie ihm nicht gefiel, und hätte sie ihm gefallen, würde sie deshalb ihm auch nicht gefallen haben. So geht es schon einem Wittwer, auf den erwachsene Töchter und Nachbarn sehn, und der nicht nur streng moralisch handeln, sondern auch so scheinen will. Man baut auch nicht auf die Treue solcher Person, wähnt sich übervortheilt, wo man es nicht ist, und umgekehrt; die liebe Jugend achtet solche Haushälterin nicht, und dann ist auch von keinen vortheilhaften Einwirkungen durch Beispiele, und so ernsten Ermahnungen die Rede, wie sie die noch unbelehrte liebe Jugend häufig bedarf.

Genug, der Wittwer fühlte und überlegte immer ernster, daß keine Frau mehr im Hause war. In den nächsten Monaten verbot der Anstand solche Reden, hernach dagegen sagten Mancher und

Manche: er sei ja noch ein Mann in den beßten Jahren, folglich —

Die beßten Jahre können allenfalls die schlimmsten werden, kömmt es auf die zweite Heirath eines Wittwers an. Er ist noch nicht alt genug, als daß er sich eine seinen dermaligen Jahren angemessene Frau wählen möchte, dazu hegt er noch zu viel Geschmack für die Jugend, und vergißt darüber leicht, daß er nicht mehr jung genug sei, um ohne allerhand Gefahr ihm huldigen zu dürfen.

Im Anfang hatte er feierlich erklärt: Ich heirathe nicht mehr, doch wie späterhin ein gewisses Stocken bei den Wiederholungen zu vermuthen gab, er würde allenfalls sein Wort zurücknehmen, fehlte es auch nicht an Dienstfertigen, die zum Rath die That fügen, ihn der Mühe überheben wollten, selbst eine zweite Frau zu suchen. Es kam zu einigen Vorschlägen, die aber nicht Herrn Klugs Beifall erhielten, und das aus Vernunftgründen. Man empfahl ihm nehmlich zu alte Wittwen, und zu junge Mädchen, wiewohl nach einiger Zeit auch die nicht mehr junge, aber noch frische, muntre Wittwe eines Kaufmanns mit einigem Vermögen, auch eine tüchtige Wirthin. Da hätte die Vernunft eben keine Gründe zum

Widerstreben gefunden; es war indeß schon zu spät, die Gründe für den Antrag fanden keine Vernunft mehr bei unserm Buchhändler. Man wird daraus schon ahnen, daß er im Begriff stand, einen unklugen Streich zu machen, und das begegnet einem klugen Mann nie so leicht, als in der Liebe.

Es ereignen sich bisweilen Zufälligkeiten, woran man gar nicht gedacht hätte, und beim Licht besehn, sind es wohl nicht einmal Zufälligkeiten, wie schon Lessing's Orsina behauptet, nichts unter der Sonne wäre Zufall.

Einige Monate nach dem Ableben der Madame Klug, war den Hinterbliebenen gegenüber eine adliche Wittwe eingezogen, eine gewisse Frau von Ratzenkahl. Der Name tönte nicht gefällig, bezeichnete jedoch Wahrheit, die freilich auch selten gefällt. Das Vermögen dieser Dame war nehmlich ratzenkahl aufgezehrt, und vielleicht hatte der Urvater ihres verstorbenen Mannes, der zuerst einen bleibenden Geschlechtsnamen angenommen, den seinigen aus einer lustigen Veranlassung gewählt, die sich bei den Nachkommen auch fortpflanzte. Ein kleines Wittwengehalt zog die Dame noch, konnte mit ihrer erwachsenen Tochter

allenfalls davon leben, doch nicht standesmäßig gekleidet einhergehn, noch weniger Letztere nach Kreisen führen, wo sie einen annehmlichen Freier in ihren Kreis zu bannen vermochte. Deshalb waren Beide genöthigt, mit den hochadlichen Händchen feine Arbeiten für weibliche Industrie-Anstalten zu übernehmen, und daheim ihren mäßigen Sinn an Kartoffeln zu erproben, um nur bisweilen auch da sich zu zeigen, wo erscheint, was glänzen will. Gleichwohl hatte man immer noch den Zweck verfehlt; die annehmlichen Freier waren entweder schon in andere Kreise gebannt, oder eigensinnig gewesen, hatten neben Schönheit und Bildung noch Geld verlangt, würden selbst, den letzten Artikel in Masse gewahrend, auf Schönheit und Bildung Verzicht gethan haben. Man konnte darüber doch sich wundern, denn verstand es Eine, feurige Blicke zum Zünden in Männerherzen auszusenden, war es Sophie von Ratzenkahl. Sie mochten auch hie und da ihr Zündkraut gefunden haben, doch nicht am rechten Ort, das heißt bei Jünglingen, die wohl lieben, aber, aus ökonomischen Gründen, nicht heirathen konnten.

Sophie zählte nun drei bis vierundzwanzig Jahre, und ihr Spiegel, der sonst ihr viel Arti-

ges über ihre frische Jugendblüthe gesagt hatte, fing an sie ahnen zu lassen, diese Blüthe neige sich zum allmähligen Hinwelken. Man denke sich ihren Schrecken. Und hatten früher schon die Langweile, die Sehnsucht, der Unmuth, sich immer noch nicht unter die Haube kommen zu sehn, zu diesem — höchst voreilig erachteten — Abblühen beigetragen, wirkte das letzte Gefühl sicher auch nicht günstig auf ihre Schönheit.

Allein Sophie hatte Verstand. Sie wollte aus einer Erscheinung, die Tausend andere Mädchen nur bestürzt, um ihre Hoffnung gebracht hätte, Vortheile ziehn, neuen Muth daraus schöpfen, und nun — weil es um so mehr hohe Zeit schien — planmäßiger als je zu einer Heirath sehn.

Sophie hatte Vernunft. Andere Mädchen wollen, wenn es irgend sein kann, bei'm Heirathen auch lieben; Sophie war bereit, über den Gott Amor hinwegzusehn — bei ihrem Mann — wenn sie ihre beengte, bedrängte Lage nur mit Sorgenfreiheit und Wohlstand vertauschen könnte.

Sie war aufgeklärt. Hatten die mit sechszehn bis zweiunddreißig Ahnen versehenen Herren sie nicht zu heirathen gesucht, wollte sie bei

anderen Heirathsfähigen auch nicht mehr um die Courfähigkeit fragen.

Sie war originell, that von dem, was andere Mädchen in ähnlichen Fällen thun, das Gegentheil. Zählen Andere acht- bis neunundzwanzig Jahre, wollen sie zwei- bis dreiundzwanzig alt sein; Sophie war das letzte und — man erstaune — gab sich für acht- bis neunundzwanzig aus. Sie wußte schon warum.

Die Straße war nicht breit, man konnte aus dem Hause des Buchhändlers nach der Damen Wohnung hinübersehn. Nur Sonntags gingen sie zusammen aus, um die Kirche zu besuchen. Ihre Andacht dort konnte als Beispiel empfohlen werden. Auch sah man daheim sie an Sonntagsabenden in frommen Büchern lesen.

An den Werktagen hingegen saßen bereits früh die Mutter an einem, die Tochter am andern Fenster, sehr fleißig bei ihrer weiblichen Arbeit.

Die beharrliche Emsigkeit hatte mehr als einen Grund. Man wollte und mußte erwerben. Man wollte und konnte die Gesellschaften der Adlichen nicht mehr besuchen, theils, weil doch kein Hoffen da mehr zu winken schien, theils weil

auch der Kleiderluxus so überhand nahm, daß sich mit diesem Zeitgeist nicht wollte fortgehn lassen; ohnehin blieb man hie und da noch Zeughändlern u. s. w. schuldig.

Die Wohnung hatte hübsche Spiegelfensterscheiben. Sitzt hinter solchen was Hübsches, gewinnt es dadurch, liebt man es gar, so erscheint es da wie verklärt.

Sah Herr Klug hinüber, entging ihm wenigstens nicht, daß Sophie hinter ihrem Spiegelglase sich recht hübsch ausnähme, und da alle Welt eine hübsche Nachbarschaft lieber wie eine häßliche sieht, war er ganz zufrieden, diese nun zu haben, und sah — unvermerkt öfter dahin.

Er hätte aber kein Buchhändler sein müssen, in dessen Verlag schon manche Romane an's Licht getreten waren, hätte er nicht auch einige Bemerkungen über das so anhaltende Sitzen drüben machen sollen. Sie lauteten ungefähr: die junge Person weiß, sie ist schön, und will, daß auch Andere, vorzüglich Männer, es erfahren, macht sich darum viel sichtbar. Es wird Manchen auch schon kein Geheimniß sein, wir werden Anbeter zu Pferde und zu Fuß, uniformirte und nicht uniformirte, vorüberkommen sehn, da wird das

Fenster geöffnet, ein wenig mit den Herrchen geplaudert werden, vielleicht hören wir Abends auch Serenaden u. s. w.

Dennoch entflohen zwei Monate, und Herr Klug — der Acht darauf gab — sah von dem nichts. Sophie blickte gar nicht von ihrer Arbeit auf, mochte vorüberkommen, wer da wollte, sie schien überhaupt gar keine Bekanntschaften, wie die vermutheten, zu haben. Die Sittsamkeit gefiel dem sittsamen Buchhändler auch.

Nach dieser Zeit befand er sich einmal in seinem Laden, als Sophie — herüber kam. Es machte ihn vergnügt und betreten, als die, so lange nur in einiger Entfernung gesehenen, blauen Augensterne nun in seiner Nähe strahlten. Mit anspruchloser Höflichkeit bat Sophie um ein Buch, welches die Mädchen nicht mehr lesen, wohl aber lesen könnten, nehmlich Campen's väterlichen Rath an seine Tochter. Jenen freute das; er hatte ein gebundenes Exemplar, holte es eilig, und würde kein Geld dafür genommen haben, wenn das geziemt hätte. Doch gab er es unter dem Ladenpreis weg, rechnete auch den Einband nicht an, ohne das selbst recht zu wissen. Jene zählte mit

An-

Anmuth das Geld auf den Ladentisch, verneigte sich stumm und schied.

Der gute Buchhändler fühlte sich ganz durchwärmt, die beiden verschwundenen Augen schienen ihm ein Licht nachgelassen zu haben, und er ahnte im mindesten nicht, daß ein Unglücks-zweigestirn in seinen Laden gestrahlt hätte.

Am nächsten Sonntags-Nachmittag sah er das Fräulein drüben fleißig in dem erkauften Buche lesen und sagte zu den Töchtern: ich hätte mir nicht vorgestellt, daß in unsern Tagen noch ein Mädchen Campen's väterlichen Rath lesen würde.

Cornelia, zu spitzen Anmerkungen geneigt, entgegnete: Lieber Vater, ich gebe Ihnen den töchterlichen Rath, in solchen Dingen nicht immer dem Schein zu glauben.

Dies wurde übel aufgenommen und erwiedert: Wo ist hier von einem Schein, oder einem glauben die Rede? Wo man den Campe wirklich lies't, scheint man ihn doch nicht zu lesen. Und wenn es Vorübergehende sehn, wissen sie ja nicht, welch ein Buch gelesen wird.

Nach vierzehn Tagen erschien Sophie abermal und begehrte — ein Kochbuch. Immer auch nicht übel, meinte Jener im Stillen, und sprach

diesmal einiges Anderweitige. Wenn das Fräulein, hieß es, aus dem gebundenen Büchervorrath dies und das zu lesen wünsche, stände es gern zu Dienst. Einer bescheidenen Ablehnung ungeachtet, reichte Herr Klug den Agathocles von Caroline Pichler hin. Zoe, eben im Laden, empfahl das Buch auch. Das verstrickte in eine weitere Unterredung, wobei Sophie Geistesblitze sprühen ließ, die bei dem Buchhändler, neben den Augenblitzen, noch einschlugen.

Cornelia, von unruhiger Neugier angetrieben, ging auch zum Laden hinüber, theilte das Gespräch. Sophie, die Herrn Klug viele Achtung und Freundlichkeit, doch schüchtern, bewies, that offener und herziger gegen seine Töchter, bat um ihren Besuch. Es schien überhaupt, sie fühle hier sich recht angezogen.

Zoe thaute dabei auf, schien den Bund knüpfen zu wollen, Cornelia hingegen trieb es nur höflich, überhöflich schier, doch eisig kalt daneben.

Als Jene sich entfernt hatte, und Zoe ein günstiges Urtheil über sie hinwarf, äußerte die ältere Schwester dagegen viel Mißtrauen, und setzte hinzu: Ich möchte das Fräulein Ratzenkahl so

wenig zur Freundin haben, als zur Gattin, wär ich ein Mann.

Ihr Vater tadelte sie deshalb, und lobte Zoe, die Sophien's Lobrednerin gemacht hatte. Ohne Grund, fügte er hinzu, soll man Schlimmes nie argwöhnen, und ich sehe nicht ein, welchen eine Person, die man zeither blos aus der Ferne gesehn, dann einmal nur gesprochen hat, dazu geben konnte. Gehört — und das lobt eigentlich ein Frauenzimmer schon — haben wir nie von ihr, weder Schlimmes noch Gutes, doch immer sie den ganzen Tag Fleiß üben sehn, und das in eng eingezogener Häuslichkeit, ohne irgend einen Besuch zu empfangen. In der ersten Zeit fiel mir das am Fenster Sitzen des Fräuleins auf, doch thut es die Mutter auch, und Beide ohne Zweifel, um da zur feinen weiblichen Arbeit mehr Licht zu haben.

Allein Cornelia nahm die einmal gefaßte Meinung nicht zurück, ja sie behauptete, das Fräulein sei zugleich versteckt und leichtsinnig, und hinter dem gutmüthig scheinenden Lächeln wäre Falschheit, hinter dem sanftmüthigen Betragen ein zu heftigen Leidenschaften aufgelegtes Gemüth verborgen.

Die Unterhaltung wurde gestört, denn Frau von Ratzenkahl erschien nun selbst. Mit vielem höflichen Dank für das gütige Anerbieten, mit eben so vielen Entschuldigungen, und Bitten, es ja nicht zu mißdeuten, brachte sie den Agathokles zurück. Meine Tochter, fuhr sie fort, hat einmal wenige Zeit zum Lesen, und es ist auch mein Grundsatz, ihr kein Romanenlesen zuzugestehn.

Herr Klug versicherte, wie der Agathokles eigentlich gar nicht in die Zahl der Romane, und am wenigsten der schädlichen, gehöre, daß vielmehr junge Damen manches Nützliche daraus schöpfen könnten, allein der feste Grundsatz drüben wankte nicht. Werke solcher Art, entgegnete die feinsinnige Mutter, könnten eine Neigung zu anderen wecken, deren selbst zufällig meiner Tochter in die Hände kommen. Besser, man läßt die Neigung gar nicht entstehn. Zwar legte Sophie schon das achtundzwanzigste Jahr zurück, hat Religion, ist streng erzogen, die Ruhe in ihrem Charakter, die man sogar Phlegma nennen könnte, würde schon nichts zu besorgen geben, dennoch mag es sein Bewenden dabei haben, daß Sophie nicht liest. Fromme Erbauungsschriften, ein Buch wie Campen's Rath, eine wirthschaftliche Anweisung,

machen billig Ausnahmen, sonst aber entspricht das Nichtlesen einer blos auf Häuslichkeit gerichteten Erziehung, wie meine Tochter sie empfing, am meisten.

Den Buchhändler setzte in Verwunderung, daß Sophie schon das achtundzwanzigste Jahr zurückgelegt haben sollte. Dazu schien ihr Ansehn ihm viel zu jugendlich. Er nahm das Wort: Gnädige Frau, ich verehre Ihre Erziehungsgrundsätze. Aber — schon achtundzwanzig Jahre zählt das Fräulein Tochter —?

„Sie steht dem neunundzwanzigsten nah."

Bei'm Himmel, das hätt' ich ihr nicht angesehn.

„Mein Herr Klug — sie ist nicht wie Manche, die sich zeitig durch vielen Tanz, unvorsichtiges Trinken darauf, ungesunden Anzug, auch wohl heimliche, am Herzen nagende, Empfindelei, um das frische Jugendansehn bringen. Häuslichkeit bringt mehr wie eine gute Folge. Mögen über dem Einsitzen auch die Mädchen sich später verheirathen, denk ich, sie haben dafür um so mehr sich auf den ernsten Beruf vorbereitet, haben keine Wünsche empfinden lernen, deren Befriedigung ihren Männern nur zu lästig werden könnte. Ich

weiß nach eigner Erfahrung, welchen Vortheil ich im Ehestand davon erntete, daß ich im Vaterhause weder lesen noch tanzen dürfen, man jedoch zur genausten Sparsamkeit, zur emsigsten Thätigkeit im häuslichen Leben mich angehalten hatte. Ich brachte meinem Mann kein Vermögen zu, aber ich hatte mit Wenigem weit zu reichen gelernt. Er war viel älter als ich, den Unterschied der Jahre hatte ich nicht zu bemerken gelernt. Er hatte wunderliche Launen, aber ich ein ruhig Gemüth, das mit Geduld, mit Sanftmuth trug. Ihn trafen lange Kränklichkeit und manche Leiden, ihm stand eine liebreiche Pflegerin, eine unermüdete Trösterin zur Seite, darauf sollten, glaube ich, die Mädchen alle sich anschicken, und sage, kaum die reichen ausgenommen, weil die Glücksgüter von so manchen Seiten bedroht sind.

Der Buchhändler schien von dem, was er da hörte, recht erbaut, und sah mit einigem Kopfschütteln auf Cornelia und Zoe. Dann versetzte er: O wie haben Sie recht, Häuslichkeit ist eine löbliche weibliche Tugend, ich hätte nicht selbst eine ungemein häusliche Frau besitzen müssen, wenn ich ihren vollen Werth nicht erkennte, achtete. In einem Betracht sind meine Töchter da auch

häuslich erzogen, im anderen — freilich gar nicht. Mit der Stricknadel und dem Schaumlöffel wissen sie nicht umzugehn, aber — mit der Feder. Und alle Regeln haben doch einmal ihre Ausnahmen, gnädige Frau. Die Mädchen hatten Talente zur Litteratur. Sollte man die ersticken, oder sie entwickeln? Sollte fest stehn, die Bestimmung der Frauenzimmer sei das nicht, früge sich auch, warum die Natur, die alles Ueberflüßige, Unnütze sonst flieht, manchen von ihnen Anlagen dazu ausgetheilt hätte?

Ei nun, erwiederte Frau von Ratzenkahl, wo diese Anlagen vorhanden sind, mögen sie Ausbildung finden. Sollte aber nicht das Eine auch neben dem Andern bestehn können?

Ich verstehe, gnädige Frau, und der Gedanke ist treffend. Sonst glaubte ich, wozu das Andere noch, wenn es an dem Einen nicht fehlt? Auf litterarische Ruhmsucht wollte ich nie, daß meine Töchter ihr Absehn richteten, mit einer — ökonomischen Anwendung ihrer Talente wird jedoch ihr Vater, werden einst ihre Männer zufrieden sein können. Verstehn sie sich weniger auf das Ersparen im Hauswesen, gewinnen sie auch diesem Hauswesen — so wie ich einräume, daß es bedeu-

tende Sümmchen werden müssen, um jenen Mangel einzuholen. Seine Wichtigkeit fühle ich erst, seit ich Wittwer bin. Ich lebe theuer und doch nicht bequem. Miethlinge kennen die rechte Weise nicht, ich kann selbst nicht so recht sagen, wo es fehlt, was mir fehlt —

Frau von Ratzenkahl unterbrach ihn: Das getraute ich mir allenfalls. Im Herzen der Miethlinge fehlt es, Sie entbehren die Pflege der Liebe.

Herr Klug lächelte beifällig und schüttelte zugleich den Kopf, ein Beweis, daß seine Empfindungen und Gedanken sich widersprachen, und das kömmt wohl.

Jene fuhr fort: Wieder zu heirathen, wäre die sicherste und auch angenehmste Arznei gegen das Uebel. Ich setze aber eine Wahl voraus, bei der Sie wieder fänden, was Sie in der ersten Gattin verloren haben.

„Es hätte sein Bedenken, gnädige Frau! In meinen Jahren —“

Sie werden in den Dreißigen stehn.

„Bitt' um Vergebung! In den Vierzigen.“

Wahrhaftig? Das hätt' ich nicht geglaubt. Ziemt mir eine solche Bemerkung — müssen Sie

in Ihrer Jugend sehr mäßig gelebt haben, weil Sie zehn Jahre jünger scheinen.

„Dies Zeugniß darf ich mir geben. Allein man hatte auch viel Geschäfte, Sorgen — am meisten in der letzten Zeit.“

Als Wittwer ohne Zweifel, wo Sie neben Ihren Berufsgeschäften vielleicht noch weibliche anordnen mußten. Warum fliehen Sie das Lästige, Unangemessene nicht?

„Liebe gnädige Frau, es würde nicht nöthig sein, daß ich zum zweitenmal heirathete, wären meine Töchter geeignet, dem Haushalt vorzustehn. Ich darf sie da nicht anklagen, bin es selbst, der Schuld trägt. Aber ich sehe nun auch, daß ich sie von den gewöhnlichen weiblichen Verrichtungen zu weit entfernt habe. Sie könnten bisher immer auch ein wenig zu dem angeleitet worden sein, was der Mädchen nähere Bestimmung ist. Eben fällt mir bei, daß Madame Unger in Berlin, eine in ihrer Zeit sehr geschätzte Romanenschreiberin, auch ein Kochbuch herausgegeben hat. Ob sie deswegen auch praktisch zu kochen verstand, weiß ich zwar nicht, und vielleicht mag es ihr gegangen sein, wie dem Horatius, der trefflich schrieb, wie man den schönen glorreichen Tod für's

Vaterland sterben müsse, doch gleich zu Anfang einer Schlacht davon lief. Wer indeß ein Kochbuch fertigt, wird immer die Aufsicht über das Küchenwesen zu führen vermögen, so wie der römische Dichter, von einem sichern Orte, wohl gesehn haben würde, ob die Krieger ziemend stürben, auch sie von dort mit näheren Weisungen dazu hätte versehn können. Aber meine Töchter wissen weder ein Gericht Eier zu bereiten, noch in Druck zu geben, wie es bereitet werden soll. Das erfuhr ich neulich, als ich Appetit auf weiche hatte, und meine Wirthschafterin ausgegangen war. Cornelia, eben mit den Tragödien des Corneille beschäftigt, empfing meinen Auftrag. Sie sagte:

Cornelia muß von Corneillens Leier,
O Schicksal, muß nun sieden Eier!

Doch geriethen sie hart wie Kiesel, ich würde mir den Magen daran verdorben haben, daher befahl ich meiner jüngsten Tochter, die Aufgabe klüger zu vollziehn. Eben las sie den Aeschylus, und rief seufzend:

Von Aeschylus soll, ach, ich Arme gehn,
Wie Aescherling im Küchenrauche stehn.

Aber sie ließ die Eier so kurze Zeit nur im Kessel, daß sie kaum erwärmt, viel weniger noch ge-

sotten waren, und ich mithin sie auch nicht zu genießen vermochte. Als ich meinen Unwillen äußerte, wollte jedes der Mädchen doch recht haben. Zoe behauptete, Aeschylus wäre meist roh, doch um so gehaltvoller, nahrhafter, dies wäre auf Eier zu beziehn; ihre Schwester meinte hingegen, so wie bei Corneille die Regel, die Kunstfeile auf's Höchste getrieben wären, bedinge auch der chemische Prozeß des Kochens bei Eiern Vollendung."

Die Rathgebende sagte: Hätten Sie nur eine vernünftige Frau, würde sich Alles ordnen.

Reden solcher Art führen meistens an ihr Ziel, denn auf einer Seite spricht das Herz noch mit, und es wäre oft an halben Worten schon genug.

Was soll man die näheren Umstände alle aufzählen. Die Annäherungen folgten sich schnell, die Mittelsperson war schon da, ein Theil hatte schon ganzen Willen, dem andern wurde der halbe klug ergänzt, bei leicht hingeworfenen, noch nicht ernst gemeinten Wörtlein nahm man ihn kathegorisch bei'm Wort, genug, der Wittwer trat als Bräutigam auf, eh er dessen sich selbst recht versehn hatte.

Nun wurden schnell auch die Anstalten zu einer neuen geschmackvollen Einrichtung, und demnächst zur angemessenen Vermählungsfeier mit einer adlichen Braut getroffen.

Dem Buchhändler kam nun ein Glanz in seine Hütte, und in vielem Betracht. Die vor zwanzig Jahren schon zwanzig Jahr vorhandenen Wandmalereien, der elterliche und großelterliche Hausrath, von dem zu Zeiten etwas ausrangirt, und nichts dafür wieder eingestellt war, gab seiner Wohnung bisher Einiges von einem Hüttenansehn, so konnte aber die neue Gattin nicht darin aufgenommen werden, und die neue Einrichtung fiel um so glänzender aus, als sie Rath und Beistand der gegenüber hausenden Damen meistens anordneten. Selten pflegte sich Herr Klug zu verrechnen, diesmal war es gleichwohl bei dem geschehn, was er angenommen hatte, daß ihm Alles kosten würde. Aber seine Spiegel für die ganze Gestalt, Ottomannen, Spinden von Maser mit Bronze, oben Stutzuhren unter Glas, und Porzellanvasen, die Chaise longue für die künftige Herrin, der messingne Käfich mit seinem Papagoi, die Fußtapeten, das neue Silbergeräth für Tafel und Theetisch u. s. w. gewannen den Beifall

der Kenner. Das Verrechnen konnte übrigens nicht befremden, weil Herr Klug liebte, etwas, wobei an sich immer schon ein Verrechnen ist.

Das Hochzeitfest wurde nicht allein angemessen gefeiert, sondern auch leckerhaft angemessen, wenn man es von den Speise- und Trankgeschirren versteht. Die Braut schien jünger, als sie es war, die heitere Zufriedenheitsblüthe, welche am Ziel Stehenden auf dem Antlitz wohnt, machte es. Sie schimmerte im glänzenden Seidenstoff, und sogar von einigen Edelsteinchen, denn anders hatte sie es nicht gethan. Doch jene Verklärung der Liebe, die an den Mienen einer jungen Braut von Rechtswegen leuchten sollte, ward vermißt, wenigstens bei den Annäherungen zum Bräutigam. Bald sah sie da aus, wie eine freundlich leitende Mentorin, bald wie ein billig pflegendes Töchterlein. Von Herrn Klug war hingegen im mindesten nicht zu sagen, daß ihn der Bräutigamsstand verjüngt hätte, auch gab er ihm ein wundervolles Ansehn, in sofern er viele Wunder im Kopf zu haben schien. Man hätte ihn Ew. Grämlichkeit anreden und zugleich sagen mögen: Der Staatsrock kleidet Ew. Grämlichkeit wenig, und auch die Liebe. Es scheint der letz-

ten zwar nicht an Glut zu fehlen, sogar an heißer nicht, und doch ist sie mit einem sichtbaren kalten Ueberlegen verwandt, das sich beinahe mit abkühlender Reue verwechseln ließe. Und sieht man es Heute schon, was soll in Jahr und Tag geschehn?

Cornelia und Zoe erschienen Heute geputzter als je zuvor in ihrem Leben, doch sehn erwachsene Töchter insgemein scheel dazu, wenn ihnen der Geistliche eine Stiefmutter zutheilt, galt dies von zwei scharfsichtigeren um so mehr. Beide wußten Zeichen zu deuten, Künftiges zu ahnen, ihre Aeußerungen waren jedoch verschieden. Die ältere Schwester konnte mit ihren Besorgnissen wenig an sich halten, selbst gegen den Vater, die jüngere schwieg seufzend. Jene wohnte dem Trauungsakt mit brennender Röthe des Unwillens bei, Zoe war blaß und sah wehmüthig auf den Vater.

Diesen erwartete an der Tafel manche Verdrießlichkeit. Es waren mehrere Gäste, nach Auswahl der Frau von Ratzenkahl und ihrer Tochter, eingeladen. Ihre Verwandten hatten sie weggelassen, besorgend, sie würden nicht Zeugen bei der geknüpften Mißheirath sein wollen, dagegen erschienen andere Personen aus höheren, und auch

aus ästhetischen Kreisen, woran sich ergab, daß Jene doch mehr Bekannte zählten, wie es ein Ansehn gehabt. Dazu gehörte ein alter Baron, auch von sehr gutem Hause doch sehr schlechten Vermögensumständen, welchem man nicht gefälliger werden konnte, als wenn man ihn zu guten Speisen und Getränken einlud, was er mit einer bis an's Zärtliche streifenden Freundlichkeit und übertriebenen Komplimenten vergalt. Bis zum dritten Glase schwieg er meistens bei Tische, die zwei ersten führte er auch mit zitternden Händen zum Mund, bei'm dritten wurden diese fest und die Zunge ihm geläufig. Dann brachte er schmeichelhafte Gesundheiten aus, erzählte Anekdoten und Stadtneuigkeiten in Menge, fabrizirte Letztere auch wohl, dafern sich eben keine ereignet hatten. Seit er den letzten Heller von seinem Vermögen aufzehrte, was vor etlichen Jahren geschah, mußte er kümmerlich sehn, wie er weiter fortkäme, und auch gut, wenigstens der Mahlzeiten nach, und bewirkte sich auch Einladungen in guter Zahl. Doch weil er sich daneben zu kleiden und Wohnungsmiethe zu entrichten hatte, suchte er von Zeit zu Zeit kleine Anleihen bei guten Freunden zu machen, denn bei Wucherern war

nicht Kredit für ihn abzusehn. Aus einleuchtenden Gründen fanden sich die guten Freunde aber nicht stets bereitwillig, daher suchte Baron Kalbshof — so nannte sich der Ehrenmann — eine Bedienung nach. Er meinte, und stellte vor, der Staat sei schuldig, einem verarmten Kavalier von sehr gutem Hause eine zu ertheilen. Man setzte indeß ihm entgegen, er sei durch Wohlleben verarmt, und dies kein Verbindlichkeiten auflegendes Verdienst um den Staat. Dennoch schien es, Baron Kalbshof würde seine Absicht noch erreichen, nicht sowohl, weil er auch in einigen Häusern vornehmer Beamten sich zum Schmeichler, Anekdotenalmanach und Tagesblatt hingab, sondern auch willig durch sie zum Beßten haben ließ, und auf diesem Wege erlangten Manche schon Gunst und Beförderung. Nur auf ein großes Amt konnte er nicht zählen, weil sich von seinen Dienstalenten keine große Vorstellung hegen ließ. Herr Klug sah ihn ungern, weil er schon von ihm gehört, und nun die Furcht hatte, der Baron würde ihm oft mit Besuchen lästig sein, vermuthlich mit nächstem auch Geld borgen wollen. Ferner zeigte sich eine Frau von Schmusterwinkel, auch etwas betagt, doch freundlich und dienst=

dienstwillig in hohem Grad. Sie hatte ebenfalls Gaben, wie sie zu einer gern gesehenen Schmarotzerin gehören, demungeachtet sah der Buchhändler sie nicht gern, weil die adliche Wittwe den Beinamen einer Klatschrose hatte, auch zur Stelle bewies, daß sie ihn verdiene, und jeder Wortschwall über Nichtigkeiten ihm ekelhaft war. Ganz so unbemittelt wie der Baron schien Frau von Schmusterwinkel aber nicht zu sein, denn sie gab auch Theegesellschaften bei sich, und zeigte bisweilen sogar einen Diamant oder Rubin am Finger. Einige sagten davon, sie wisse ihr kleines Vermögen gut zu benutzen, indem sie im Stillen auf Pfänder lieh, und die Ringe, mit welchen sie zu Zeiten strahle und prahle, wären eben bei ihr versetzt. In angenehmerer Außenseite erschien ein junger Herr von Trillerau, Chasseur-Lancier-Offizier im nicht übergroßen Heer des Landesfürsten, welches demungeachtet alle erdenkliche Truppengattungen aufwies, um das beliebte Uniformenspiel recht bunt treiben zu können. Herr von Trillerau war eine hübsche Mannsperson, machte seinen Wuchs durch angewandte Beklemmungen noch schlanker, und glich einer Drathpuppe in seinem niedlichen Anzug. Es war auch ein Geniechen, ein Univer-

falkköpfchen, wie weit lag die Zeit hinter ihm, wo es den Offizieren etwas sauer wurde, den werthen Namen zu schreiben, und sie das Reglement sich vorlesen lassen mußten, weil sie auf so was sich nicht gelegt hatten. Er sang seinen Tenor, spielte seine Guitarre nicht allein, er schrieb auch Romane, Poesien, Schauspiele. Die Braut kannte ihn noch aus jenen Tagen, wo sie auf Bällen sich finden ließ, und der hübsche Lieutenant oft mit ihr getanzt hatte. Wollte sie die Bekanntschaft erneuen, schien es doch nicht unangemessen, einen militärischen Schriftsteller — wenn er auch keine Werke wie Folard und Tempelhof schrieb — im Hause eines Buchhändlers einzuführen. Ob es dem Buchhändler nützen könne, stand freilich dahin, bei dem Autor in Uniform litt das jedoch keinen Zweifel, denn er hatte zu seinen Romanen und Poesien immer noch keinen Verleger gefunden, auch wollte noch keine Bühne seine Schauspiele darstellen, Geld bedurfte ihr Verfasser hingegen ungemein. Herr Klug, der ihm bereits einige Manuscripte höflichst abgelehnt, fürchtete jetzt neue Anerbieten, doch war dies das Geringste, was er fürchtete. Des Chasseur-Lanziers-Offiziers Betragen gegen die Braut war so zuvorkommend,

daß Jeder Andere mit seinen Artigkeiten und Gesprächen da zu spät kam, Nichtunterrichtete auch gewiß ihn, und nicht den wirklichen für den Bräutigam angesehn haben würden. An der Tafel saß er ihr rechts, und that so verbindlich, daß dem links sitzenden Verbundenen verbundene Augen zu wünschen gewesen wären, um den Aerger am Freudentage ihm zu sparen. Die Braut war um so heiterer, das vergnügte in Empfang Nehmen der Huldigungen, das unermüdete Lachen über die Einfälle ihres Nachbars, zeugten davon. Sie vernachlässigte gleichwohl ihren Bräutigam nicht ganz, drehte sich zuweilen auch nach ihm herum, sagte ihm etwas Freundliches, ermahnte ihn zum essen, nannte ihn auch Papachen, was ihm aber nicht gefiel. Seinerseits wählte der Buchhändler einen Herrn Spitzing zum Hochzeitgast, auf den er einen Entwurf gebaut hatte. Es war ein privatisirender Schriftsteller, welchem das ubi bene ibi patria galt, der, wenn er an einem Ort sein Wesen sattsam getrieben hatte, ihn — mit Hinterlassung von Schulden gewöhnlich — verließ, und einen andern Aufenthalt wählte. In dem, was er schrieb, ließ er den Modeartikel Witz nicht fehlen, und war so ein beliebter Schriftstel-

ler. Witzige Erzählungen, witzige Satiren, vor Allem witzige Theaterkritiken entflossen seiner schnellen Feder, und man sah deren in vielen periodischen Blättern. Herr Klug wollte nun, er sollte eine eigene Zeitschrift an's Licht stellen, die Jener zu verlegen dachte. Herr Spitzing war auch dazu bereit, und versprach aller Orten, wo es deutsche Bühnen gäbe, sich Korrespondenten zu halten, damit sein Blatt hauptsächlich aus dem Beliebtesten unter den beliebten Aufsätzen, aus Theaterkritiken bestände. Herr Klug theilte seine Ansicht, ob er schon bemerkte, es sei unbegreiflich, wie die Tausend- und aber Tausendmal aufgetischten Sächelchen immer noch Beifall gewinnen könnten, und wie es Theilnahme zu erregen vermöchte, wenn man läse, ein Herr Peter, eine Madame Paul, welche der größte Theil der Leser nie gesehn, hätten ihre Rollen gut oder schlecht gespielt, was zudem meistens nicht wahr sei, in sofern die Rezensenten nach Gunst urtheilten. Er setzte hinzu: daß man früher nie geahnt haben würde, es könne bei dem Ernst der deutschen Nation zu einem so nichtigen Geschmack hingehn, so wie man vom deutschen Strebefleiß auch erwartet haben sollte, er würde lieber dramatische Werke in zu=

nehmender Vollkommenheit hervor zu bringen suchen. Wo sind deutscher Ernst und ächter Strebefleiß geblieben, rief Herr Spitzing lachend, wollen Sie nicht gar noch vom deutschen Biedersinn reden? In den Theaterkritiken sucht man weder Gründlichkeit, noch Wahrheit, noch Billigkeit; auf den Witz kömmt es an, womit die Kritik ihren Tadel ausstattet, und bei den Lobhudeleien interessiren die neuen Wendungen. So beurtheilte ich einmal ein Kotzebuesches Stück und fing an: Auch im Grabe habe mir noch nicht Ruh, verdammter Kotzebue, was rasend gefiel. Einst wurde in einer Berliner Zeitung von der berühmten Madame Stich gesagt: Was sind alle römische Auguste, gegen dich Auguste Stich. Nun will ich gelegentlich nach Berlin reisen, Mamsell Sonntag hören und dann auf ihren Gesang drucken lassen: „Es sinken Sonn' und Tag, und kehrten nie sie wieder, der Mond, die Nacht uns g'nügen mag, wir hören ja der Sonntag Lieder. Natur, die Sonntag giebt dir Sonne und den Tag in Götter-Zaubertönen wieder.“ Nicht wahr, das wird das Rauchfaß schwingen heißen? Herr Klug schüttelte den Kopf, weil er aber den Grundsatz hatte, man müsse in den Zeitgeschmack

sich fügen, machte er seinen Vertrag mit Herrn Spitzing, und die Vorbereitungen auf die neue Zeitschrift wurden bereits getroffen. Doch machte es am heutigen Abend den Buchhändler gewaltig unzufrieden, als Herr Spitzing, nachdem er emsig getrunken hatte — wovon er überhaupt ein grosser Freund war — in empfindlichen Witzeleien sich hören ließ. So brachte er unter andern einen Toast auf die Braut aus: „Die Braut mit ihrer Krone dort soll leben, die Krone wird sie unserm Freund bald geben." Herr Klug wollte ihm schon sein Glas an den Kopf werfen, des argen, unzarten Doppelsinns in den Worten halber. Man suchte ihn davon zurück zu halten, und Herr Spitzing entschuldigte sich mit dem ja bekannten Umstand, daß der Bräutigam seiner Braut am Hochzeitabend die Krone abnimmt, was sie zuläßt, oder sie ihm hingiebt. Daran blieb aber noch Dunkelheit, und des Aufgebrachten Zorn ward um desto weniger gestillt, als der Toast ein helles Gelächter erregt hatte Umsonst bemühte sich die Braut selbst, ihn mit freundlichen Worten und zärtlichen Blicken aufzuheitern, er blieb verstimmt, was sich zum Freudentag so wenig eignet.

Von der ihm folgenden Nacht zu reden ziemte nicht, wir können jedoch bemerken, daß er am nächsten Morgen auch eben nicht vergnügt aussah. Kein Wunder, er besaß nun eine junge schöne Frau, der Besitz schließt aber auch die Reitze des Wünschens und Hoffens aus, die so oft an den Erdengütern lieblicher noch sind, wie das Bewußtsein, sie erlangt zu haben. Bei'm ernsten Nachrechnen, was die junge schöne Frau ihm koste, ward ihm vollend übel genug zu Muthe.

Daß sie aber ihm späterhin nicht mehr viel kosten, daß nun, mittelst einer strengen Haushaltung, von dem zeither Vergeudeten wieder viel eingeholt, auch mittelst einer lebendigeren Thätigkeit in seinem Buchhandel mehr als zeither in's Provisions-Conto geschrieben werden sollte, dies waren nun des neuen Ehemanns ernste und gewiß löbliche Vorhaben. Nur begegneten sie, wie so manche hienieden, in der Ausführung mächtigen Hindernissen. Diese wollen dann besiegt werden, und Klug hatte zeither nicht einmal sie zu bekämpfen gelernt.

Die neue Gattin, welche er im ledigen Stande die Eingezogenheit so lieben gesehn, und nach dem Vermählungsgeräusch ein Rückkehren zu je-

ner köstlichen — aber nicht kostbaren — Neigung von ihr hoffte, zeigte vielmehr nun einen ungestümen Hang zur Geselligkeit, und sowohl daheim, wie außer dem Hause. Es blieb nicht bei'm Empfang und Wiederabstatten von Besuchen, auch Spazierfahrten nach öffentlichen Vergnügungsorten, Schauspiel, Bälle und was dahin gehört, kamen an die Reihe, und der Geschmack daran hatte keinen neuen, sondern einen ganz entgegen gesetzten Anstrich; unverkennlich hatte die nunmehrige Madame Klug ihn lange schon zugelegt, und aus Gründen nur für einige Zeit aufgegeben. Desto geläufiger wußte sie auch die Freuden eines Nachmittags und Abends, eben so die Bewirthung der Freunde vom Hause anzuordnen, die, weil es meistens Leute von sogenanntem Stande waren, dann angemessen, das hieß fein und leckerhaft, das hieß theuer sein mußte.

Herr von Trillerau stellte fast jeden Tag sich zum Besuch ein, schien die Würde eines eigentlichen Hausfreundes bekleiden zu wollen. Er empfing den Titel Vetter, und nach einiger Zeit erst, weil seine Freundin nun erst die weitläuftige Verwandtschaft entdeckte. Auf Spazierfahrten wurde er mitgenommen, hatte man doch ein=

mal den Miethswagen bestellt, und sollte das Schauspiel besucht werden, nahm man eine um so größere Loge, worin er auch Platz finden konnte. Dies galt auch wohl von Frau von Schmusterwinkel, die es an Visiten nicht ermangeln ließ, deren aber auch von Madame Klug erhielt.

Der Baron Kalbshof erschien um den zweiten dritten Tag, um sich nach dem Befinden des Hauses zu erkundigen, und es mit Stadtneuigkeiten zu versorgen. Er brachte stets einen gesunden Appetit mit, und behielt man ihn nicht, was zuweilen doch geschah, zum Mittag- oder Abendessen, wurde ihm doch entweder ein gutes Frühstück, oder eine Flasche alten Weins vorgesetzt, die er auf eigene Hand zu leeren pflegte. Darin übertraf ihn noch Herr Spitzing, der sich, der angeknüpften Geschäftsverbindung halber, noch öfter einfand.

Sonst liebte Madame Klug, regelmäßig jeden Sonntag ein Mittagsfest zu geben, wo man die eben genannten, und noch mehrere Bekannte sah, und von welchem die Herren meistens mit rothglühenden Wangen schieden. Außerdem wöchentlich einige Thees, denen ein schmackhaftes Abendessen folgte. Zuweilen suchte man noch ein Dutzend

junge Leutchen von beiden Geschlechtern dabei zu versammeln, ließ Tanzmusik rufen, und brachte die halbe Nacht um so fröhlicher hin.

Doch ließ sich der jungen Hausfrau zum Ruhm nachsagen, daß sie ihren Mann stets mit Aufmerksamkeit behandelte, ja, sie war so feinsinnig, es wahrzunehmen, daß eine gewisse kindliche Freundlichkeit, oder eine, mit einer gewissen Ehrerbietung begleitete, Fürsorge, die ihn gleichsam in ein väterliches Licht stellte, seinem Wunsch nicht zusagten. Sie änderte ihr Betragen dahin ab, daß sie eine wahrhaft zärtliche Gattin zu sein, und den vorhandenen Unterschied der Jahre nicht zu beachten schien. Oeffentlich geschah es immer, privatim — nach Umständen. In jenem Betracht fuhr leider nun ein Eitelkeitsteufel in den guten Buchhändler, und war er immer schon nicht gleichgültig dabei geblieben, eine adliche Frau an seiner Seite zu sehn, kam er sich vollend beneidenswerth vor, glaubte den Neid auch in junger Männer Blicken zu lesen, wenn er, vor den Leuten, von einer schönen, gebildeten Frau holde Liebkosungen empfing. Des süß eiteln Gefühls willen — ihm für sein schweres Geld auch zu gönnen — sah er auch gesellige Zirkel lieber, wie er

selbst sonst vermuthet hätte, ja, er fing an, sich immer mehr darin zu gefallen, dem Geschmack seiner Frau die angenehme Seite abzugewinnen, und die unerfreuliche — auf immer leichteren Schultern zu tragen. Schon dergestalt ward der Ehemann, der regieren sollte, so unvermerkt regiert, wie manche regierte Fürsten, denen ihre Günstlinge allerhand Lieblingsneigungen einflößen, die sie vom Regieren abhalten. Privatim ging es Herrn Klug um so schlimmer, als er wirklich liebte. Er konnte, allein mit seiner Gattin, nur Gegenliebe — oder ihre Zeichen — entgegen nehmen, wenn er — sich hübsch betrug, wie Jene wollte. Sonst erfolgten Kälte, Schweigen, üble Laune, Schmollen, die ihm so unerträglich schienen, als ein zärtliches Verhalten der Lebensgefährtin unentbehrlich. Was bleibt da liebenden Ehemännern? Das Fügen.

Allerdings hätte er sich aber mit jeder Woche mehr Haare aus dem, ohnehin nicht damit überflüssig versehenen, Kopf zausen mögen, wenn er überlegte, was jetzt in seiner Haushaltung darauf ging. In den ersten Wochen schob er die Vorstellungen dagegen noch auf, in den folgenden schwebten sie ihm auf der Zunge, glitten aber

noch nicht darüber hin, später wurden sie — mit einigem Stocken — gewagt, aber auch meistens wieder in ihrer Geburt erstickt, auf die Wahrnehmung, wie schwer empfindlich Madame Klug sie aufnahm. Dies hatte neues Verstummen drüben zur Folge, nach einiger Zeit erneute Vorstellungen, größeren, schneidender geäußerten Unwillen, und als Herr Klug, nach einem abermal in stiller Geduld verseufzten Zeitraum, das Herz sich faßte, einmal recht von der Leber weg zu reden, zu fragen, wo es denn hinaus solle, wenn man Tausende verschwende, wo sich kaum Hunderte erwerben ließen, da lernte er in dem zärtlichen Täubchen etwas kennen, wovon ihm gar nicht geträumt hatte. Es schien sich in einen Habicht verwandelt zu haben, der auf einen Täuberich stoßen will, als Heute nicht mehr die Rede vom sonst üblichen Schmollen war, sondern von einem strömend überlaufenden, in schmetternd heftigen Worten sich Luft machenden Zorn. Der Arme hatte nur Vernunft dargestellt, nichts als Vernunft; Madame Klug war indeß wie Gellert's Puterhahn, dem man was Rothes zeigt, als er die Vernunft ihr zeigte. Sollte es an einer jungen, dem Leichtsinn wie dem Vergnügen ergebe-

nen, Frau so befremden? Oft können ganze Völker das nicht einmal ertragen.

Von nun an behandelte sie ihren Mann, als ob sie aus einer Höhe zu ihm herabgestiegen sei, ihn über Gebühr dadurch geehrt, es aber schwer zu bereuen habe. Mochte er, wie billig, nicht dazu immer schweigen, stiegen neue Zorngewitter auf, die oft sich aus mehr als einer Wolke entluden, weil die Schwiegermutter gewöhnlich dazu kam. Sie war auch in's Haus gezogen, machte die eigentliche Wirthschaftsvorsteherin. Es hieß erst, nur auf einige Zeit, um ihrer Tochter zu helfen, auch um Cornelia und Zoe versprochenermaßen anzulehren, doch traf sie auch nach einem halben Jahre noch keine Anstalt auszuziehn, und erklärte, wie einige Fehden zwischen den Eheleuten sich entsponnen hatten, es thue jetzt um so mehr Noth, daß sie bliebe, weil die Tochter, gegen ihren so über alle Erwartung sich unzart betragenden Mann eines Beistandes bedürfe. Und Frau von Ratzenkahl verstand auch recht aus dem Grunde, was man Jemanden den Kopf zurechtsetzen nennt. In der Regel schrie sie heftiger, und ihre Tochter war mehr spitz und bitter, daneben eine Meisterin im Weinen, der in jedem Augenblick ein Thrä-

nenströmchen zu Gebot stand. Wenn es versiegen, und der Lärmen dort enden sollte, mußte Herr Klug nachgeben, selbst die untröstlich thuende Gattin um Verzeihung bitten. Daß unter solchen Umständen Alles fernerhin nach ihrem Willen ging, versteht sich von selbst.

Dies erstreckte sich noch auf den Buchhandel. Jener mußte die opera omnia des Herrn von Trillerau in Verlag nehmen, und ausgezeichnet honoriren, Madame Klug verlangte es einmal. Auch andere Schriftsteller, mit deren Geisteserzeugnissen Herr Klug aus guten Gründen sich nicht bemengt haben würde, erreichten eine ähnliche Absicht, wenn sie Madame Klug schmeichelten. Die Zeitschrift des Herrn Spitzing erschien nun wirklich, und würde vielleicht einen bessern Fortgang erlebt haben, wenn nicht die Frau Buchhändlerin auch da sich eingemengt hätte. Herr Spitzing begehrte einen Vorschuß um den andern, und empfing ihn, weil ihm Jene ihr mächtiges Fürwort lieh. Er gehörte aber zu den Genies, die kein Geld haben, und dadurch genöthigt werden müssen, zu Hause und fein nüchtern zu sein, um ernst und gut zu arbeiten. Nun aber hatte er einen Beutel, den er getrost leeren konnte, weil

ihn wieder zu füllen ihm leicht ward. Da lebte er auch ganz dem Vergnügen, halb und flüchtig nur dem übernommenen Geschäft. Meistens blieb er bis tief in die Nacht in frohen Zirkeln, und kam nicht selten mit einem Räuschchen heim, nach welchem am andern Morgen der Kopf wüst zu sein pflegt, und die Arbeit um desto nüchterner ausfällt. Die Mühe sich zu sparen, nahm Herr Spitzing manchen gehaltlosen Artikel auf, und Madame Klug empfahl deren von ihren Bekannten. So griff die Zeitschrift den Platz keineswegs, den man davon erwartet hatte, Herr Klug verlor in zwei Jahren Tausende daran, und mußte sie einstellen. Der Redakteur setzte heimlich seinen Wanderstab weiter, und ließ ein Schreiben zurück, worin er die erhaltenen Vorschüsse nächstens zu bezahlen feierlich verhieß.

Ueberhaupt ging es Herrn Klug mit seinem Berufsgeschäft nun immer übler. Hatte man seinen Wohlstand sonst nicht grade im Husarengalopp vorwärts sprengen sehn, war doch von einem Priestertrab zu reden gewesen, nun hingegen offenbar von einem Krebs, ein Bild, hier um so passender, weil die Messen so viele Krebse, d. h. unverkauft zurückgekommene Bücher, eintreffen

sahn. Auch ging das bleierne Zeitalter an, denn wie Blei lagen die meisten Verlagsartikel.

Wie der gute Mann sich härmte, darf nicht erst gesagt werden. Es zeugten davon ein bleiches Antlitz, worauf sich Furchen einstellten, ein früh ergrauendes Haar, ein Abnehmen der vorigen Wohlbeleibtheit. Es kam noch ein Uebel dazu, wie es sich öfter wohl zu denen gesellt, die wegen mancher anderen schweren Kummer leiden. Sie wollen sich dagegen betäuben, ihn eine Zeitlang vergessen, und finden im Wein dazu ein wirksam Mittel. Aber es hat für Gesundheit und Beruf nachtheilige Folgen, und macht um so mehr die alte Erfahrung bewährt, daß uns die Uebel gern zahlreich heimsuchen.

Er hatte aber auch neue Vaterfreuden. Zwei Jahre lang wurde er von seiner Gattin nicht damit beschenkt, dann hingegen brachte sie ein allerliebstes Töchterchen zur Welt, von dem Mutter, Hebamme und Freunde behaupteten, es sei Herrn Klug wie aus dem Auge geschält. Demungeachtet hatte auch dieser Honigseim eine bittere Beimengung, und zwar eine chronologische. Hätte er nur das Rechnen bei dieser Gelegenheit unterlassen, würde er sich Unmuth und Unruhe in

Menge

Menge erspart haben. So hingegen brachte er an dem Tage, wo das Töchterchen zur Welt kam, genau heraus, daß er sich heute vor neun Monaten auf der Messe in Leipzig befunden hatte. Drei Wochen blieb er in jener Zeit abwesend, und es schien, als hätte Madame Klug in der Mitte der mittleren ihren Wechsel auf die Vaterfreude a dato in neun Monaten ausgestellt. Einstweilen verbiß er seine Wuth, damit ihn nicht der Vorwurf treffen sollte, er bringe durch eine empörend beleidigende Aeußerung das Leben der Wöchnerin in Gefahr. Nach ihrer Herstellung aber wollte er nicht mehr schweigen, hatte selbst nichts Geringeres vor, als sich scheiden zu lassen, woran er freilich längst schon klug gethan hätte. Auch ging er zu einem Anwald, vertraute ihm sub sigillo, wo ihn der Schuh drücke, und wollte seine Meinung hören. Der Rechtsgelehrte zückte die Schultern, und fürchtete, daß sich Madame Klug auf einen zwar äußerst seltnen, gleichwohl möglichen und zuweilen eingetretenen Fall berufen, ihrem Mann hingegen äußerst schwer sein würde, nachzuweisen, daß sich der äußerst seltne Fall hier nicht ereignet hätte.

Der beßte Rath blieb nun für Herrn Klug,

an den äußerst seltnen Fall selbst zu glauben. Er gab sogar — was thut man nicht des Hausfriedens willen — sich einen kathegorischen Imperativ dazu; man sah indeß auch an dem immer grämlicheren Gesicht, daß etwas im Herzen ihm tiefer als je wurmte.

Auf Madame Klug hatte die Geburt des Töchterchens aber einen löblichen Einfluß, theilweise nehmlich. Die Verschwenderin wurde von nun an wirthlich, übte in gewissen Fällen sogar schreienden Geitz. Die Mutterliebe wachte auf, und rüttelte auch ihr Nachdenken aus dem Schlaf. Sie wollte nun ihres Kindes halber des Gatten Vermögen räthlich zusammen halten, selbst von Ersparnissen für das kleine Augäpfelchen zurücklegen. Sie gab nun seltner ein Gastmahl, und wenn es geschah, weniger glänzend als sonst. Dem Baron Kalbshof wurde statt des älteren und alten Weins ein Rumfläschchen vorgesetzt, und Frau von Schmusterwinkel entbehrte am Theetisch die vorigen süßen Kuchen, ja, sie rümpfte bei'm Kaffee dergestalt die Nase, als ob sie eine Beimengung von Cichorienwurzeln darin vermuthe. Herr von Trillerau allein wurde noch Einigemal in der Woche zum Essen geladen, und auch

er mußte dabei mit schmaleren Bissen, wie sonst, vorlieb nehmen. Wäre Herr Spitzing noch da gewesen, hätte er vielleicht gesagt, es ginge ihm wie den ersten Christen bei den Agapen, oder Liebesmahlen.

Sonst aber schränkte die jetzt strenge Wirthin den Küchenetat auf's engste, und noch darüber hinaus, ein, denn sättigte sie ihren Mann mit ganz einfachen und schlecht zubereiteten Speisen, machte sie die Töchter nur halb satt darin, oder ließ sie zur Hälfte hungern. Das Eine schon war dem Gatten um so mehr unlieb, als er seit einigen Jahren sich an vorzügliche, an so elende wie jetzt aber nie gewöhnt hatte. Er fühlte, daß man bei herannahendem Alter nicht wohl sich mehr von den restaurirenden Nutrimenten abbrechen lassen kann, soll man nicht den stattlichen Rossen ähnlich werden, die als Wettrenner drei Metzen Hafer empfingen, und im Karren nun eine, dafür ihn aber auch nicht lange mehr ziehn werden. Aber seine Töchter thaten Herrn Klug bei ihrem Hungerleiden auch weh, und er sah nicht ein, weshalb er die Kinder erster Ehe nicht eben so lieb haben sollte, wie das jüngst ihm geborene. Eher noch hätte er — dunkel wenigstens — schlie=

ßen können, es gäbe Gründe für ihn, dem letzten weniger Liebe zuzugestehn.

Erinnerungen in beiden Rücksichten hatten nur aufgeregte Stürme zur Folge, wobei die kräftige Lunge der Frau von Ratzenkahl, wie immer, heftig mit drein blies. Dort hieß es, der Mann (Herr Sohn) hätte sonst wiederholt beschränkteren Haushalt verlangt, nun man ihm darin willfahre, zeige er auch Unzufriedenheit, beweise damit einen wunderlichen, streitlustigen Charakter, dessen widerwärtige Launen die liebreichste Aufmerksamkeit auch nicht befriedigen könne, hier wäre es Zeit, der übertriebenen Vorliebe des Mannes (Herrn Gemahls) zu den Töchtern erster Ehe einige billige Schranken zu setzen, auch einmal an eine vernünftige Erziehung derselben zu denken, wovon bei ihnen noch nicht die Rede gewesen sei, und jene, sogar — wie es den Anschein hätte — auf Kosten ihres Kindes sich gefallen zu lassen, untersage schon die Mutterpflicht u. s. w. u. s. w.

Ueberhaupt trat in Madame Klug, seitdem sie rechte Mutter war, auch eine rechte Stiefmutter auf. Sie hatte bisher um Cornelia und Zoe sich wenig bekümmert; die Mädchen hatten selbst

ein ganz angenehmes Leben, in sofern sie, wenn nicht zu allen, doch zu manchen von ihrer Stiefmutter besuchten Lustparthien mitgenommen wurden, und auch ihrem öffentlichen Erscheinen angemessene Kleidung erhielten. Den verhießenen Unterricht in häuslichen Wissenschaften ihnen zu geben, stellte Madame Klug ihrer Mutter anheim, welche dabei auch nichts Ueberflüssiges that. Sie hatte vom Departement des Innern das Meiste unter sich, und wollte — was auch gute Minister beabsichtigen — Ersparnisse machen, wiewohl auf eigene Hand, ließ sich dabei nicht gern tief in die Karte sehn. Die höheren Wissenschaften der Mädchen litten demungeachtet vielen Abbruch, schon bei den häufigen Zerstreuungen. Auf der anderen Seite trieb sie der Buchhändler, dem es jetzt dringender wie je um vermehrte Einnahme zu thun war, fleißig an die Schreibepulte, und sie hatten, wenn sie auf einen Ball, oder in's Schauspiel kamen, oft aus Eil noch ihre Dinte nicht ganz von den Fingern getilgt. Den väterlichen Absichten entsprachen ihre Eruptionen von Geniefunken bei dem Allen nicht, oder nicht auf die rechte Weise. So lange noch die Spitzingsche Zeitschrift vorhanden war, lieferten Beide poetische und prosaische

Aufsätze hinein, die auch den Beifall der Kenner gewannen, nur las sie der Kenner eben keine große Zahl, und was frommen auch einem Garten, dem ein kaltes Klima nie zum rechten Aufblühn, sondern zum frühen Hinwelken gelangen hilft, einige edlere Blumen. Cornelia hatte auch ein neues, größeres Trauerspiel vollendet, und erst ihres Lieblings und Namensverwandten Corneille sistematische Ordnung und Ideenfeuer darin nachahmen wollen. Herr Klug hatte die Ordnung, laut Zeitansicht, getadelt, auch Phrasen, die zum Gigantischen aufstrebten, und vor Allem ein Schicksal nach der Mode verlangt. Wie Cornelia, so viel ihr möglich, doch mit einigem innern Widerstreben, das Begehrte vollzogen, hatte Jener das Trauerspiel in Druck ausgehn, und es für Geld auch in vielen Journalen tüchtig herausstreichen lassen. Dennoch hatte man der Schicksalstrauerspiele in solcher Menge schon, daß sie nicht allein manchen Buchhändlern, sondern beinahe der ganzen deutschen Theaterlitteratur ein Schicksal — kein vortheilhaftes — wurden. Nicht weniger hatte man gedungenes Lob zum Ueberfluß und Nachtheil, es wirkte nicht mehr und machte selbst noch verdächtig. Einiger heftige Tadel hätte viel-

leicht nützen, für die neue Erscheinung Aufmerksamkeit erregen können, diesen las man aber auch nicht. Etliche Kunstrichter, deren Ausspruch übrigens auch gleichgültig gewesen wäre, beobachteten ein übelwollendes Schweigen — perfide silence — Einer davon, welchen man auch nicht durch gestempelte Gegenstände zum Kunstgunstrichter gestempelt hatte, witzelte nur: Die Tragödie bestände aus zwei Halbheiten, die kein Ganzes machten. So griff sie auch nicht einmal in den Leihbibliotheken Platz, und die von Leipzig nach allen Richtungen versandte Auflage kam zur folgenden Messe dahin zurück, wie ein Wandrerhäuflein, das durch alle Gassen des Städtchens Quirlequitsch sich nach dem Mittelpunkt begiebt. Ein ähnliches Loos traf zwei kleine Romane, die Zoe an's Licht gestellt, und ihr Vater und Rathgeber verlegt hatte. Der eine schlug den Schauplatz im alten Griechenland auf, und die Verfasserin wußte sich ziemlich dahin zu träumen. Herr Klug hatte indeß, neben aller Buchhandelkonsequenz, hier zu erinnern vergessen, daß man sich jetzt weit mehr um die Neugriechen, als ihre Urahnen bekümmert, daher entstand um dies Werkchen auch keine Nachfrage. Das zweite schilderte Lebensbegeben-

heiten neuer Zeit im lieben Deutschland. Solcher Schilderungen giebt es nun einmal auch so viele, daß man keine Gegend, kaum noch ein Städtchen oder Dorf hat, was auch von den verschiedenen Ständen gilt — beinah könnten wir sagen Individuen — womit nicht schon der Romandichteridealismus sein Wesen getrieben hätte, so daß wir ein wahrhaftes und ein fabelhaftes Deutschland sehn, und zweitens kannte ein Mädchen auch die Wirklichkeit nicht genug, um Fabeln wahrscheinlich zu machen. Daneben wollte — zeitgemäß — der Vater, dies Romanchen müsse von Witz und Laune gleichsam strotzen. Beide kommen indeß am seltensten, wenn man sie grade will. Zoe hatte auch ein zu edles Gemüth, um ihren Witz im ächten Modegeschmack zubereiten zu können, der, wie viele Arzeneimengungen, den Beisatz irgend eines Giftchens haben soll, und schon bei ihrer Laune fürchtete die streng Sittsame, in's Gebiet des unweiblich Muthwilligen oder gar Leichtfertigen hinüber zu schweifen, und harmlose, bescheidene Mädchenlaune wirkte nicht stechend (pikant) genug.

Wenn übrigens beide Mädchen, wie Schriftstellerinnen oft, in ihren Werken hohe Fantasie-

flüge nahmen, und vorzügliche Geistesfeinheiten offenbarten, so erregte es immer kein großes Aufsehn, weil die Zahl deutscher Schriftstellerinnen, die Aehnliches vermögen, bereits Legio heißt. Und ihnen fehlte etwas auch, was von den übrigen Schriftstellerinnen so leicht keiner fehlen mochte, sie — hatten noch nicht geliebt.

Und hätten ein Göthe, ein Gluck das nie gethan, welchen frostigen Werther würde Einer, welche steife Alzeste der Andere zu Tag gefördert haben.

Freilich mußte an Mädchen es befremden, von welchen man erzählt hat, daß sie in der letzten Zeit fleißig gesellige Kreise besuchen durften. Allein sie wurden von jungen Männern da nicht so umflattert, wie es zu vermuthen gewesen wäre. Die seichten Köpfe unter ihnen, die aber sich oft den Mädchen anziehend zu machen wissen, scheuten sie, des Rufs ihrer Gelehrsamkeit halber, fürchteten sich mit ihren Gesprächen bei ihnen zu prostituiren. Aeltere, Unterrichtete, die mit ihnen Ideen tauschen, an ihrer Belesenheit, ihren feinsinnigen Urtheilen sich erfreuen konnten, suchten ihre Unterhaltung, erschienen jungen Mädchen aber nicht liebenswürdig. Es gab an ihrem Wohn-

ort auch etliche Schriftsteller im jüngeren Lebensalter, die sich bisweilen ihnen annäherten, doch traf es sich auch — wie öfter — daß ihre Gestalt, ihr Benehmen, in Mädchenherzen nicht ansprach. Sie redeten auch meistens von Gegenständen, welche Jenen längst bis zur Uebersättigung bekannt waren, und hoben auch wohl Meinungsstreite an, wodurch man sich eben nicht empfiehlt.

So stand es noch, als Cornelia ihr Trauerspiel, Zoe ihre beiden Romane vollendet hatte. Doch einige Wochen darauf ereignete sich eine Begebenheit, eine kleine nur, die aber jenen Talentfrüchten sicher eine größere Vollkommenheit erzogen haben würde, hätte sie um einige Monate früher sich zugetragen.

Ein Feuerwerk sollte von einem reisenden Künstler auf einer Wiese gegeben werden. In Begleitung des Lieutenants und ihrer beiden Stieftöchter fuhr Madame Klug denn auch vor's Thor. Ihr Mann äußerte, daß ihn Geschäfte abhielten, er unmöglich daran Theil nehmen könne, und gab zu verstehn, daß er es gern sehn würde, wenn Alles daheim bliebe. Wünsche dieser Art verstand

Jene nicht, schien ganz zufrieden damit, daß ihr Mann nicht folgte, und stieg in den Wagen.

Es war ein lieblicher, von jungen Blüthen duftender, Maiabend. An die neubegrünte Wiese stieß ein öffentlicher Garten, wo die schöne Welt sich öfter einfand, und hinter diesem breitete sich ein Eichenwäldchen aus.

Am Rand der Wiese hatte man Stühle und Bänke aufgestellt, Madame Klug und ihre Umgebung nahmen in der ersten Reihe Platz. Nach eingetretener Dunkelheit nahm das Schauspiel seinen Anfang. Da flogen glänzende Kugeln in die Luft und platzten dort mit hellem Geräusch, Raketen zischten Funken sprühend empor, man sah Feuerräder sich umwälzen, Blumenformen in leuchtenden Umrissen nachgeahmt, vielfarbige Gluten, eine schmeichelhafte Allegorie, auf die Stadt und ihre Einwohner bezogen, und mehr Herrlichkeiten solcher Art. Viele Zuschauer geriethen darüber in Entzücken, und Madame Klug verschwendete auch ihr Lob daran, von Cornelia und Zoe galt dies aber nicht, sie konnten dem Anblick wenig Geschmack abgewinnen, wozu aber auch eine unwillige Stimmung beitrug, die sich ihrer jedesmal zu bemächtigen pflegte, wenn ihre Stiefmut-

ter Lustbarkeiten nachging, ohne vom Vater begleitet zu sein.

Der Künstler hatte, noch mehr Zuschauer erwartend, im Anfang etwas gezögert, späterhin bedienten ihn die Gehülfen nicht rasch genug, so daß bei den letzten Darstellungen bereits der Vollmond über dem Eichenwäldchen heraus trat. Es schadete dem Wirken dort ein wenig, Zoe, welche den Mond bemerkt hatte, redete mit der Schwester von seiner heutigen Schönheit, und diese ward auch davon ergriffen, wie sich die goldhelle Scheibe immer mehr vom dunkeln Waldsaum losmachte, und im reinen Aetherblau zur Höhe schwamm. Ihre Stiefmutter, es wahrnehmend, sagte lachend zum Herrn von Trillerau: Die einfältigen Närrinnen haben den Mond so oft, und ein Feuerwerk so selten, aber sie drehn lieber nach dem Mond sich um. Der Offizier lachte auch, von zwei jungen Leuten aber, die hinter den Mädchen saßen, und auch für die schöne Naturszene Aufmerksamkeit bewiesen, nahm jetzt Einer zum Andern leise das Wort: Vorhin dufteten Wiese und Garten, nun ist die Luft mit Schwefeldämpfen erfüllt. Welchem Geruch läßt sich der Vorzug geben?

Das Feuerwerk endete, und die Versammlung zerstreute sich. Der größere Theil nahm seinen Rückweg zur Stadt, ein anderer blieb noch, man sah kleine lustwandelnde Gruppen auf der Wiese und im nahen Garten. Madame Klug wollte auch den schönen Frühlingsabend noch genießen, und ging mit ihrem Begleiter nach dem öffentlichen Garten voran, um da in einer Laube Platz zu nehmen, wohin Erfrischungen gebracht werden sollten. Cornelia und Zoe folgten.

Im Garten stieß man auf verschiedene Bekannte, was kleine Gespräche entspann. Baron Kalbshof war auch dort, begrüßte zunächst Madame Klug, und fragte hernach die Töchter, wie ihnen das brillante Feuerwerk gefallen hätte. Ohne auf die Antwort zu warten, ging er in die Rolle eines Spaßmachers über, und rief: Ich wette, das hat Sie recht begeistert, und man wird bald göttliche Sonnette auf dies Feuerwerk lesen. Wie wär's, wenn Sie gleich etwas darauf improvisirten. Sie besitzen ja eine Stärke darin, auch wenn Sie in kalter Stimmung sind, wie viel mehr in dem jetzigen hohen Moment, bei'm innern Nachhall der harmonischen Kanonenschläge. Lassen Sie mich was hören, machen Sie mich so glücklich!

Cornelia, die eben kein Vergnügen an Gesprächen mit dem Baron fand, wollte sich losmachen, und Zoe versicherte, nichts weniger als in einem begeisterten Moment zu sein. Da er nicht nachließ, fügte Jene sogar ziemlich schneidend hinzu: Ich betheure noch, daß eben eine eiskalte Stimmung über mich gekommen ist. Gleichwohl bestürmte sie Jener von neuen, und Zoe, um ihn nur los zu werden, sagte schnell hin:

Es mußten Gluten sich erheben,
Gestirnen ähnlich in den Lüften schweben,
Und sprang ein Feuerball, erlahmte sein Gefieder,
So strömten aus ihm Funkenregen nieder,
Am Walde hallten Donnerlaute wieder,
Noch mußten farb'ge bunte Lichtgestalten
Und Worte sich in Flammenschrift entfalten,
Mit Staunen sahn die Blicke an,
Wie manches Gaukelspiel doch Menschenkunst ersann.
Doch als wir nun ob dunkeln Eichenzweigen
In azurblaue Himmelsbahn,
Die rein entwölkte Luna steigen,
Sie thalverklärend winken sahn,
Und wie bei ihrem sanften Scheine
Die Nachtigal dort flötete im Haine,
O da vergaß das Herz der Künste Mühn,
Um hoch für die Natur, die göttliche, zu glühn.

Wer aber nie ein Herz empfangen,
Mag glühn, wo nicht'ge Gaukelspiele prangen.

Bravo, sagte der Baron, excellent! Vorhin sah ich Schwärmer, nun hörte ich eine Schwärmerin. Und Fräulein Cornelia, was werden Sie zum Beßten geben?

Cornelia entgegnete: Ich gebe Ihnen nichts zum Beßten, sogar, wenn Sie verlangten, ich sollte Sie zum Beßten haben, fehlte mir's an Zeit, ich sehe die Mutter nicht mehr. Leben Sie wohl!

Nun eilten die Mädchen auf dem Wege nach, den ihre Mutter genommen hatte, fanden sie aber nicht. Unwillig, von dem Baron aufgehalten worden zu sein, ließen sie keinen Gang, keine Laube undurchsucht, immer noch ohne anzutreffen, was sie hofften. Endlich sagte ihnen eine Bekannte, die Mutter sei wieder zum Garten hinaus, und in das Wäldchen gegangen, wo man auch noch viele Spazierende träfe.

Die Mädchen wollten nicht allein in dem Gewühl bleiben, das im Garten sich zusammendrängte, eilten also in den Wald nach, wieder hoffend, die Mutter dort bald zu sehn. Man hatte ihn mit einigen Gängen durchschnitten, auch

Bänke darin aufgestellt. Hier saßen diesen Abend mehrere Personen, auch in den Gängen war es nicht einsam. Cornelia glaubte das weiße Kleid der Mutter in einiger Entfernung schimmern zu sehn, trieb ihre Schwester deshalb zur Eile an. Doch begegneten sie gleich wieder Frauenzimmern ihrer Bekanntschaft, welchen sie aus Höflichkeit schon einige Rede stehn mußten. Um aber nicht viel Augenblicke zu verlieren, empfahlen sie auch sich bald, und verfolgten die Richtung, in welcher sie Madame Klug wahrgenommen haben wollten, jetzt aber sie nicht mehr sahn. Dadurch kamen sie weiter und weiter, beachteten im Anfang nicht, daß sie von den übrigen hier Lustwandelnden sich ganz entfernt hatten, bis Zoe es gewahrte, und ängstlich ausrief: Wir müssen umkehren.

Eben standen sie an einem Kreutzweg, aus dem unvermuthet ein Paar junge Offiziere traten, und im scherzhaften Ton fragten: Wohin, schöne Damen, in so später Nacht?

Ohne zu antworten, traten Cornelia und Zoe ihren Rückweg an, und glaubten selbst fliehn zu müssen, als die Muthwilligen schnell nachkamen, und sich zu ihren Begleitern antrugen. Jeder faßte sogar eins der Mädchen an den Arm.

Diese,

Diese, aufgehalten, heftig erschrocken, baten dringend, mit solcher Zudringlichkeit verschont zu sein. Wir suchten unsre Mutter, fügte Cornelia bebend hinzu, fanden sie nicht, und müssen eilig zurück. Wir haben gar nicht die Ehre, Sie zu kennen, meine Herren, so verbietet der Anstand, uns Ihre Begleitung gefallen zu lassen.

Es wirkte nicht, auch die Versuche, mit Gewalt sich loszumachen, scheiterten. Einer von Jenen nahm vielmehr das Wort: Sie suchten Ihre Mutter? Die sahen wir dort tiefer im Wald, und wollen Sie gleich hinführen. Kommen Sie nur diesen Weg!

Ohne Umstände zogen sie nun die betäubten Mädchen, die auch im ersten Augenblick an die Wahrheit des Vorgebens, und die Mutter nahe glaubten, in den Seitengang und eilten mit ihnen weiter.

Es schienen nicht nur Wüstlinge ohne jeden moralischen Grundsatz, sondern es hatte auch noch, vorzüglich bei dem Einen, das Ansehn, als hätten sie, in dem öffentlichen Garten, der Weingottheit auch emsig gehuldigt.

Nun folgten aber zwei andere junge Männer in bürgerlicher Tracht, was die Mädchen, die oft

sich umsahn, und weil sie die Mutter nicht bald erblickten, immer von neuen, doch umsonst, zurückzukehren suchten, doch einigermaaßen beruhigte. Einige freie Reden, wie sie deren nie gehört hatten, empörten sie jedoch wieder auf's Aeußerste, und Cornelia rief entschlossen: Ich wollte zeither es vermeiden, um kein Aufsehn zu erregen, lassen Sie uns nun aber nicht augenblicklich gehn, werden Sie mich zwingen, laut um Hülfe zu rufen.

Dann verschließe ich Ihnen den Mund mit meinen Lippen, ward ihr geantwortet, überdem sind wir nun weit entfernt, Niemand würde Ihr Rufen hören. Lassen Sie uns auch diesen Weg nehmen, er führt zu einem lieblichen Ruheplätzchen.

Nun schlugen die Herren einen Fußsteig ein, wie auch Cornelia sich sträubte und Zoe sie mit Thränen beschwur. Die anderen jungen Männer folgten indeß auch, und ganz nahe. Die Offiziere, nun sie erst wahrnehmend, standen still, um sie vorüber zu lassen, doch gingen sie nun ebenfalls nicht von der Stelle. Meine Herren, fing Einer von Jenen an, wir baten nicht um Ihre Gesellschaft. Haben Sie die Güte, uns zu verlassen.

Nicht eher, entgegnete Einer von den jun-

gen Männern, bis diese Damen ihre Mutter gefunden haben.

Nun ward der eine Offizier hitzig, ungestüm, drohte selbst mit Gewaltthätigkeit, wenn die Unberufenen nicht sogleich sich entfernen würden, was diese aber nicht allein keineswegs thaten, sondern auch ernst verlangten, Jene möchten keinen unziemenden Scherz wiederholen.

Dem anderen Offizier, der vielleicht einen mehr nüchternen Zustand fühlte, schien der ganze Handel jetzt bedenklich zu werden, er empfahl dem Kameraden Mäßigung, wovon dieser gleichwohl nichts hören mochte, sogar die Hand an seinen Degen legte.

Ich hoffe, sagte Einer von Jenen höchst kalt, Sie werden gegen einen Unbewehrten keine Waffen brauchen, oder sich auch gefallen lassen müssen, wenn er sich vertheidigt, so gut er kann, und mit dem, womit er grade versehen ist. Morgen aber will ich mit einem Degen versehn erscheinen, wo es Ihnen gut dünkt.

Ich auch, rief der Andere, bestimmen Sie nur den Ort!

Der hitzige Offizier wollte noch mehr seinem Zorn sich hingeben, wurde jedoch vom andern zu-

rückgehalten, und konnte blos noch fragen: Was gehn diese Frauenzimmer Sie an?

Ihm wurde geantwortet: Unter Umständen, wie die gegenwärtigen, würden wir auch für ganz unbekannte eintreten, zu diesen jungen Damen stehn wir aber noch in gewissen Beziehungen.

Komm, sagte der ruhigere Wüstling zum Gefährten, es werden Brüder oder Vettern sein.

Er hatte ihn unter den Arm gefaßt, führte ihn weg, und man hörte ihn späterhin noch halb laut vom Obersten des Regiments etwas sagen, das nicht ohne warnende Wirkung zu bleiben schien.

Cornelia und Zoe waren beinah ohnmächtig zurückgeblieben. Die jungen Männer reichten ihnen bescheiden artig die Arme, baten sie, nun jede Unruhe zu fliehn, und schlugen den Rückweg zum öffentlichen Garten mit ihnen ein.

Nach einem ziemlich langen Schweigen erholte sich Cornelia zuerst ein wenig, sagte, in abgebrochenen Worten, den Begleitern für ihre Güte Dank, und erkundigte sich dann um ihre Namen.

Der sie führende Jüngling antwortete: Wir sind die Brüder Lehnheim, ich bin Maler und Kupferstecher, mein Bruder ist Bildhauer.

Cornelia fragte abermal: Wären Sie etwa mit dem Kaufmann Lehnheim verwandt?

Wir sind die Söhne seines Bruders, war die Antwort, eben zum Besuch bei unserm Oheim.

Jene fing wieder an: Er beehrt uns zuweilen auch mit dem seinigen.

Der Zoe'n führende Bruder nahm jetzt das Wort: Davon haben wir gehört, und weil uns der Oheim so Manches von Ihnen sagte, das in uns den Wunsch aufregen mußte, Sie zu sehn, haben wir ihn schon einigemal in der Kirche befriedigt, ohne von Ihnen wahrgenommen zu sein.

Der Aeltere fügte hinzu: Die Schilderung des Oheims wirkte auf uns, in sofern wir Künstler sind —

Dem plastischen Theil nach, fiel der Bildhauer ein, wie der Oheim Sie weiter noch beschrieb, das — ließ eine Furcht in uns entstehn, wie man vor dem überlegenen Geist sie zu empfinden pflegt, und dennoch sehnten wir unendlich uns nach dem Glück, uns Ihnen einmal annähern, Ihrer Unterhaltung gewürdigt sein zu dürfen.

Zoe, die sich auch gesammelt hatte, erwiederte jetzt: Sie überhäufen uns mit zu schmeichelhaften Verbindlichkeiten. Aber — irre ich

nicht, saßen Sie ja wohl während des Feuerwerks hinter uns —

Mir dünkte gleich, sagte Cornelia, die Stimmen zu erkennen.

Der junge Maler entgegnete: Wir hatten uns erdreistet, absichtlich dort Platz zu nehmen.

Und hörten auch, fügte der Bruder hinzu, was Sie im Garten so schön über die beiden Schauspiele des Abends improvisirten, mein Fräulein!

Zoe sagte erröthend: Es geschah nur, um einen Ueberlästigen zu entfernen.

Jener lächelte und fing wieder an: Mich so entfernt zu sehn, möchte ich die Untugend des Belästigens oft üben.

Sein Bruder nahm das Wort: Als Sie hernach in den Wald gingen, war es, als ob wir ahnten, Sie würden einer Unannehmlichkeit dort begegnen, als ob wir auch wagen müßten, in einiger Entfernung — doch nichts mehr davon, vergessen Sie diesen Auftritt für immer.

Das Gespräch nahm jetzt eine andere Wendung. Die jungen Männer erzählten, daß sie einige Jahre in Berlin sich aufgehalten, dort ihr Kunststudium getrieben hätten, mit nächstem jetzt

aber nach Rom wollten, um daselbst noch ein Jahr ihren Aufenthalt zu nehmen.

Zwei poetische Mädchen würden ohnehin nicht gleichgültig dabei geblieben sein, von Künstlern, die nächstens in Rom ihre Talente ausbilden wollten, sich begleitet zu sehn, es waren aber noch junge Künstler, die sehr geistvoll sprachen, und sich hoch um sie verdient gemacht hatten. Und gab der Wald, trotz des Mondlichts schon nicht zu, ihre Gestalten deutlich zu erkennen, blieb den Mädchen doch nicht fremd, daß sie keineswegs ohne Anmuth in ihrer Außenseite waren.

Man redete noch Einiges über die Verwandtschaft der Künste, der dichtenden und bildenden, wobei die Brüder sinnig erörterten, Poesie wäre eine Bildnerin durch Worte. Die Mädchen äußerten dagegen, wie sie vollkommen begriffen, daß auch mit Farben, Grabstichel und Meissel zu dichten sei.

Jetzt kam man an die Gartenpforte, und die Brüder empfahlen sich, weil sie vermutheten, Jene würden ihre weitere Begleitung ungern sehn, und vermuthlich ihre Mutter nun antreffen. Zuvor richtete der Maler noch die Frage an Cornelia: Ob sie nicht erlaube, daß er durch seinen Oheim

ihr die Kopie eines, vor etlichen Tagen von ihm verfertigten Miniaturgemäldes ihr zusenden dürfe? Eh sie noch geantwortet hatte, frug der Andere auch Zoe, ob sie dasselbe mit einem Wachsabdruck gestatte? Betreten lispelten die Mädchen ein „zu gütig," welches die Künstler wie eine Zuwilligung ausdeuteten, und sich entfernten.

Sie beschlossen aber, Jene, im Fall sie ihre Mutter noch nicht fänden, doch im Auge zu behalten, um sie vor neuer Unbill schirmen zu können.

Erst bei'm Abschiednehmen hatten die Mädchen ihre Begleiter genauer angesehn, in dem Grade nehmlich, wie das Helldunkel zwischen Bäumen es zugab. Beide waren nicht von langem Wuchs, hatten kaum die mittlere männliche Höhe, doch einen regelmäßigen, wohlgetragenen, Gliederbau; mit größerer Fülle der Maler, und mehr schlank der Bildhauer. Cornelia entdeckte an Jenem ein schwarzes, blitzendes Auge, eine etwas geschweifte Nase, und dunkles, mit Idealität gelocktes Haar, Zoe an dem Zweiten mehr stille Ruhe auf dem heitern, einnehmenden Antlitz, mehr grade Linien im Profil. Sonst hatte ihr etwas flüchtiger und scheuer Blick nichts deutlich

gesehn, doch meinte sie auch, blaue große Augen und lichtbraunes Haar gewahrt zu haben.

Kaum traten Beide in die Gartenpforte, als auch ihre Stiefmutter, vom cavaliero servante gefolgt, ihnen entgegen kam, und sie derb ausschalt. Es war schon unziemend, rief sie, daß Ihr vorhin im Gedränge zurückbliebt, wie viel weniger durften zwei junge Mädchen allein in den Wald gehn und dort umherschweifen.

Cornelia entschuldigte sich und die Schwester mit dem Betragen des alten Barons und der empfangenen Nachricht, die Mutter sei in den Wald gegangen.

Grade im Gegentheil hörte ich das von Euch, entgegnete Madame Klug, als ich nur einen Augenblick Erfrischungen bestellt und dann Euch vermißt hatte. Ich bat den Herrn Lieutenant, zu folgen, Euch zurück zu rufen, während ich hier im Garten blieb. Wohl eine Viertelstunde hat er umsonst Euch gesucht, und kam eben zurück.

Die Mädchen baten ihres Irrthums willen um Verzeihung, doch nannten sie weder das schlimme noch gute bestandene Abentheuer.

Sie mußten in eine Laube folgen, wo man noch einige Zeit Platz nahm. Die jungen Künst=

ler kamen noch dort vorüber, waren ungemein aufgeregt, wie man es nach einer hoch freudigen Begebenheit zu sein pflegt. Dem Maler konnte man diese Stimmung am meisten abmerken, er scherzte mit Bekannten, auf die er stieß, beinah ausgelassen fröhlich, der Andere that es weniger, wie er überhaupt eine sanftere Gemüthsweise offenbart hatte. Sie schienen aber nicht mehr die Schwestern in der Laube wahrzunehmen, hatten wohl gesehn, daß ihre Mutter zu ihnen kam, und vermutheten vielleicht, sie würden mit ihr schon heimgefahren sein.

Dies geschah nun bald, und wie nach dem Nachtessen die Schwestern auf ihrer Stube sich befanden, sprachen sie noch lange von dem, was ihnen heute begegnet war, doch nicht in ausführlichen Erörterungen, sondern in kurzen, von langen Pausen unterbrochenen Worten.

Es war in der That nichts Kleines, was die muthigen Jünglinge für sie unternommen hatten. Sie waren Unholden in die Hände gerathen, die zwar ein Geschrei um Hülfe genöthigt haben würde, von ihrem strafbaren Muthwillen abzustehn; doch hatte die verletzte Achtung früher sie schon empörend beleidigt, würde ein lautes Rufen,

welches Viele um sie versammelt hätte, auch diesen noch kund gethan haben, welch ein Betragen man sich gegen sie herausnahm. Der Beistand, der ihnen unverhofft nahte, überhob sie eines so gehässigen Auftritts, die jungen Männer hatten darin eine für sie ungemein schmeichelhafte Kühnheit bewiesen, ja sich bereit gezeigt, für sie die Waffen zu ergreifen.

Jede von den Schwestern legte auf diesen Umstand ein nicht leichtes Gewicht, doch grade über ihn sprach keine, vielleicht um den tief romantischen Eindruck zu hehlen, den er auf sie gemacht hatte.

Zoe sagte zuletzt: O wie ähnlich waren sie zwei rettenden Engeln!

Cornelia entgegnete, wie träumend: Ich denke nicht mehr an sie.

Jene bezeichnete ihren Zweifel an den Worten in einem Lächeln, dem aber eine gewisse Hoheit beiwohnte.

Cornelia, deren Wange gerötheter, deren Auge strahlender sich zeigte, sprach einige unverständliche Worte vor sich hin, nur von einem glänzenden Knaben, vom ewigen Frühling, der ihm vom Himmel gefolgt sei, war etwas daraus zu verstehn.

Zoe, mit ähnlichen Fantasien beschäftigt, wollte ordnen und hob wieder an:

Ich sah einen Knaben
Von Glanz umhellt,
Mit köstlichen Gaben
Schmückt' er die Welt —
Ein Edensschimmer
Ward ihr Gewand,
Der Frühling blieb immer,
Der Winter verschwand —

Feuriger unterbrach sie Cornelia:

Nun stirbt der Tod, nicht länger das Leben,
Verstummt ist die Klage, entflohen der Schmerz,
Entzücken aus Paradiesen durchbeben
Das neuerblühte, das selige Herz —

Zoe spann den Faden weiter aus:

Und dennoch zagend, ob er auch bliebe,
Der schöne Bote voll Göttergewalt,
Fragt ich: wer bist du Himmelsgestalt?

Und beide Mädchen fuhren zugleich fort:

Da sprach der Knabe: Ich bin die Liebe.

Ohne weiter noch zu reden, gingen die Schwestern zur — Nichtruhe, denn von Schlaf konnte in der folgenden Nacht mindestens nur wenig die Rede sein.

Am nächsten Morgen stattete der Kaufmann Lehnheim einen Besuch ab, indem er zugleich den halbjährigen Zins von der Schwester mütterlichen Vermögen brachte, welches in seiner Handlung ausgeliehen stand. Der Mann verdient eine nähere Schilderung.

Es war ein alter grämlicher Wittwer, ohne Kinder, eines unerhörten Geitzes willen, der bei namhaften Glücksumständen sich doch kaum zu sättigen wagte, verschrieen, auch geflohn, weil er bis zur Unsauberkeit dürftig einherging, auch die neuere Zeit stets bekrittelte, und gern unverlangte Strafpredigten hielt. Dagegen hatte er auch einen felsenfesten Kredit, denn nirgend, meinte die ganze Stadt, dürfte ein Kapital sicherer stehn, als bei diesem vorsichtigen, nie seine Geschäfte zu weit ausdehnenden, und allen Gewinn so spärlich zu Rathe haltenden Geitzhals. Weil er auch seine übernommenen Verbindlichkeiten auf das pünktlichste erfüllte, bot man ihm mehr Summen an, wie er es wünschte, ja er hatte deren in der letzten Zeit manche selbst wieder gekündigt und ausgeliefert, indem er, bei zunehmendem Alter, nicht mehr so viele Geschäfte übersehn zu können, sie immer enger beschränken zu müssen, dafür hielt.

Doch erzählte man sich auch gutmüthige Züge von ihm. Er theilte den Armen mit, doch traf er dabei eine strenge Auswahl. Wo sich erforschen ließ, daß sie ihr Elend durch Trägheit oder Verschwendung selbst herbeigeführt hatten, blieb er taub und engherzig gegen alle Bitten, und sagte noch: Man soll den Himmel nicht in seinem Rathschluß stören, er will die Faulen und Lüderlichen gestraft sehn. Im andern Fall, bei wirklich unverschuldeten Unglück spendete er, und oft mild. Am meisten ehrte, setzte an dem Harpagon auch in Verwunderung, daß er die Söhne eines arm gestorbenen Bruders, und dabei nichts sparend, erziehen ließ. Es waren die beiden jungen Künstler, von welchen man eben geredet hat. Sie hatten schon ihren Beruf gewählt, und widmeten bereits einige Jahre seinem Studium, als ihr Oheim, der sonst gegen Maler- und Bildhauerkunst viel dürfte eingewandt haben, sich ihrer annahm. Nun ließ er sie in ihrer Laufbahn, weil sie bereits so weit darauf vorgeschritten, und es zu spät sein konnte, eine anderweitige zu betreten. Auch das Gutachten ihrer Lehrer, bei welchen der Oheim sehr genaue Erkundigung über sie eingezogen hatte, trug dazu bei. Daß er noch

ihren Wunsch, ein Jahr in Rom zu leben, nebst dem Erforderlichen dazu, ihnen bewilligte, hatten sie auch dem vortheilhaften Zeugniß, den warmen Empfehlungen jener Lehrer zu danken. Vor der Reise nach Italien kamen sie noch, dem Oheim einen Besuch abzustatten, und er behielt sie seit mehreren Wochen um sich zurück, weil er Freude an den Jünglingen zu haben schien, und — weil ihm auch dünkte, sie wären seit ihrem Hiersein noch gutgearteter, als sie angelangt, geworden. Die Brüder ihrerseits blieben weit entfernt, die öffentliche Stimme über den Alten zu theilen, sie vertheidigten ihn lebhaft, wo sich Leumund über ihn ergoß, begegneten ihm sonst auch mit feinfühlender Ehrerbietung, und hatten zu dem Allen wohl triftige Gründe.

Wie der alte Lehnheim sich Heute einfand, sah man von einer Seite ihn gern, man bedurfte Geld, um so erfreulicher, daß er schon acht Tage vor abgelaufenem Termin die Kapitalrente brachte. Nach ihrer Aufzählung hätte man sein baldiges Entfernen aber auch gewünscht. Einst hatte der Buchhändler mit ihm gut gestanden, seine Billigung erzielt, war hingegen seit der neuen Heirath — von welcher, eh sie vollzogen war, häufig der

Kaufmann abgemahnt — auch dessen Strafpredigten nicht entgangen. Und wenn Jener auch nur mit schneidendem Blick im Zimmer sich umsah, und bei dem theuern Hausrath den Kopf schüttelte, nahm Herr Klug den schweigenden Vorwurf um so unmuthiger hin, als er wohl das nicht eben Ungerechte darin empfand. Seiner Gattin war Lehnheim's Anblick vollend so widrig, daß sie stets bald das Zimmer zu meiden pflegte, wenn er eingetroffen war.

Dies geschah auch Heute, und nun hob der Geizige an: Was machen denn die Töchterchen, mein Herr Klug?

„Sie sind gesund, auch, wie immer, fleißig."

Wirft, um Vergebung, auch der Fleiß ab, was man davon hoffte? Sonst würd' ich bemerken, daß ich von keiner Fabrik was hören mag, die keinen Absatz hat.

„Der Anfang ist nie leicht, ich erwarte das Bessere auch von der Zukunft."

Ich hätte sollen Töchter haben, und die Bücher schreiben wollen. Da hätt ich gesagt: Was? Mädchen müssen machen, daß gar nicht von ihnen gesprochen wird, und Ihr wollt, daß man in ganz Deutschland von Euch spricht? Und so ein Sprechen

chen, oder Schreiben über das, was Ihr geschrieben habt, ist dann oft so, als wenn man den Namen — ich mag nicht sagen wohin — schlagen läßt.

„Daß Sie mit der Gegenwart nicht mehr einverstanden sind, ist bekannt. Und doch wird Ihre Unzufriedenheit damit nicht die Richtung ändern, welche die Zeit einmal nimmt. Jetzt besteht in Deutschland, was man in Frankreich vor mehr als Hundert Jahren schon gesehen hat. Sollten Ihre Bedenken gelten, würden uns Wien, Berlin, vor Allen noch Sachsen, wo es von Schriftstellerinnen wimmelt, manches schöne, gediegene Geisteswerk nicht erzogen haben."

Man hat sich vor dreißig Jahren recht gut ohne solche Geisteswerke beholfen.

„Die Bedürfnisse erweiterten sich auch in dem langen Zeitraum. Freilich hat es, vom Handelsvortheil aus angesehn, auch seinen empfindlichen Nachtheil, daß so viele Damentalente die Pressen beschäftigen. Vor Zeiten, wie nur eine Karschin allein gedichtet hat, mochte wohl die Seltenheit des Genies generis feminini schon ihre Wirkung nicht verfehlen, aber nun — nun —"

Läßt überfahrner Markt die Preise fallen. Nicht wahr?

„Ach — wohl ganz die Nachfrage enden. Schrieben Cornelia und Zoe allein in Deutschland, hätt' ich an den Mädchen einen Krösusbeutel. Nun — Rom ward nicht an einem Tag gebaut.“

Wo sind denn die gelehrten Mamsellchen? Laufen sie etwa vor mir, wie ich glaube, daß Madame Klug die Zweite es thut? Madame Klug die Erste war nicht so.

„Die Töchter sind auf ihrer Stube, schreiben.“

Ich habe sie lange nicht gesehn, wenigstens nicht gesprochen. Und ich nehme doch Theil an den guten Dingerchen, ha ha ha! Betrachte ich mich doch wie ihren Mitcurator. Ihr Vermögen steht in meiner Handlung, ich muß es gewissenhaft verwalten.

„Gut, Herr Lehnheim, daß Sie diesen Umstand berühren. Es wäre möglich, daß meiner Töchter Kapital bei Ihnen gekündigt würde —“

So? Und warum denn das, wenn man fragen darf —?

„Um — es anderweitig unterzubringen —“

Steht es bei mir etwa nicht sicher?

„Das nicht, aber — es hat seine Gründe.“

Will man es auf höheren Zins ausbringen. Davor warne ich. Wer mehr wie landesüblichen giebt, suche bei mir nicht Kredit.

„Ihr Curator und ich haben uns einverständigt — wollen an das Vormundschaftsgericht um seine Zuwilligung schreiben — doch warum soll ich mit geschilderten Verhältnissen langweilen. Richten Sie sich vorläufig auf die Kündigung ein.“

Darauf wär ich allenfalls jeden Tag eingerichtet, und es fehlte mir wohl an anderen Kapitalen nicht. Dennoch — wird es mir leid thun. Die armen Dingerchen werden schwerlich sonst was erben, bliebe ihnen obenein was bei mir steht, nicht gesichert — hm —

Der Buchhändler ging unwillig auf und ab, schwieg einige Zeit, und gab Herrn Lehnheim dann etwas hitzig zu verstehn, daß ihm unberufene Einmengungen in sein Verfahren eben nicht lieb wären, und ein Vater das Wohl seiner Kinder ohne Zweifel mehr beherzigen und angemessener in Obhut nehmen würde, als Fremde. Er kam dann auf die wahrscheinliche, und vielleicht nahe Kündigung zurück, und setzte hinzu: Es war mir angenehm zu hören, das Kapital sei jeden Tag bei Ihnen disponibel.

Gehorsamer Diener, entgegnete der Kaufmann, wenn ich will. Ob ich aber will, ist die Frage. Sonst kann ich mich an den Schuldbrief halten, der netto eine halbjährige Kündigung feststellt. Keinen Tag, keine Stunde brauch' ich davon nachzugeben, wenn ich nicht will.

„Mein Himmel — wenn bei dem Allen Umstände —"

Umstände, nun ja, Alles nach Umständen.

„Ich würde — für eine außergewöhnliche Gefälligkeit nicht undankbar sein."

Und ich wäre — vielleicht hier schon zu einem sehr außergewöhnlichen Schritt bereit. Nun — man wird sehn. Meine artigen Kreditorinnen soll ich aber nicht einmal sehn?

Es lag Jenem daran, Herrn Lehnheim bei dem guten Willen festzuhalten, den er eben — vermuthlich in Aussicht auf eine Provision bei früh ausgehändigtem Kapital — ergriffen zu haben schien, daher sagte er ihm: Wollen Sie die Töchter sehn, dürfen Sie nur die Güte haben, sich auf ihr Zimmer zu bemühn. Er ließ sich das auch nicht zweimal sagen.

Die Schwestern waren Heute früh aufgestanden, hatten die Gemüther voll nie vernommener

Nachklänge, die Köpfchen voll nie geahnter Ideen, wollten Entwürfe zu neuen, alle früheren übertreffenden Werken niederschreiben, saßen auch an den Tischen, gelangten dennoch aber nicht dazu, weil ein poetischer Einfall den anderen verdrängte, und sie auch lieber der süßen Erinnerung an den gestrigen Abend sich hingaben.

Da trat der alte Lehnheim zu ihnen herein. So wenig als vielen Anderen hatte er zeither den beiden Mädchen gefallen, Cornelia oft über ihn gewitzelt, und insgemein ihn das vorige Jahrhundert genannt, weil er mit seinen Begriffen ihr so alterthümlich erschien. Zoe hatte aber schon in einem Roman ihn figuriren lassen, als Gegensatz zu einem vortheilhaft geschilderten, wohlwollenden, seiner Zeit angehörenden Kaufmann. Wußten aber Beide früherhin, daß er solche Neffen hatte?

Nun war es ein Anderes. Der sonst lächerlich Gefundene wurde mit zarter Achtung empfangen, man freute sich des ungehofften Besuchs, und im Ernst, ja mit dieser Freude war noch eine geheimnißvolle, nicht unholde, Ahnung vereint.

Ei, meine schönen Kinderchen, fing der Eingetroffene an, meine Brudersöhne haben Sie Gestern, wie ich höre, kennen gelernt.

Die Mädchen blieben erröthend die Gegenrede schuldig, und Jener fragte nun sehr unerwartet: Apropos, Sie verstehn sich ja wohl auf die Geschichte. Was?

Lächelnd räumten die Schwestern da ein, ihr Studium mit einigem Eifer getrieben zu haben.

Jener fing wieder an: Die Jungens haben das nicht gethan, sagen es selbst, sagen auch, sie hätten es thun sollen, warum ist's nicht geschehn? Sonst aber — ich weiß es von den Lehrern, und sehe auch was ich sehe — sind sie fleißig gewesen. Zu viel Geld haben sie in Berlin auch mir ausgegeben, aber es ging auch noch an, ich hätte mir es toller vorgestellt. Kurzum, schlimm sind sie doch nicht, und ich habe den Narren an ihnen gefressen, warum auch nicht? Bin ich doch ohne Kinder, erben die Jungens doch einmal mein bischen Armuth. Viel wird's nicht sein, unser Einen schreit alle Welt reich aus, ja wenn man's nur wüßte. Ich habe auch bei vielen Bankrotten, woran es in diesen Jahren nicht gefehlt hat, schwer eingebüßt. Das läßt sich nicht immer vermeiden, wie behutsam man auch ist, denn im Handel und Wandel heißt es auch, wer nicht wagt, gewinnt nicht. — Aber, meine schönen Kin-

derchen, wie gefallen Ihnen denn die Jungens? Ich habe meine Ursache, warum ich frage.

Man konnte nicht betretener sein, wie es die Schwestern waren. Dennoch wagten sie weder eine Erklärung auf die überraschende Frage, noch das geringste Lob auf die Lehnheimschen Neffen, was ihnen auch davon auf den Lippen schweben mochte.

Jener dachte vielleicht, keine Antwort ist auch eine, und gab näher, was er im Schilde führte. Ich bin ein Mensch, der keine Umschweife liebt, ich sag's grade heraus. Und vor vierzehn Tagen schon hab' ich gedacht, die Jungens müssen sich in die Mamsells Klug verliebt haben, es ist nicht anders möglich. Der Wilhelm in Mamsell Cornelia, der Ludwig in Mamsell Zoe. Nun, was ist's denn mehr, wie die Jugend ist, sie läßt das nicht. Ich pflege zu sagen, wer sich verliebt, ist ein Narr, das ist sonnenklar, es giebt aber, wie dumme Narren, auch gescheute. Wo aus der Sache was werden kann, wo auch vernünftige Leute eben nichts einzuwenden haben würden, da, sag' ich, sind die Narren wenigstens doch gescheut. Was meinen Sie dazu?

Cornelia hatte nun so viele Besonnenheit er-

langt, um erwiedern zu können: Mein Herr Lehnheim, was führte Sie aber auf Ihre, uns so befremdende, Vermuthung?

Die Antwort hieß: Wie sie hier angekommen waren, gingen sie in die Kirche. Sie sind auch darin gewesen, meine schönen Kinderchen, und was thut der Wilhelm? Er fängt Ihr Porträt an, Mamsell Cornelia. Und Sie, Mamsell Zoe, formt der Ludwig in Wachs.

Hochroth fragte Zoe? Aus dem Gedächtniß?

Der Alte erwiederte: Sie mögen wohl im Kirchenstuhl den ersten Entwurf gezeichnet haben — was im Grunde sehr unrecht war — und zu Hause das Weitere ausgearbeitet. Nachher sind sie auch gelaufen, um Sie wieder zu sehn, in die Komödie, nach Spaziergängen, wo es nun war, haben nachgeholfen. Kurz, ich komme vor etlichen Tagen auf ihre Stube, denke, was haben die Jungens denn da, sage, das sind ja die Mamsells Klug. Der Wilhelm frägt ganz verstört: Kennen Sie die? — Was sollt ich nicht, antwortete ich, aber wie fällt Euch denn bei, die abzukonterfeien? Da hieß es nun, das wären Kunststudien und derlei, aber ich sah daran, wie ge-

schickt die Jungens sind, denn zum sprechen hatten sie die hübschen Kinderchen getroffen.

Wie ungeheuer prosaisch die Redeweise des Lehnheim poetischen Mädchen auch dünken mußte, versteht sich doch wohl, daß bei ihnen nicht die Form, sondern der innere Gehalt des Erzählten gelten konnte, und daß sie ihnen eine nie empfundene Bewegung veranlaßte.

Jener fing wieder an: Gestern Abend mußten sie das Feuerwerk sehn. Ich werfe für solche Narrenpossen mein Geld nicht weg, glaube auch, daß sie nicht einmal hingegangen wären, sie haben auch so was in Berlin wohl besser gesehn, ich wette aber, sie haben gedacht, die Mamsells Klug werden da sein. Und wie sie nach Hause kamen, ging mir vollend ein Licht auf. Sie waren ganz verändert, sagten, sie hätten mit Ihnen gesprochen — kurz, die Umschweife lieb' ich nicht, wie gefallen Ihnen die Jungens?

Die Mädchen konnten nachgrade von der Sache reden, waren so klug, in den scherzhaften Ton zu fallen, wobei es schon etwas mehr angeht. Cornelia nahm zunächst das Wort: Ohne den Zweck der Frage einzusehn, die — beiläufig gesagt — eine Gewissensfrage ist, bemerke ich al-

lein, daß nur einmal erst wir das Vergnügen hatten, die Herren Neffen zu sehn, und das nur im Mondlicht —

Zoe fiel ein: Dem romantischen, die Gegenstände hold versilbernden, aber auch täuschenden —

Aha, rief der Kaufmann, Sie meinen, wie man Weiber und Leinwand nicht bei Licht kaufen soll, gilt das auch bei jungen Mannsleuten. Aber ich gebe Ihnen mein Wort, die Jungens sehn auch am hellen Tage passabel aus.

Doch was ihre Unterhaltung betrifft, sagte Cornelia wieder, räume ich gerne ein, daß sie im geisterlichen Mondlicht geistreich war, und in einem hohen Grad.

Zoe fügte hinzu: Auch zwangen uns die ritterlichen jungen Künstler, ihnen ungefähr so verbunden zu sein, wie Andromeda dem Perseus, als er sich zwischen sie und das Meerungethüm geworfen hatte.

Die Schwester winkte ihr, von dem gehässigen Abentheuer zu schweigen, und Lehnheim fing wieder an: Ich sage Alles grade heraus, darum mögen Sie auch hören, warum ich frug. Kommen die Jungens von Rom zurück, werden sie sich etabliren wollen, und im Anfang wird's bei'm

Maler und Kupferstecher sowohl, wie bei'm Bildhauer etwas hapern. Der Wilhelm müßte noch einen Kupferstichhandel anlegen, bei dem Ludwig tröstet mich, daß zwar nur wenig Nachfrage um große, herrliche Statuen ist, die Menschen aber doch täglich mehr zu eitlen Narren werden, die ihren Verwandten schöne Monumente mit Urnen und Engeln setzen lassen, und sie darauf nach dem Tode loben, wenn sie lebendig auch keine taube Nuß werth gewesen sind. Da müßte der Ludwig denn auch wohl Vorräthe haben, an Marmor und anderen Steinsorten, auch fertigen Schnörkeleien zur Auswahl. Grade heraus gesagt, sie müßten Beide gleich was in die Hand kriegen, und was? Geld. Viel können sie auf den alten Onkel nicht mehr rechnen, bis er einmal abkutschirt ist, er hat schon nicht wenig gethan, läßt sie noch nach Italien reisen und jeder Sache gebührt Maas und Ziel. Ich weiß nun, meine schönen Kinderchen, daß Jede von Ihnen Achttausend Thaler hat, und wie ich sah, die Jungens wären verliebt, frug ich sie grade heraus: Möchtet Ihr die Mamsells Klug wohl heirathen? Da waren sie gleich Feuer und Flamme. Ich läugne

aber auch nicht, daß ich ohne allen Umschweif auch sagte: Aber die Mamsells Klug machen Verse, wo andere Mädchen stricken oder nach der Küche sehn, wiewohl ich auch höre, daß sie in der letzten Zeit etwas zur Hauswirthschaft angehalten worden sind. Da sagten meine Pagen aber, sie wüßten, hätten es auch aus Ihren Schriften gesehn, daß Sie in der Geschichte sehr bewandert wären, feinen Geschmack hätten, und — wie hieß das noch — Flug — ide — fantast — idealischen Fantasieflug, Gottlob, daß ich das Wort heraus habe, und da, sagten sie, würden Frauen mit solcher Bildung Künstlern viel nützen können, bei angegebenen Stoffen, Beurtheilungen et caetera. Es kann wohl sein, ich verstehe das nicht, und grade heraus gesagt, wäre mir auch an den Achttausend Thalern, die Jede von Ihnen hat, am meisten gelegen. Nun habe ich ohne allen Umschweif gesagt, was ich meine, jetzt reden Sie, meine schönen Kinderchen.

Wie es dergestalt zum Ernst sich hingeneigt hatte, stockten den Mädchen die Zungen von neuen ziemlich. Nur abgebrochene Sätze wurden vernommen, schmeichelhaft — viel Ehre — überraschend — dann lispelte Zoe etwas von einem em-

pfundenen geheimen Zug, was der Schwester zu viel dünkte, welche dagegen verständig einlenkte: Es dürfte doch wohl angemessen sein, erst einander näher kennen zu lernen, etwas, wovon aber Zoe die Nothwendigkeit nicht eben einzusehen schien, weil man schon einen so tiefen Blick in die Herzen der edelmüthigen Jünglinge geworfen hatte.

Lehnheim dagegen fand billig, was Cornelia in Rede gestellt hatte, und wozu auch sehr leicht Rath werden konnte. Er fügte hinzu: Ich könnte sagen, Alles hätte wohl Zeit, bis meine Pagen aus Italien zurück gekommen wären. Allein ich möchte Erstens nicht, daß ihnen zwei solche fette Braten, wie Sie sind, meine schönen Kinderchen — sans comparaison, nur so zu sagen — von Anderen vor dem Maul weggenommen würden, und Zweitens soll auch in Rom ein großer confluxus von Engländern, Franzosen, Deutschen, Schweden, Dänen sein, worunter gewiß manche liederliche Vögel sind. Solche könnten mir doch wohl die Jungens verderben, haben sie aber zu Hause Bräute, kann sie das noch am meisten im Zügel halten. Und darum wollt' ich eben, meine schönen Kinderchen, daß sie vor ihrer Abreise noch mit Ihnen versprochen würden. Sie könnten

hernach mit den Jungens korrespondiren, ihnen gute Vermahnungen geben, oder wenn man hörte, daß sie über den Strang geschlagen hätten, sie tüchtig kapiteln.

O sinniger Plan, rief Zoe, und schon in holden Traumes Wahn, seh' ich der Liebe neues Leben, der Zukunft Bildniß niederschweben. Zwar fühl' ich auch der Trennung bangen Schmerz, doch trägt mich Hoffnung himmelwärts —

Cornelia unterbrach sie: Es fehlte noch Herz auf Schmerz zu reimen, und hinzu zu fügen: Ach, meiner Liebe Wonne, umstrahlt nun Roma's Sonne —

Zoe fiel wieder ein: Am Tiberstrom seh' ich den Liebling sich ergehn, schon mein Gedanke ist ein Wiedersehn, und er ist hier, dort in der Pinienlaube, sieht mich sein inn'rer Blick, der glühend minnt —

Die Schwester rief unwillig: Hätt' er aus Smirna eine Taube, sie trüg' den Blick mir her geschwind! Ich will prosaisch bleiben, wie voll mir schon auch die Brust von Poesie ist, besonnen vielmehr soll mich die Kraft des Willens erhalten. Hier gilt es nicht zu improvisiren, aber den Freudenbringer, den Boten schöner Kunde abzuferti-

gen. Herr Lehnheim, was können, was dürfen Mädchen in solchen Fällen sagen. Wir hängen nicht von uns ab, von unserm Vater.

Das weiß ich, entgegnete der Alte, man hört aber doch gerne auch, und erst, zuerst, was solche schöne Dingerchen meinen. Denn auch zur gescheutesten Heirath muß Niemand gezwungen werden, nicht einmal überredet. Das Herz muß das erste Wort haben und der Verstand das letzte.

Zoe rief: Ein edelfühlend sinn'ger Mann, dem Liebe wohl vertrauen kann.

Da pflichte ich bei, rief die Andere, nur still! Herr Lehnheim, weisen die Mädchen an den Vater, sagten sie auch, dünkt mir, genug.

Wohl, erwiederte Lehnheim, so rede ich gleich mit ihm. Vorerst soll er blos zugeben, daß meine Jungens herkommen dürfen, und die nähere Bekanntschaft gemacht wird. Das Weitere findet sich hernach.

Ganz recht, riefen die Mädchen zugleich, und fürchteten im mindesten nicht, die nähere Bekanntschaft würde ihre für die jungen Künstler schon empfundenen Gefühle auslöschen, erwarteten vielmehr ihr höheres Anfachen.

Jener nahm Taback, und hob wieder an: Es

scheint mir aber, daß es nicht sowohl davon abhängen wird, was der Herr Vater meint, als was die Frau Stiefmutter will. Denn wie ich nicht zweifle, hat sie das Commando.

Die Mädchen widersprachen hier nicht, und empfahlen dringend, sie nicht vorbeizugehn, vielmehr an beide Eltern zugleich den Vortrag zu richten. Zoe rieth noch ängstlich, er möchte ja der Mutter ein volles Maas von Höflichkeitsbezeugungen zutheilen, und das Gespräch öfter an sie, wie an den Vater wenden.

Lehnheim sagte: Nun habe ich Ihnen auch noch ein Porträtchen und ein Wachsbildchen zu übergeben. Es sind Kopien, welche die Jungens noch in der Nacht gemacht haben. Die Originale geben sie nicht heraus, die sollen mit nach Italien wandern.

Er nahm eine Kapsel und ein Kästchen aus den Taschen. In jener befand sich Cornelia's Miniaturbild, in höchst zarter Manier, sprechend getroffen, im andern Zoe's kleine Büste, zwei bis drei Zoll hoch, eben so ähnlich, und Beide auch mit Lorbeerkränzen umgeben. Da nehmen Sie, rief Jener, treten Sie an den Spiegel, um zu

ver-

vergleichen, dann sagen Sie aufrichtig, ob meine Pagen geschickt sind.

Die Schwestern errötheten, wie Jede ihr Abbild sah, über die Feinheit und das Gelungene daran, staunte, und wohl begriff, daß Liebe hier die Hand der Kunst geleitet hatte. Sie nahmen für ihr Urtheil in der That auch den Spiegel zu Hülfe, obschon alle Mädchen ihre Gesichter auswendig wissen. Nach einigem Schweigen sagte Cornelia: Bis auf das zur Unbill Schmeichelhafte, weit über die Natur hinaus Verschönte, gleichsam Ueberirdische, lob ich das Kunstwerk. Zoe erklärte: Ich fälle ein ähnliches Urtheil. Das ist, in seiner hohen antiken Veredelung, der Kopf einer Göttin, nicht einer Tochter des Buchhändlers Klug. Nun, fing Jene wieder an, wir würden, bildeten wir die Brüder mit poetischen Farben ab, mindestens auch einen Kastor und Pollux daraus machen. Doch — seh ich nicht recht ein, was wir mit den eigenen Gemälden sollen —

Der Kaufmann entgegnete: Die Pagen wollten, glaub' ich, nur zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit sie die schönen Kinderchen angesehn haben. Sie haben sich selbst aber auch konterfeit —

Cornelia fiel ein: Warum sahen wir das nicht?

Das wollte ich eben fragen, rief Zoe, und sah man den Geliebten nur im Mondlicht, ist der Wunsch, deutlicher seine Züge zu erkennen, heiß.

Cornelia bewies Unzufriedenheit, daß ihre Schwester den Ausdruck Geliebter schon wählte, möchte ihn gleich sein Eindruck in ihrem Herzen bereits so nennen, und Lehnheim gab noch die Auskunft, daß seine Neffen, ehe sie nach Rom gingen, ihre Abbildungen in die Hände der Schwestern niederzulegen wünschten. Nehmlich, fügte er hinzu, wenn die lieben Eltern mit Allem zufrieden sind. Außerdem wär es überflüssig, wohl gar schädlich, könnte unnütz die Herzchen beunruhigen.

Dann empfahl er sich, und die liebetrunkenen Schwestern nahmen Abrede, wie sie auch — poetisch — ihre Gemälde fertigen und den Künstlern mit nach Rom geben wollten. Sich darin schildern, ihrer Gemüthsweise, ihren Kunstansichten, ihren hohen Träumen der Zukunft nach. Das köstliche Geschenk ihrer Liebe war Jenen übrigens schon zugetheilt.

Lehnheim brachte nun seine Worte bei dem Klugschen Ehepaar an, wobei er auch ohne Umschweif grade heraussagte, daß er zu keiner Ein=

willigung sich verstehn würde, hätten seine Brudersöhne arme Mädchen zu Gegenständen ihrer Liebe gewählt, indem arme sich für sie nicht eigneten, doch weil hier Zuneigung und einiges Vermögen von Seiten der Mädchen zusammenträfen, die Neffen ihrerseits ihre Kunst und vielleicht noch die Aussicht auf einige Erbschaft hätten, so schiene auch, der gesunde Menschenverstand könne gegen eine Heirath dieser Art nichts einwenden.

Der Buchhändler runzelte die schon gefurchte Stirn. Nicht als hätte ihm, was er da gehört, eben mißfallen, es gab indeß noch manches dabei für ihn zu überlegen. Er hatte, seinem früheren Vorhaben nach, die Federn seiner litterarischen Töchter erst noch eine gute Zeit für seine Handlung nützen, gleichsam ihnen die Federn noch rupfen wollen, indeß hatten die ersten Versuche auch seine Erwartungen herb getäuscht, und so hätte er die Mädchen immer wohl heirathen lassen dürfen. Seine Haushaltung würde aber auch dadurch empfindlich bedroht worden sein, zumal bei ihrer gegenwärtigen Lage. Der Kaufmann verzinſ'te der Töchter Eigenthum mit vier und einem halben Prozent, was jährlich etwas über Siebenhundert Thaler betrug. Diese Zinsen strich ihr

Vater ein, in Betracht, daß seine Töchter von ihm genährt, gekleidet, auch die übrigen auf ihre Erziehung gewandten Ausgaben, durch ihn bestritten wurden. Er hatte ihnen bisher aber noch ein kleines Taschengeld gereicht, und ihnen verziehen, von diesen Zinsen auch ein Ersparniß zurückzulegen. Hieraus war indeß seit der zweiten Ehe nichts geworden, und je mehr es um sein Hauswesen zerrüttet stand, je willkommener mußten ihm auch die erwähnten Zinsen sein. Bei einer Heirath seiner Töchter mußte er auf ihre Einnahme verzichten, was er nun so schwer konnte. Und er hatte noch, durch seine Klemme dahin gebracht, mit dem Vermögen seiner Töchter eine andere Absicht, von welcher bald die Rede sein wird. Deshalb äußerte er gegen Lehnheim nur: Unmöglich könne er in einer so wesentlichen Angelegenheit schnell entscheiden, müsse um eine Bedenkfrist, und zwar um eine lange bitten, um so mehr, da sich die beiderseitigen jungen Leutchen noch so gut wie gar nicht kennen gelernt hätten. Er setzte hinzu: Ueberhaupt scheint mir wohl, daß erst angemessen von der Sache zu reden sein dürfte, wenn die Herren Neffen aus Italien heimgekehrt sein werden. Meine liebe Frau, ich bin

im voraus davon überzeugt, wird mir da bei-
pflichten.

Welche Fertigkeit sie auch sonst im Wider-
sprechen zeigte, so konnte er diesmal ihrer Bei-
pflichtung doch in der That vergewissert sein.
Die Nebenumstände ergaben es so, und es ließ
sich an ihren Mienen auch lesen. Diese waren
spitz, schroff, schienen es eigens darauf anzulegen,
daß Lehnheim zunächst aus ihnen entziffern möchte,
sie würde mit einem Mann, wie er, um keinen
Preis in eine verwandtschaftliche Beziehung treten
wollen.

Nun gab Madame Klug ihren Worten auch
freien Lauf. Das Näschen rümpfend, und mit
einem wegwerfenden Ton, sagte sie: Ich würde
es nicht allein unzweckmäßig, nein sogar thöricht,
lächerlich halten, zwei junge Paare, so auf ein
flüchtiges Wohlgefallen hin, zu versprechen. Und
auf einen Zeitraum von einem Jahr. Während-
dem könnten unsern Töchtern ja vortheilhaftere
Anträge dargeboten werden, und sie hätten sich
gebunden. Und kennen wir Ihre Neffen genau?
Ich muß gestehn, daß ich einiges Vorurtheil ge-
gen solche Künstler hege. Meistens lehrt die Er-
fahrung, daß sie in der Jugend ein ausgelassenes

Leben führen, woran sie hernach zu gewöhnt sind, um in der Ehe sich davon trennen zu können —

Nun, fiel der Buchhändler ein, keine Regel ohne Ausnahme, darüber würden sich Erkundigungen einziehn lassen, nur — aber —

Gut, gut, unterbrach ihn Lehnheim wieder, ich sehe nun schon, aus der Sache wird nichts, und wo ich das sehe, pflege ich auch kurz angebunden zu sein. Meine Pagen werden sich darum nicht aufhängen, sie sollen mir nun aber Morgen schon fort, damit ihnen die Liebe je früher je besser aus den Kopf geht. Ich würde sagen, bitte nichts übel zu nehmen, was ich vorbrachte, aber hier ist nichts übel zu nehmen, die Jungens sind ein Paar hübsche Frauen werth. Damit Gott befohlen!

Er schied, und Madame Klug applaudirte ihm den Abgang eben nicht, schmälte vielmehr hinter ihm drein. Einen alten Filz nannte sie ihn, und einen ungehobelten, ohne Erziehung noch.

Ihr Mann ging beunruhigt umher, beiläufig anmerkend, daß so ein Filz auch mehr einzunehmen wie auszugeben pflege, was zu einem angenehmen Resultat bringe, wogegen die mehr ausgebende wie einnehmende Liberalität einem mit

rauhen Disteln bewachsenen Hintergrund nahe, den ganz zu betreten ihr unvermeidlich sei. Und das Aergste noch, daß sie dann sich zu sagen haben würde: Weil ich war wie gewisse Distelnfreunde, ist mir nun schon recht, mich unter den Stachelgewächsen zu befinden.

Er hätte gern hinzugefügt: Im Gegensatz des Ungehobelten, Unerzogenen habe ich eine Frau von Glätte und Kultur, Segen brachte sie aber nicht in's Haus. Doch ließ sich für ihn so was nur im tief innersten Gemüth sich denken.

Seine Lebensgefährtin gab nichts auf die moralische Anmerkung, hatte im Stillen aber auch nachgesonnen, und nahm jetzt das Wort: Den Aeußerungen des Spießbürgers zufolge haben die Neffen erst von den Töchtern gelesen, dadurch schon eine günstige Meinung von ihnen geschöpft, späterhin sie gesehn, und reitzender gefunden, als sie in der That sind, weil die jungen Künstler ein Vorurtheil schon bestochen hatte. Diese Erfahrung mache ich gern, weil sie mir ein Hoffen, das ich einigermaaßen wenigstens hege, nährt.

Sie wollte immer, nach Art junger Stiefmütter, den Stieftöchtern keine vorzüglichen Reitze zugestehn, der rechte Vater dachte hierin anders,

hielt Cornelia und Zoe für Schönheiten vom ersten Rang, meinte aber auch, daß die in ihren Werken erst erschauten innern Geistesreitze den hernach gesehenen äußeren Schönheitsblüthen noch eine Glorie mehr verleihen könnten, und eine Gesammtwirkung dieser Art wohl nicht alltäglich sei. Demungeachtet, fügte er hinzu, beunruhigt mich, daß nicht die Umstände zugaben, Lehnheim's Antrag, wenn wir auch nicht voreilig darauf eingingen, doch wenigstens in ein ernstes Bedenken zu nehmen. Es war nicht meine Absicht, daß der Alte glauben sollte, man wiese ganz sie von der Hand. Die Umstände könnten — vielleicht — sich binnen Jahr und Tag ändern. Mir ist auch, als hätt' ich in irgend einer Zeitschrift von Lehnheim's Neffen gelesen, bei Gelegenheit einer Kunstausstellung, wohin sie Arbeiten geliefert, die Lob gefunden hätten. Bilden sie nun in Rom noch mit Eifer sich aus, erwägt man, daß sie vom Oheim einst erben werden —

Die Gattin unterbrach ihn: Nie wähle ich luftige Künstler zu Schwiegersöhnen, nie! Es verstände sich hier auch, daß die Töchter ihr Eigenthum als Mitgift hinnehmen würden, und sehr bestimmt äußerte sich der Krämer über diesen Punkt.

So wär es auch billig, seufzte der Buchhändler, und nicht wohl zu ändern, mich würde auch nichts tiefer schmerzen, als die Nothwendigkeit, dem Glück der Töchter in den Weg zu treten, weil unsere Haushaltung den Ertrag ihres Vermögens bedarf. Ich sagte oft es schon.

Jene entgegnete: Von Billigkeit wäre hier die Rede platterdings nicht. Du hast bei der Erbtheilung mit den Töchtern Dich gewaltig versehn, oder in blinder Vaterliebe thöricht gehandelt. Dadurch bist Du gegen mich unbillig geworden, schreiend unbillig.

„Meine Theure, ich wußte damal nicht, daß ich das — das Glück haben würde, Dich zu heirathen.“

Ein Wittwer in Deinen Jahren mußte voraussehn, daß weder seine Neigungen, noch sein häusliches Verhältniß ihm zugeben würden, ledig zu bleiben. Und wenn ich Dich nun überlebe, was soll ich erben?

„Meine Gute, es würde an keinem Erbtheil für Dich gefehlt haben, wäre nicht der hohe, zu hohe Aufwand gewesen, den Du einmal liebst, und wobei ich — aus Liebe zu Dir — nachgeben mußte.“

O der Herr Gemahl sind auch kein Feind des Vergnügens, kennen die Jahrgänge der besseren Weine so gut, als die Jahrgänge der Zeitschriften.

„Ich muß gestehn — die Gewohnheit verstrickte mich allmählig. Und ist das einmal geschehn, heißt es freilich consuetudo altera est natura, und das Liebgewonnene wieder zu fliehn, bleibt nicht leicht. Aber — ich fürchtete auch nicht, daß mich so viel Unglück in meinem Geschäftskreis heimsuchen würde, wie ich es — leider — seit mehreren Jahren doch erfuhr."

Von solchem Unglück mag ich nie reden hören, der Mann, dem es in seinen Geschäften mißlingt, hat allein Schuld. Unglück soll man nicht mit Unklugheit verwechseln.

„O meine Vortreffliche, grade bei solchen Schriften, die ich nach Deinem ausdrücklichen Willen, meiner Gegenvorstellungen ungeachtet, verlegen mußte, habe ich falsche Spekulationen gemacht. Unter Andern bei den Trillerauschen —"

Du hast Dich bei den Talenten Deines Herrn Spitzing auch verrechnet, und bei den Werken der in jedem Betracht überschätzten Töchterchen. Aber die Trillerauschen Schriften sind nicht genug an-

gezeigt, nicht wie sie es verdienen bekannt gemacht und empfohlen worden. Zur Unzeit hast Du da gespart, weil Du immer, wie gegen den Mann, gegen seine Produkte eingenommen gewesen bist. Doch nichts vom Vergangenen mehr! Ich komme auf die Frage zurück: Was soll ich einmal erben, wenn ich Dich — was ich gar nicht wünsche, sich auch anders ereignen könnte, obwohl nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht — wenn ich Dich überleben sollte. Mir wurden im Ehevertrag Achttausend Thaler festgestellt, doch wie Du neulich mir gesagt hast, sind die gar nicht mehr da —

„Leider konnte ich unsern Vermögenszustand Dir nicht mehr verhehlen. Aber in Deinen Pretiosen, meine Theure, in Deiner Garderobe, steckt auch ein Kapitalchen von etlichen Tausend Thalern."

Was eine Frau an Brautgeschenken erhielt, auch an Kleidungsgegenständen hernach, womit sie der Mann zu versehn schuldig ist, hat mit ihrem Erbtheil nichts gemein, was eigentlich auch gar nicht hätte berührt werden sollen.

„Ich habe Dich in die Wittwen-Versorgungsanstalt gekauft."

Nun ja, wie es ziemte.

„Deine Pension wird nach meinem Tode aus Fünfhundert Thalern bestehn.“

Aber ich glaube mich diesmal nicht, wie früherhin, zu täuschen. Auch Deine zweite Ehe — wie sich das gleich voraussehn ließ — wird nicht kinderlos sein.

„Glaubst Du in der That —?“

Ich bereite Dich darauf vor. Die mir bestimmten Achttausend Thaler müssen nun bald ergänzt sein.

„Sie wären nicht angegriffen, wenn — wenn —“

Sonst empfand ich darüber leicht, nun ich Mutter zu werden hoffe, ist es Pflicht, diesen Gegenstand mir an's Herz zu legen. Dabei würde nichts ungerechter sein, als wenn Deine Kinder erster Ehe Vermögen besäßen, und die meinigen sollten leer ausgehn.

„Jene — meine Vortreffliche — erbten von ihrer Mutter —“

So ziemt Diesen vorzugsweise auch die Sorge des Vaters.

„Nun ja, ich will dahin sehn, sobald es nur angeht. Wenn ich meine Geschäfte nur wieder mehr

auszudehnen vermöchte. Sie geriethen zeither in einiges Stocken, aus Mangel der nöthigen Summen —"

Warum siehst Du nicht ernster zu Deinem Plan? Ich habe mit Drehling gesprochen. Es ist der geschickteste Anwald hier, und sagte mir, daß er Deinen Absichten schon genügen wolle.

"Ich werde zu ihm gehn. Es ist nur — daß meine Vaterpflicht nicht ganz damit einverstanden sein kann. Freilich, wenn das Glück meinen neuen Geschäften mehr lächelte —"

Nichts steht dem Mann übler, wie Unentschlossenheit. Ich hoffe nächstens zu hören, daß die Sache in's Werk gerichtet ist.

So endete ein Gespräch, worin Cornelia und Zoe, rücksichtlich ihres Vermögens ziemlich ernst bedroht wurden.

Man holt nach, daß Herr Klug, bei'm Tode seiner ersten Gattin, eine Erbtheilung mit den Töchtern anordnen mußte, wobei die Letzteren gerichtlichen Beistand und einen Vormund erhielten. Das ganze Vermögen wurde in jener Zeit auf Zweiunddreißigtausend Thaler abgeschätzt, und bestand in Kapitalien, dem Wohnhause, den Büchervorräthen, ausstehenden Forderungen u. s. w.

Herr Klug war so liebreich gegen die Töchter, nicht zu berücksichtigen, daß er einen Theil dieses Vermögens erworben hatte, er theilte vielmehr mit Jenen gleich, sie erhielten auch Kapitalsummen, zeither anderweitig untergebracht, nun aber, dem Wunsch des Vormunds nach, in Lehnheim's Handlung auf Zins gegeben. Das Uebrige fiel dem Vater anheim.

Bei seiner zweiten Ehe wurden jedoch Summen, die er noch auf Zins verliehen, gekündigt, späterhin sein Haus nach und nach auf's Aeußerste mit Hypotheken belästigt, selbst auf die Büchervorräthe oder auf Wechseln Summen herbeigeschafft, mehr als zehntausend Thaler waren seit der zweiten Ehe bereits geschwunden, die Büchervorräthe zwar ungemein angewachsen, was auch einigermaßen von den ausstehenden Forderungen galt, allein es stand sowohl um diese als um den Werth jener Vorräthe zweideutig. Große Verlegenheit nahte oft auch dem geplagten Mann, wenn er übernommene Zahlungen leisten sollte.

Sich dieser bedrängten Lage zu entwinden, hatte er, obschon unter Gewissenswidersprüchen, den Entwurf gemacht, das Vermögen der Töchter in seine Handlung zu nehmen. Der ältere Vor-

mund, dessen Zustimmung schwerlich dürfte zu erlangen gewesen sein, war seit kurzem gestorben, mit dem neuen hoffte er leichter fertig zu werden, und der Anwald, von welchem seine Gattin sprach, verhieß ihr, die Zustimmung des Vormundschaftsgerichts zu ermitteln.

Es schien allerdings billig, daß Kinder ihrem bedrängten Vater Hülfe leisteten, auch blieb ein Fall denkbar, in welchem die Töchter nichts dabei von ihrem Eigenthum eingebüßt haben würden, wenn nehmlich das Glück die neueren Unternehmungen des Vaters, und im hohen Grad, begünstigte. Geschah dies aber nicht, ging es damit sowohl, als mit dem verschwenderischen Haushalt wie in den letzteren Zeiten, oder wurden andere geheime Absichten, von welchen man noch reden will, ausgeführt, konnte es den armen Mädchen auch schlimm genug ergehn.

Nach dem erwähnten Gespräch wurden übrigens Cornelia und Zoe gerufen und befragt, ob Lehnheim mit ihnen auch über das Vorhaben mit den Neffen gesprochen hätte. Die gespannten Mienen und die Unruhe, womit sie eingetreten waren, hatten es schon beantwortet. Als sie auch sonst es zugestanden, und Madame Klug ihnen

mit einer kleinen Donnerstimme befohlen hatte, jeden Gedanken daran zu fliehn, weil Heirathen dieser Art für sie nicht paßten, wurden Beide todtenbleich, was wieder tief genug in ihre Herzen sehen ließ.

So wenig die Stiefmutter hierauf merkte, sah es Herr Klug doch gar wohl, und es bewegte ihn. Er konnte nicht umhin, in einem Augenblick, wo die Hausregentin nicht zugegen war, den Mädchen zu sagen: wie gänzlich abgewiesen dürften sie Lehnheim's Wünsche eben auch nicht ansehn. Wären die Neffen aus Italien zurückgekommen, und man hätte sich über ihre Fähigkeiten, ihre Gemüthsweise, näher unterrichtet, würde vielleicht immer noch von der Sache zu reden sein.

Nun sprachen Beide ihr Inneres in einem schnellen Erröthen und von Hoffnung glühenden Blicken aus.

Einige Tage darauf begegnete Herr Klug dem Kaufmann Lehnheim, und sprach mit ihm im Geist seiner den Töchtern gegebenen Erklärung. Warum haben sie das nicht gleich gesagt, rief der Alte, so hätt' ich die Jungens noch nicht reisen lassen, was nun geschehen ist. Der rechte Vater wird doch mehr über seine Töchter zu bestimmen

haben,

haben, wie eine Stiefmutter. Aber Sie sollten überhaupt sich schämen. Ein Mann wie Sie, und steht so unter dem Pantoffel.

Herr Klug empfahl sich eilig, um einer verlängerten Strafpredigt auszuweichen.

Wirklich hatte der Kaufmann die Neffen den andern Tag nach seinem Gespräch mit dem Klugschen Ehepaar, zugleich Jenen alle Hoffnung entrückend, abreisen lassen. Doch als sie späterhin ihre Ankunft in Rom ihm meldeten, und in den Briefen auch das Geschick beklagten, welches die schönsten Aussichten ihres Lebens zerstört hätte, antwortete der Alte ihnen dahin, und berichtete, wie Herr Klug in einer anderweitigen Unterredung sich geäußert hätte. Vielleicht, setzte er hinzu, ermannt er sich noch, und gehorcht nicht mehr, wo ihm das Befehlen zusteht.

Dies weckte den Jünglingen neue frohe Hoffnung, und sie machten zur Stelle den Entwurf, an Cornelia und Zoe zu schreiben, und einem Bekannten an deren Wohnort die heimliche Bestellung der Briefe aufzugeben, da von ihrem Oheim wohl nicht zu erwarten stand, er würde mit solchen Anmuthungen sich bemengen.

Währenddem mußte Herr Klug, sowohl durch

eigne Verlegenheit als die öfteren Erinnerungen seiner Gattin angetrieben, zu jener Absicht sehn. Er nahm sowohl mit dem neuen Vormund seiner Töchter, als dem Anwald Drehling, Rücksprachen. Der Letzte ward nun oft ins Haus geladen, und befand sich wohl daselbst, weil man ihn mit gutem Wein bewirthete. Seine Liebhaberei für diesen Artikel deutete schon eine kupferrothe Nase an, und Herr Drehling wurde bei allen verwickelten Rechtshändeln empfohlen, weil er sich auf den Artikel der Rabulismen gut verstand.

Nach den Landesgesetzen mußte alles Vermögen der Minderjährigen wohl gesichert stehn. Alle dabei getroffenen Maasregeln, auch die Veränderungen, welche man mit untergebrachten Summen eingehen wollte, mußten dem Vormundschaftsgericht angezeigt und seine Genehmigung darüber eingeholt werden. Herr Drehling überredete zunächst den jetzigen Curator, es wäre für seine Mündel doppelt vortheilhaft, wenn man ihr Vermögen in der väterlichen Handlung unterbringe. Denn einmal wolle sich Herr Klug zu einem höheren Zins verstehn, und zweitens würde auch eine sachkundige Benutzung desselben seine Glücksumstände immer noch verbessern, was zu seiner

Zeit den Töchtern abermal zu gute käme. Wie der Curator eingewilligt hatte, setzte ihm Herr Drehling das Anschreiben auf, und ließ noch einfließen, Herr Klug hätte in der Erbtheilung seinen Töchtern weit mehr zugestanden, als billig gewesen sei.

Das Gericht fügte sich nicht gleich, sondern ernannte eins von seinen Mitgliedern, um den Vermögenszustand des Buchhändlers untersuchen zu lassen.

Dieser nahm sich Herrn Drehling zum rechtlichen Beistand, der wieder einen Taxator bestellte, welcher die Büchervorräthe abschätzen mußte. Da sie ansehnlich waren, und es da auch nach dem Ladenpreis geschah, wo nur der Makulaturwerth gelten konnte, auch dem im Buchhandel nicht erfahrnen Entsendeten alle ausstehenden Forderungen als sichere dargestellt wurden, stellte man eine so bedeutende Summe auf's Papier, daß sie beinahe schon das Vermögen der Töchter erreichte, es blieb nur daran zu tadeln, daß sie nicht richtig war. Den Untersucher bediente man auch so reichlich noch mit starken Getränken, daß seine weiteren Nachfragen eben nicht stark waren, und er vergaß selbst, wie nun des Buchhändlers

Haus in Anschlag kam, ein Nachschlagen der Hypothekenbücher dabei zu fordern. Nicht der jüngere, sondern der ältere kaufmännische Ruf des Vaters ward noch betrachtet, das Zutrauen, welches jedem achtbaren Vater zieme, wo es sich um ein Verhältniß zwischen ihm und seinen Kindern handle, die in der Erbtheilung bewiesene Großmuth noch und es kam endlich eine Eingabe an das Vormundschaftsgericht zu Stande, wie sie Cornelia und Zoe — nicht wünschen durften, ihre Stiefmutter hingegen desto mehr.

Schon im Lauf ihrer Schwangerschaft wurde diese allmählich sparsamer, im Hinausdenken an das Weitere, und hatte bereits ihre Entwürfe so gemacht, daß dem Weiteren, so bald es das Licht erblickt hätte, und allenfalls zeitiger schon, aus dem Vermögen der Stiefschwestern ein gutes Ersparniß zurückgelegt werden sollte. Hätte ihr Mann es erst in seinen Händen, dachte sie, würde es so schwer nicht sein, und sie ihm auch die Mühe dabei erleichtern.

Im Sommer entschied jene Behörde, es solle der Klugschen Töchter Vormund befugt sein, der Mündel Erbtheil in ihres Vaters Handlung anzulegen.

Er ging nun zum Kaufmann Lehnheim, das Weitere zu ordnen. So, rief Dieser, hängen die Klocken da? Nun, ich muß es mir wohl gefallen lassen, es darf mir auch lieb sein, wenn ich kein fremdes Geld mehr habe, so brauche ich nicht länger für die Zinsen zu arbeiten, und es ist jetzt ohnehin wenig zu verdienen. Ich habe auch die anderen Kapitale, die bei mir standen, selbst gekündigt, weil ich gesonnen bin, nächstens meine Geschäfte niederzulegen.

Um so mehr entgegnete der Andere, werde es ihm vermuthlich einerlei sein, wenn er jetzt schon, mindestens nach einigen Wochen, die Summe aushändigte.

Das geht doch nicht, versetzte Lehnheim, Sechszehntausend Thaler liegen nicht immer so parat, und ich habe nicht Lust, Waaren um ein Spottgeld deshalb zu verschleudern.

Es wirkte auch nicht, als Jener sagte, man wolle sich zu einer Vergütigung verstehn. Desto schlimmer für ihn, rief der Alte, wenn Herr Klug so pressirt um Geld ist. Die armen Mädchen thun mir leid, werden wohl einmal nicht viel von ihrem Vermögen sehn. Aber ich halte mich an den Schuldschein, der eine halbjährige Kündigung

feststellt, und zwar an zwei bestimmten Terminen, so geht mich die gegenwärtige auch noch nichts an, ist nur ein vorläufiges aviso, was aber nicht nöthig gewesen wäre.

Der Vormund hob wieder an: Da ich heute kündigte, so folgt wohl, daß Sie in einem halben Jahre zahlen, wenn nehmlich Ihren Entschluß, es nicht früher zu thun, nichts ändern kann.

Der Bescheid hieß: Das folgt nicht. An einem Ostertermin hat man das Kapital eingelegt. Wär es am letzten Ostern mir aufgesagt, hätt' ich zu Michaelis saldiren müssen. Nun brauche ich vor Michaelis keine Kündigung anzunehmen, erfolgt sie dann, wird das Geld auf Ostern im nächsten Jahre da sein. Man sehe nur den Schuldschein nach. Ein Punkt darin besagt es ausdrücklich so.

Herr Klug war ziemlich unwillig, als er diese Antwort empfing. Denn er hatte nicht bezweifelt, Lehnheim würde gegen ein Opfer willfährig sein, nur gefürchtet, er würde ein zu hohes bedingen. Fünf vom Hundert wollte er auch am Kapital verlieren, sandte mit diesem Anerbieten auch den Unterhändler wieder zurück. Er fand gleichwohl ein taubes Ohr bei Lehnheim, der nur

davon Gelegenheit nahm, sich heftig über den Leichtsinn des Buchhändlers zu äußern. Er fügte hinzu: Ein gewissenloses Verfahren gegen die Töchter ist es auch. Ich kann mir schon denken, wie tief Herr Klug in der Patsche sitzen mag. Wie kann es auch anders sein. So eine Frau, so ein Hochleben. Die haben wohl reichere Leute schon zu Grunde gerichtet.

Madame Klug wüthete, als sie von diesem Hergang benachrichtigt werden mußte, ihr Mann entging auch herben Vorwürfen nicht. Was gilts, rief sie, der Krämer würde für einen Gewinn sich gefügt haben, wenn Du ihm nur einen eben so runden Bescheid wie ich ertheilt hättest. Nun mag er glauben, die von ihm gewünschten Heirathen könnten doch wohl noch zu Stande kommen, und er will der Töchter Vermögen deshalb nicht aus seinen Händen schwinden sehn, besorgt, es würde in den unsrigen gefährdet sein.

Herr Klug seufzte, und dachte im Stillen, daß eine solche Besorgniß auch die ungerechteste eben nicht sein dürfte, stellte indeß seiner Gattin vor, daß man sich schon in das fügen müsse, was nicht zu ändern sei, auch bis zu der Zeit, wo man

die Summe würde heben können, um so mehr auf Beschränkung zu sinnen hätte.

Die Schwestern erfuhren zum Theil was vorging, und erriethen noch, was man ihnen verschwieg. Es ließ sich ihnen nicht verübeln, wenn sie Lehnheim's Betragen nicht unzufrieden machte, doch äußerten sie einmüthig gegen einander, sie würden, so weit es an ihnen hinge, dem Vater gern mit ihrem ganzen Vermögen beistehn; die Stiefmutter erwähnten sie aber freilich dabei nicht.

Einige Zeit nach jenem Vorgang trat ein junger Mann in des Vaters Buchladen, wo sich die Aeltere eben befand. Er nahm einen Augenblick wahr, in dem er einige leise Worte mit ihr reden konnte. Zugleich steckte er zwei Briefe in ihre Hand. Sie kommen aus Italien, sagte er, ich würde sie Ihnen nicht heimlich übergeben, müßt ich nicht glauben, daß Ihre Frau Mutter nichts davon wissen darf.

Während die Ueberraschte noch anstand, ob sie die Briefe behalten oder zurückgeben sollte, hatte der Ueberbringer sich schon entfernt, und Jene eilte zu ihrer Schwester.

Hoch klopften beiden die Herzen, und sie zweifelten im mindesten nicht, die Brüder Lehnheim

würden an sie geschrieben haben. Dennoch zauderten sie furchtsam, eh sie die Siegel öffneten. Zoe hielt es am meisten unziemend, schlug deshalb vor, dem Vater, doch so, daß ihre Stiefmutter es nicht gewahrte, die Briefe zu überbringen, und zu erwarten, ob er sie lesen, oder ihnen die Erlaubniß dazu ertheilen wolle. Cornelia willigte im Anfang ein, erwog indeß auch bald, der Vater würde gegen die Mutter so leicht nicht schweigen, oder sie, die sonst ihm Heimlichkeiten gut zu entlocken wisse, auch hier sich darauf verstehn. Ihn würden dann empfindliche Vorwürfe treffen, die Künstler durch seine Aeußerungen zu einem solchen Schritt ermuthigt zu haben. Wir handeln kindlicher, fügte sie hinzu, diese ihm zu sparen.

Dies leuchtete der Schwester auch ein, und beide vereinigten sich in der Ansicht, daß ihre peinliche Stellung sie mehr wie andere Mädchen zu berechtigen scheine, Briefe solcher Art zu öffnen.

Es geschah nun. Der junge Maler schrieb an Cornelia:

„In *** hatte mir ein Götteraugenblick eine Hoffnung geweckt, die in ein schöneres Dasein mich einführte. Ich meinte nicht gelebt zu ha-

ben, so lange ich diese Hoffnung nicht fühlen gelernt hatte. Mein Oheim nährte sie einen Tag, dann brach er den Stab über sie, und damit über alle Jahre, die mir noch winkten. Er drang schleunig auf unsere Entfernung. Mir war wie einem Verstoßenen, Geächteten, als ich den Ort mied, den Sie schmücken, zur heiligen Stätte machen. Schwermuth legte ihren Schleier auf der ganzen Reise über mich. Italiens reiner Himmel schien mir düster umwölkt, seine milden Lüfte wehten mich frostig an, seine bunt wechselnde, üppige Landschaft dehnte ein graues Einerlei vor mir aus. Endlich athmete die Brust in dem Rom, wonach so lange sie geglüht hatte, athmete nun kalt vor seinem Genius, der einst durch weite Räume ungesehn zu ihr gesprochen hatte, und jetzt stumm blieb.

So schwand mir ein öder Monat hin, der Kunst wollt' ich in Rom leben, aber ich brachte mein Kunstgefühl nicht mehr in seine geweihten Mauern. Ich wollte aus Kastalien's Quell schöpfen, und sah einen Danaidenkrug in meiner Hand, ich dachte meinem Lebensbaum edlere Früchte zu erziehn, aber seine Frühlingsblüthen waren verstört.

Da schrieb mein Oheim aus deutscher fernen

Heimath, vom Norden war der Brief gekommen, und wie vom Orient brachte er schönen Morgenaufgang, neues Licht. Er zündete jenen Funken göttlicher Hoffnung, der ausgelöscht war, und mit ihm meine innere höhere Flamme — wenigstens durch ein Vielleicht — wieder an. Doch wie schwer wiegt ein Vielleicht das Nichts auf, das Erstorbene fühlt seine belebende Kraft, wie beschneite Appeninengipfel den ersten warmen Lenzhauch. Und wie ich den Brief nur gelesen hatte, schien es mir auch, als ob die Natur, und die Kunst, die sich fremd und feindlich von mir gewandt, nach mir heiter umblickten. O sie würden nahen, wie einen Liebling in die Arme mich winden — hätte jenes Vielleicht nicht zu sehr noch seine Stellung im Traumgebiet genommen, dürfte ich mehr glauben, es könne die Wirklichkeit betreten.

Nun ermannte ich mich zu dem Wagniß, an Die zu schreiben, die allein mein Helldunkel voll beleuchten, meine Dämmerung zum Tag erheben kann. Ich meine nur den Tag neuer Hoffnung, und Ihr Vielleicht allein vermag ihn zu rufen. Mein Oheim schrieb von einem Vater, der meinen Wünschen, wie verwegen sie auch sind,

nicht abgeneigt schiene, doch von einer Gattin auch, die einen mächtigen, unbilligen Einfluß auf ihn gültig mache. Nur mit Würde und Willen dürfe sich dieser Vater dagegen waffnen, wozu ihn vielleicht der Töchter Vorstellungen bewegen und — doch ich bleibe am Vielleicht des Oheims stehn.

Das Ihrige, wenn es auch, wie jedes andere, im zweifelhaften Gebiet steht, wäre allein entscheidend. Wäre es auch nur so gestellt, daß nicht unmöglich sei, daß einst etwas, etwa höhere Würdigung in meinem glühendsten Streben erreicht, Sie bewegen könne, durch Vorstellungen bewegen zu wollen, so hätten Sie mich der Hoffnung, und mit ihr der Natur und Kunst zurückgegeben.

Des Briefes Ueberbringer wird nach einigen Tagen wiederholt sich einstellen, erwarten, ob Sie ihm eine Antwort einhändigen wollen. Sollte ich mich einer gewürdigt sehn, wird er sie eilig zur Siebenhügelstadt senden. Ich werde nicht die Sanscritta in meiner Wohnung am Corso entfalten, auf's Kapitol will ich damit eilen, an der Stelle, wo Pompejus und Cäsar bei ihrem Triumph von den Edleren des edelsten Volks jauchzend empfangen wurden, soll es geschehn. Denn ein ähnliches Gefühl, wie in der Helden Brust damal,

wird über mich kommen, wenn die Sanscritta — ein Vielleicht nennt u. s. w."

Der an Zoe gerichtete Brief lautete:

„Eben stand ich vor einem Jahrtausende alten und immer jungen Marmorbilde, wollte hören, was der griechische Meister dem jetzigen Geschlecht darin lehrt, und neuen in späteren Jahrtausenden lehren wird, verstand ihn nicht, zürnte meiner Betäubung, meinem Mangel an Gewalt über mich, als mein Bruder mit einem Schreiben unsers Oheims zu mir kam.

In einen Wonnetaumel hatte es ihn versetzt, ich, wie auch ähnlich davon ergriffen, wollte doch nicht sein Beispiel nachahmen, denn Gleichmuth soll der Mensch erringen, in Schmerz und Lust, sind doch beide vergänglich, und Gleichmuth wehrt die Vergänglichkeit des Uebels, und läßt über das entflohene Gute die Trauer nicht zurück. Diesen Grundsatz hatte ich vor Allem seit meiner Abreise von *** mir tief einzuprägen — wenigstens versucht. Das oft und ernst Versuchte muß aber endlich gelingen.

Ganz hatte ich zu *** mich einer Macht hingegeben, die so viel Herrschaft an sich bringen konnte, weil ihr Thron von einem Glanz um-

leuchtet ist, den wir überirdisch nennen, ihr Szepter ein Talisman scheint, dem alle Plagen weichen müssen, der uns Pfade durch elisische Fluren bahnen kann. Ich wurde gleich für meine Huldigung bestraft, lernte die Macht wie eine Tirannin kennen, die nicht hält was sie verspricht, die oft uns ein Kleinod nur zeigt, seinen köstlichen Werth empfinden läßt, damit wir in seinem Entbehren uns elend fühlen sollen. Auch ich war über ein nie geahntes Glück belehrt, um einem Unglück nun hingegeben zu sein, von dem mir aller Begriff fern geblieben wäre, hätte ich jenes Glück nicht fühlen, eigentlich nur wünschen, träumen lernen.

Aber ich wollte gegen die Feindin meiner Ruhe schnell kämpfen, von den Stoikern die Waffen dazu leihen. Sagten sie, der Schmerz ist kein Schmerz, das Vergnügen kein Vergnügen, und glaubten es zuletzt ihrer sich aufgezwungenen Vorstellungsweise, müsse, dachte ich, auf das Elend oder Glück, die uns im Gewand der Liebe nahn, der stoische Widerstand auch Anwendung finden. Mir schien bisweilen selbst, er bliebe nicht ohne allen Erfolg. Nur in Einem hatte ich es versehn. Ich gab mich einer Erinnerung zu oft hin,

die ich vor Allem hätte fliehn müssen. Es war die Erinnerung an jenen Abend im Hainmond-licht, der ich erst nachhängen zu dürfen glaubte, weil sie nicht mit der Zukunft, wie die gefährlichen Wünsche der Liebe, sondern allein mit der Vergangenheit in Beziehung stände, ich pries sogar das Unvergängliche in unsern Erinnerungen. Späterhin erst, schon an den Ufern der Tieber, lernte ich einsehn, daß ich ein holdes Gift im Andenken jenes Abends mir zubereitete, daß es in seinen nur zu lebhaft erneuten Vorstellungen von einem möglichen Glück nun auch den Schmerz über seinen Verlust erbarmenlos auffrischte, ich also an einer Seite immer wieder zerstörte, was an der anderen mir zu bauen gelungen war. Ich fühlte auch, daß, wenn ich je ein Kunsttalent besessen hätte, es mit dem Verlust meiner Hoffnungen dahin geschwunden sei.

Aber ich wollte es auch zurückerlangen, mit ihm meine Ruhe; die Erinnerung geflohn, sagte ich mir gebietend, da nur Herrschaft über mich selbst, und die Folge der ächten Herrschaft, die Unterwerfung, wird nicht auf immer ausbleiben.

Auch diesen schweren Streit gegen mein Inneres hatte ich einige Zeit geübt, als — des

Oheims Brief erschien. Er läßt — obwohl aus ungewisser Ferne — neue Hoffnungen winken.

Es wäre an diesen ungewissen Hoffnungen schon genug, um mein ganzes System einzuwerfen. Aber ein Kunsttalent, und wär' es sonst mir ganz fremd geblieben, würd' ich erlangen, und wahrlich ein hohes.

Ich stehe nun am Scheidewege zum großen Menschen — wenn ich die neuerwachten Wünsche der Liebe überwältige — oder zum großen Künstler — wenn ich in ihre bezaubernden Arme sinke.

Soll ich den Blick auf die schöne Aussicht, die mein Oheim mir von neuen öffnen will, richten, oder ihn davon wegwenden, weil sie leicht den Oheim selbst täuschen kann, überhaupt noch manche nahe Gewölke zeigt, die sie ganz zu umschleiern drohn. Zu grausam wär mein Loos, hätte ich nur darum mich an den längeren paradiesischen Anblick gewöhnt, um ihn dann auf ewig mir entrückt zu sehn, ich würde mehr wie Menschliches mir zutraun, wenn ich dann auch von meiner stoischen oder eiskalten Philosophie Sieg dagegen erwartete.

Doch was kann der Oheim hier? Das köstliche Geschenk liebender Hoffnung muß nicht durch

einen Fremden gegeben werden, auch das gemeine Empfehlen oder gar Ueberreden bleibe aus dem Heiligthum der Liebe fern. Der Urheberin einer neuen Welt in meiner Brust steht allein zu, mir die Wahl vor meinem Scheidewege anzudeuten. Einen winkenden Strahl — auf Bedingungen, die schwersten — und ich pilgerte den Pfad zu Liebe und Kunst. Hindernisse, welche in diesem Fall noch mir das Geschick bereitete, würde ich durch eigne Willenskraft schon niederkämpfen, wollte ich das viel Schwerere doch, und müßte auch das mir an Bedingungen Aufgelegte vollziehn, u. s. w.

Die Schwestern blieben heute lange ungestört, desto öfter konnten sie von neuen lesen, was auch so wiederholt geschah, bis Jede ihren Brief auswendig konnte, und dennoch abermal begann. Endlich theilten sie einander ihre dabei erwachten Gefühle, und dann auch die Briefe selbst mit. Das veranlaßte einen Streit, an dem Liebe und Stolz auf den Geliebten gleichen Theil hatten. Cornelia rief: Der meinige ist bildlicher, farbiger, man sieht, daß ein Maler ihn schrieb. Er sprüht daneben auch das meiste Feuer, die Liebesflamme lodert heller, höher darin, als im Deinigen. Zoe

vertheidigte ihren Brief muthig und sinnig. Er hätte, behauptete sie, mehr Tiefe und stelle zugleich einen großen Charakter im Geist der Antike auf, und was dem mehr war.

Es führte zu nichts, daher thaten die Mädchen klüger, die Frage abzuhandeln, ob man die Briefe beantworten solle? Auch dabei schien keine Frage erst nöthig, sie hatten A gesagt, so blieb das B nicht mehr zu vermeiden, was Zoe besonders mit starken Gründen nachwies. Man bestimmte die folgende Nacht zum geheimnißvollen Unternehmen, weil sich da keine Störung fürchten ließ.

Als sie hereingebrochen war, und Niemand im Hause mehr wachte, eilten die Schwestern an ihre Pulte. Cornelia bemerkte noch leise, daß eine Abrede, wie man eigentlich zu antworten hätte, doch zweckmäßig sein dürfte. Zoe frug: wozu das noch? Jede schreibt die Sprache ihres Herzens nieder. Nein, hieß es drüben wieder, so ziemt es Mädchen nie ganz, auch bei einem lange schon innigen Verhältniß müssen sie den Ausdruck bewachen, und mehr zu errathen geben, als sie offen kund thun. Wir vollend, nach einer so kurzen, flüchtigen Bekanntschaft —

Zoe fiel ein: dies paßt nach den empfangenen Briefen nicht mehr. Ich wenigstens glaube aus dem meinigen den Geliebten so kennen gelernt zu haben, als hätte ich Jahre in seinem näheren Umgang verlebt.

Cornelia erneute demungeachtet ihre Erinnerungen, stützte sie auch dergestalt auf Gründe, daß ihre jüngere Schwester die Richtigkeit derselben fühlte, und den Flug, den sie außerdem in ihrem Rückschreiben genommen, es dergestalt zu einer Art Heroide gemacht haben würde, mit Vorsicht zu hemmen beschloß. Nur als Jene wieder anhob: Ich will meinen Brief mit einigem Scherz durchweben, theils, weil ich an den Maler Neigung dazu entdeckt habe, theils weil der Scherz geeignet ist, Liebe hinter ihm zu verbergen, wollte Zoe dies Verfahren nicht zur Richtschnur nehmen.

Cornelia schrieb nun:

„Als ich das Vergnügen — und wahrlich auch das Glück — hatte, Sie kennen zu lernen, unterhielten wir uns über die Verwandtschaft der Künste. Sie belegen Ihr damaliges Urtheil, welch ein poetischer Maler müssen Sie sein, da Sie auch durch Worte so malen können, und ächt dichterisch, wenn Sie schon der ungebundnen Rede

sich bedienten. Aber Sie haben die Farbenmalerei doch zum Beruf gewählt, und ich rathe wohlmeinend, sie ja nicht mit jener zu vertauschen, Rafaels Kunst wird Sie lebend und nach Ihrem Tode mehr verherrlichen. Wie wenige Schriften sind noch aus den Zeiten der Correggio, Titian, Rubens übrig, und diese werden längst verschwunden sein, wenn man die Schöpfungen jener Maler immer noch sieht. Darum hat mich eine Stelle Ihres Briefes auch in Schrecken und Besorgniß für Sie und die Kunst gesetzt. Beide würden einen noch höheren Grad erreicht haben, wenn ich mir den Rath eines alten Weisen, nach dem man der Geschichte, der Poesie und der Liebe nicht Alles auf's Wort glauben soll, nicht schnell in's Gedächtniß, oder zu Hülfe gerufen. Ich meine die Stelle, welche die Kunst, sogar die Natur, mit dem Verlust Ihrer Anhänglichkeit bedroht, es vermittelte denn ein gewisses Vielleicht die alte Befreundung wieder. Je mehr ich selbst der Natur und Kunst huldige, muß ich für Beide auch zittern, und habe ich schon zu wachen, daß mich der Stolz, mir um Sie ein Verdienst erwerben zu können, nicht schwindlich mache, bleibt das Verdienst immer zu schön und selten, als daß ich hier

Anstand nehmen könnte. Zwar sollen die Verdienste gewöhnlich schwache Augen haben, die das Hineinleuchten fliehn, dennoch bitte ich das meinige nicht zu den lichtscheuen zu zählen, oder zu argwöhnen, ich stellte auf Rechnung der Natur und Kunst, was nicht dahin gehöre. Ich kann bei dem Allen noch die eigne Rechnung dabei finden, wie Staatsdiener, die sich gar wohl selbst zu nützen verstehn, wenn es beim Staate geschieht. Da entwinde ich mich wieder irgend einer Mißdeutung. Meine Mädchenhaftigkeit ist überhaupt besonnen, würde zum Beispiel die Worte „ich liebe Sie" um keinen Preis niederschreiben, aus Furcht, der Brief könne erröthen, wenn auch Cicero behauptet, das geschehe nicht. Aber Sie haben in einem ritterlichen Eintreten für mich, wobei Sie erschienen, wie der St. Georg, vom Pinsel des Urbiners so trefflich dargestellt, mir eine wesentliche Dankverpflichtung aufgelegt; trete ich nun wieder bei Natur und Kunst für Sie ein, erleichtre ich zugleich mein Gefühl, indem solche Verpflichtungen drücken. Diesen Eingang, den Tacitus freilich zu lang finden würde, Frau von Stael aber nicht, war ich mir schuldig, beliebte Kürze wäre am meisten erreicht gewesen,

wenn ich das Vielleicht allein auf einem Briefbogen nach Rom gesandt hätte. Sie mögen es nun in einer ziemenden jungfräulichen Einfassung erhalten, nur so konnte es mit Vorwissen und Genehmigung meiner — ziemlich behutsamen — Mädchenhaftigkeit geschehn. Empfangen Sie dergestalt hiemit also das gewünschte Vielleicht. Mag es nur auch die von ihm gehoffte Wunderkraft üben. Mag es Italiens Azuren Ihnen entwölken, die Flora im alten Latium Ihren Blicken nun sichtbar machen, der Künste Herrlichkeit in Vatikan, St. Peters Tempel und Pantheon Ihrem Herzen aufschließen, und zuletzt — nun ende ich pathetisch — geben Sie Acht — Ihren Namen bei der Nachwelt vor Untergang bewahren, u. s. w."

Als Cornelia vollendet hatte, rief sie: Habe ich auch nicht zu viel gesagt? Auch nicht zu wenig? Das Letzte fürchte ich eben nicht. — O gern hätte ich mehr geschrieben, weit mehr, auch Poesie eingemengt, aber ich hatte es mir einmal untersagt.

Sorgfältig ward der Brief noch einigemal durchgesehn, nichts aber mehr daran verändert.

Zoe hatte den ihrigen währenddem gefertigt. Er folgt hier.

„Schon an jenem Abend, wo Sie auf eine für mich so verbindliche Weise mir sich näherten, lernte ich zugleich Ihren Muth kennen, eine Eigenschaft, die vom schwächeren Theil in allen Zeiten am stärkeren geachtet worden ist. Nach Ihrem mich so überraschenden Briefe wollen Sie auch das eigne Herz bekämpfen, überwältigen.

Es ist die schwierigste und erhabenste aller Aufgaben, dies haben die Weisen in jeder Zeit anerkannt, doch scheinen Sie mir nicht im Begriff zu stehn, sie rein zu lösen. Denn Sie liebten bisher Ihre Kunst, und wie die Zeichen andeuten, mit heißer Innigkeit. Ein neuer Funken glüht in Ihrem Busen auf, und — Treulosigkeit bedroht die ältere Geliebte. Sie meinen, dürften Sie den neuen zur Flamme erziehn, dann würden Sie auch vom ältern nicht sich wenden, ja ihn mehr noch hegen, anfachen, aus ihm auch würde eine höhere Flamme auflodern.

Die nahe Verwandtschaft beider Gluten beweis't sich an dem ähnlichen Schicksal, welches sie zu theilen bestimmt sind.

Sie wollen nun die Liebe in sich austilgen, nennen das sich zum großen Menschen machen. Haben Sie aber die neuerwachte in der That be-

herrscht, wenn auch die ältere ihre Zerstörung theilt? Ich sage nein. Sie vielmehr sind dann überwältigt. Nur wenn Sie hier das neue Feuer abgesondert hätten, der Künstler früherer Zeit geblieben wären, könnte ich ein anderes Urtheil fällen.

Ganz die Liebe fliehn wollen, hieße dem Götterfunken in der Brust entsagen, und ich würde keinen großen, nur einen herabgewürdigten Menschen ihn nennen, der es vollbrächte.

Nur glaube ich auch, daß es Niemand vollbringt. Selbst der Mönch, die Nonne, wenn sie vor einer irdischen Liebe fliehn, richten ihre Inbrunst nun auf den Himmel.

Herrschen soll in sich Jeder, doch wenn Euripides irgendwo sagt:

> Soll denn das Recht verletzet sein,
> So sei es um der Oberherrschaft willen,

so möchte ich diese freche Beschönigung der Tirannei dahin umändern:

> Soll Herrschaft denn verletzet sein,
> Gescheh es um der höhern Liebe willen.

Also nicht länger am Scheideweg geweilt, rathe ich. Hin gegen das Ziel zum großen Künstler. Muß es denn eben die Hoffnung sein, die Sie darauf mitnehmen? Kann diese

nur Sie ermuthigen, mit Ausdauer waffnen? Ich glaube, daß wir die Veredlung, die neue Flugkraft, welche die Liebe uns giebt, als die theuersten Geschenke vom Himmel unter allen Umständen empfangen, bewahren, heiligen sollen. Auch hat Liebe ohne Hoffnung einen ganz eigenthümlich hohen Reitz. Ich gestehe, daß mich Werner's Wanda, von Einigen zu fantastisch genannt, für diesen Reitz ungemein erwärmt hat.

Und so urtheile ich denn: Sie müssen die Kunst fortfahren zu lieben, fehlt es bei ihr doch an Hoffnung nicht. Und sonst — müssen Sie auch ohne Hoffnung lieben können.

So spricht das Mädchen — zu sehr den alltäglichen Beziehungen unterworfen, als daß es Ihnen das köstliche Geschenk der Hoffnung schon darreichen könnte — über Ihre Lage. Die Theilnahme daran möge Ihnen zu beurtheilen geben, was bei größerer Freiheit das Mädchen thun würde u. s. w.

Der Unbekannte stellte sich wieder ein, und die Briefe kamen in seine Hände.

Aus den Händen unsrer Mädchen würden jetzt weit vollkommnere Werke hervorgegangen sein, wenn die Stiefmutter ihre Zeit ihnen nicht täglich mehr beschränkt hätte. Das Sparsamkeits-

system, von welchem man schon geredet hat, nahm mit der Gewißheit, daß sie Mutter werden würde, bei Madame Klug seinen Anfang, und nahm in dem Maas zu, als der Zeitpunkt ihrer Ernennung dazu näher rückte. Madame Klug wurde auch, um desto mütterlicher zu sein, unkindlich genug, Frau von Ratzenkahl aus dem Hause zu entfernen. Nicht diese sollte länger wegfegen, die Tochter wollte künftig es thun. Man behalf sich mit wenigem Gesind, und übertrug seine Beschäftigungen den Mädchen, die sonst im nähern Umgang mit den Pierinnen gelebt hatten. Cornelia durfte nicht mehr den Geistern Kost bereiten, eine andere für die Hausgenossen ging am Küchenheerd aus ihren Händen hervor. Zoe sah in den ihrigen statt der Feder bald die Nähnadel, bald das Plätteisen, bald sogar — o Herabwürdigung — die nöthigen Werkzeuge, womit man Hausrath entstäubt und Zimmerdielen fegt. Madame Klug wiederholte oft: Ich sagte immer schon, es ist so abgeschmackt für Mädchen, Bücher zu schreiben, wie für Männer das Börsenhäkeln sein würde. Und weil die Erfahrung noch bewies, daß ihre Geistesprodukte statt Vortheil Schaden bringen,

wär es um so thörichter, die Mädchen nicht auf ihre wahre Bestimmung zurück zu weisen.

Wie übel ihnen das höchst prosaische Leben gefiel, ist einzusehn, und doch war sich dagegen nicht aufzulehnen. Einigen Trost hatten sie gleichwohl. Drei Wochen bedurfte ein Brief, um Rom zu erreichen, eine gleiche Zeit zum Rückweg. Sechs Wochen nach dem Abgang der ihrigen trafen neue aus Italien's Hauptstadt ein, mit Versicherungen, die Jünglinge hätten der Kunst sich ganz zurückgegeben, woran die Mädchen ein schönes Verdienst sich beimessen konnten. Sie antworteten abermal, und nach sechs Wochen erfolgte ein erneuter Ideenumtausch. Der Ton in den Briefen wurde herziger, das Vertrauen darin nahm zu, die gegenseitigen Mittheilungen gewannen ein immer höheres Interesse.

Um Michaelis war die Geldverlegenheit des Buchhändlers hoch gestiegen, er ging zu Lehnheim und ersuchte ihn dringend um eine abschlägliche Zahlung. Der Alte hatte kein Ohr dazu. Jetzt, sagte er, nehme ich erst die Kündigung des Ganzen an, auf Ostern werde ich verpflichtet sein, es auszuhändigen. Bis dahin verstehe ich mich zu nichts.

Klug begab sich nun zu einem Wucherer, um dort auf die Schuldobligation des Kaufmanns ein Darlehn zu erheben. Der Wucherer schüttelte den Kopf. Vor etlichen Jahren, sagte er, würde ich ein Dokument aus dieser Firma ohne Bedenken in Pfand genommen haben, jetzt nicht mehr. Denn man sagt sich dies und das in's Ohr. Unglücksfälle von Außen her sollen schlimm auf das Haus zurückgewirkt haben, und die mögen sich preisen, die mit ihren Forderungen schon früher befriedigt sind. Zwar weiß ich nichts gewiß, und es kann auch sein, daß sich Lehnheim wieder aufhelfen wird, doch leihe ich vor der Hand auf seine Papiere nicht mehr.

Herrn Klug machte bestürzt, was er hören müssen, und Lehnheim's hartnäckiges Weigern, irgend eine Zahlung ihm zu leisten, schien sogar zu bestätigen, was der Wucherer vermuthen wollte. Andrerseits hatte es doch bei Lehnheim's bekannter Umsicht und Vorsicht, bei seiner an engherzigen Geitz reichender Sparsamkeit auch viel Unwahrscheinliches. Er befragte noch Andere. Die Meinungen waren getheilt, richtige Auskunft wußte Niemand zu geben. Daß Lehnheim seine Geschäfte immer enger beschränkte, seine Waarenvorräthe

veräußerte, ohne neue anzuhäufen, war bekannt und auffallend genug. Doch hätte das Nehmliche auch geschehn können, wenn er nur seine oft schon geäußerte Absicht, für das Alter sich in Ruhe zu setzen, vollziehn wollen.

Der Buchhändler suchte auf andere Weise Hülfe, so gut er konnte, und glaubte das Uebrige ruhig abwarten zu müssen. Dem Ansehn nach hatte sich aber ein schleichendes Uebel seiner bemächtigt, sein Gesicht war erdfarben, fast zusehends magerte er ab, klagte über Mangel an Luft, und was der bösen Vorzeichen mehr waren. Die Aerzte glaubten mit Heilmitteln wenig ausrichten zu können, empfahlen nahrhafte Diät, Aufheiterung, eine Reise, und für den nächsten Sommer den Pirmonter Heilquell. Er sollte jedoch diesen Sommer nicht mehr sehn.

Es war bald nach Neujahr, wo ihn seine Frau mit dem bereits erwähnten Töchterlein beschenkte, eine neue Vaterfreude ihm aufging, aber auch ein chronologisches Bedenken zu einem neuen nagenden Wurm für ihn ward.

Cornelia und Zoe fanden dadurch Gelegenheit, ihren schwesterlichen Sinn thätig zu offenbaren. Sie mußten Wärterinnen sein, abwech-

selnd Nächte hindurch bei dem neuen Zweig der Familie wachen. Sie fügten sich dabei in den mit eiserner Härte aufgelegten Gehorsam, doch Zärtlichkeit — sie wußten selbst nicht warum — erwachte ihnen für das neugeborne Schwesterlein spärlich in der Brust.

Einige Wochen darauf hörte man, daß Lehnheim nun seine Vorräthe gänzlich aufgeräumt, und sein Haus nun auch verkauft hätte. Der Buchhändler ging zum Anwald, um ihn zu fragen, ob unter diesen Umständen nichts zu thun sei, was seiner Töchter Vermögen sicher stellen könne?

Herr Drehling schwebte eben in großer häuslichen Verwirrung. Seine Frau war ihm seit einigen Wochen gestorben, hatte Monate zuvor krank gelegen, sie ließ dem Wittwer fünf Kinder nach.

Allerdings, gab er Herrn Klug zur Antwort, wird da etwas zu thun sein, Sie dürfen eine Kaution für die Schuld fordern, ist sie doch auf die Waarenvorräthe, wie auf Lehnheim's sonstiges Eigenthum fundirt gewesen. Warum erinnerten Sie mich aber nicht vor einigen Monaten schon daran? Wenn es nur jetzt nicht zu spät ist.

Drehling eilte nun den Gegenstand anhängig zu machen. Lehnhelm erschien vor Gericht und erklärte — daß er nicht mehr fähig sei, eine Kaution zu leisten, ja, nun gedrängt, alle Zahlungen einstellen müsse.

Ihm ward der Prozeß als Bankrottirer gemacht, seine Bücher wiesen jedoch aus, daß er es nicht muthwillig sei. Mittelst seiner Verkäufe hatte er die Forderungen an ihn, wie ihre Termine allmählich umliefen, getilgt. Dadurch erfüllte ich meine Obliegenheiten, sagte er, die Sechszehntausend Thaler, welche den Klugschen Töchtern gehören, durfte ich auf Kosten Anderer nicht abtragen, sie waren auf Ostern erst fällig. Man warte die Zeit ab, vielleicht bin ich dann wieder zahlungsfähig, doch kann ich nur wenig Hoffnung dazu geben.

Man forschte nach den Hülfsmitteln, welche ihm noch zu Gebot ständen. Er hoffte auf die endliche Entdeckung eines Diebstahls von 60,000 Thalern, der vor mehreren Monaten bei ihm verübt worden war. Die Summe war ihm in Rimessen eingegangen gewesen, theils baar, theils in Papieren, er hatte sie in dem eisernen Koffer, der gewöhnlich seine Kasse enthielt, und mit sechs

kunstreichen Schlössern versehn war, niedergelegt. Sowohl diese hatte der unbegreiflich verschmitzte Dieb geöffnet, als sich durch die starken Fenstergitter an seinem Komptoirzimmer einen unerlaubten Weg gebahnt. Lehnheim hatte im Stillen die Polizei forschen lassen, nicht aber — seines Kredits halber — den Raub öffentlich bekannt gemacht.

Er beschwur seine Aussage, deren Unwahrheit man auch nicht darthun konnte. Die Spuren der zerstört gewesenen und ausgebesserten Fenstergitter und andere noch übrige Zeichen des Einbruchs, die Notirung der Summe in den Büchern, der richtige Nachweis ihrer Ankunft durch die Post, des fremden Hauses Briefe, von dem sie eingegangen, redeten für ihn. Er kam für einige Zeit in's Gefängniß, doch mußte er bald auch freigesprochen werden. Dann miethete er eine kleine Wohnung, und lebte von kleinen Mäklergeschäften, im Grunde nicht dürftiger als zuvor.

Die öffentliche Stimme bedauerte ihn eines so großen Unfalls willen, denn sein eigner Verlust betrug 44,000 Thaler. Nur den Klugschen Töchtern war Lehnheim schuldig geblieben, Niemand

mand sonst hatte Veranlassung, über ihn zu klagen, oder ihn zu beargwohnen.

Nicht so war es im Klugschen Hause, welches dieser Schlag so allgemein traf. Die Töchter waren um ihr ganzes Vermögen gekommen, ihr Vater hatte aber auch seine Hoffnung darauf gesetzt, und die Stiefmutter baute zeither manchen heimlichen Entwurf, dies Vermögen angehend. Wie niedergeschlagen mußte nun Alles sein!

Vielleicht hätten Cornelia und Zoe, auch ohne Lehnheim's Ruin, späterhin doch erfahren, was ihnen nun begegnet war, und sie hatten im Stillen schon lange nicht mehr bezweifelt, daß es ihnen wenigstens um einen Theil verkürzt werden dürfte. Nun war es ganz dahin. Auch rücksichtlich ihres Vaters empfanden sie das Unglück tief. Aber sie glaubten vollkommen an Lehnheim's Behauptung. Stets schien ihnen der Mann seltsam, abentheuerlich, doch in seine Redlichkeit setzten sie kein Mißtrauen.

Herr Klug schwebte dagegen in großem Zweifel, und seine Gattin sagte gradehin: Lehnheim ist ein alter Schelm, hat uns bestohlen, statt bestohlen zu sein.

Einen Monat darauf erhielten die Mädchen

Briefe aus Rom. Den jungen Künstlern war des Oheims Bankerott kein Geheimniß mehr. Ihre geschwundene Aussicht auf ein Erbe galt ihnen lange nicht so viel, als der Geliebten Verlust, doch ihrerwillen nur, denn für die Jünglinge hatte er, dem gewöhnlichen Empfinden wahrhaft Liebender nach, sogar eine erfreuliche Seite. Bisher sprachen ihre Zeilen nur von Liebe, in hoch poetischer Region, nun aber, zum Erstenmal, nannten sie auch das Wort Heirath. Wilhelm schrieb an Cornelia: Fürchten Sie ja nicht, daß es mir an Muth fehlen könne, Ihnen durch meine Kunst einen anständigen Unterhalt zu bereiten. In meiner jetzigen Lage — die wirklich noch süßer geworden ist — nimmt mein Kunstgefühl einen höhern Aufschwung, mein Fleiß verdoppelt sich. Zoe fand ähnliche Aeußerungen in ihrem Briefe, und Ludwig setzte noch hinzu: Wir Brüder würden auch ohne unsere Liebe schuldig sein, für den Unterhalt zweier Schwestern zu sorgen, welche durch unsern Oheim um ihr Eigenthum gekommen sind.

Die Briefe träufelten Balsam in manche Wunden, aus denen jetzt die Herzen der armen Mädchen bluteten. Denn seit ihr Vermögen dahin war, ging die Stiefmutter um desto schonungsloser mit ihnen um.

Aber sie sollten diesmal auch neues Weh über

sie bringen. Zoe mußte die Nacht an der Schwester Wiege zubringen, und hatte den empfangenen Brief zu sich gesteckt, um ihn wiederholt lesen zu können, was der Liebe einmal ein so angenehmes Geschäft ist.

Allein sie war aus großer Müdigkeit darüber eingeschlafen, der Brief in ihrem Schoos liegen geblieben. Das Kind hob ein Geschrei an, ohne daß Zoe davon erwachte. Die Mutter hörte es dagegen, kam aus ihrem Schlafgemach, sah den Brief und nahm ihn heimlich weg.

O des aufsteigenden Ungewitters, als sie ihn gelesen hatte! Die erwachte Zoe war einer Ohnmacht nahe. Cornelia mußte auch geweckt werden und ihren Brief ausliefern. Nun hieß es: Also unterhaltet Ihr Dirnen geheime Liebschaften? Und mit den Söhnen des alten Schelms noch? Seid Ihr Nichtswürdigen etwa in den angeblichen Einbruch verstrickt?

Die Töchter hätten ohne alles edle Gefühl sein müssen, wenn sie fähig gewesen wären, die ungeheure Beleidigung zu ertragen. Diesmal schwiegen sie nicht mehr, vertheidigten ihr reines Bewußtsein, und mit einem nicht unbilligen Eifer. Desto mehr gab die Stiefmutter ihrem Jähzorn freien Lauf, sie eilte in die Küche — wie leid thut es uns, so was prosaisches erzählen zu müssen — band sich eine Ruthe, kam damit zu=

rück, und mißhandelte die weißen Arme und Hände, die auch so manche ästhetische Zeile niedergeschrieben hatten, so arg, daß sie bald, wie eine römische Toga, mit purpurnen Streifen versehn waren, und rubinenartige Tropfen davon den Boden netzten.

Herr Klug war aufgestanden, wollte sich einmengen, doch leichter hätte er, mit Shakespear zu reden, in die wilden Lüfte schrein und den Sturm aufhalten können, als die Wuth seiner Gattin mäßigen.

Es blieb nicht bei der Züchtigung. Die Töchter mußten der Stiefmutter nach ihrem Zimmer folgen, und die schon angefangenen Antworten vorzeigen. Sie warf sie in Stücken gerissen ihnen in's Gesicht, und schrie: Setzt Euch, ich will Euch Antworten in die Feder sagen.

Kaum ward ihnen so viel Zeit gegönnt, um die Hände zu reinigen, dann mußten sie an das Papier und gleichlautend Jede niederschreiben:

Mein Herr!

Nichts könnte ich mehr bereuen, als daß ich in einen sträflichen Briefwechsel mit Ihnen mich einließ. Ich halte Ihren Oheim für einen Bösewicht, und verabscheue billig auch seinen Neffen. Das für immer.

Unterzeichnung, Umschlag, Siegel, Aufschrift mußten beeilt werden, dann steckte Jene die Briefe

zu sich, damit kein Umtausch erfolgen könne. Die Mädchen hatten gestehn müssen, daß ein Unbekannter, der vermuthlich Morgen sich einfinden würde, sie bestelle. Madame Klug ließ die Töchter bis dahin nicht aus den Augen, sie mußten, als er gekommen war, ihm die ihnen wieder gegebenen Briefe zustecken, durften sich auch keinen heimlichen Wink dabei erlauben, worüber Jene, durch eine Thür blickend, wachte.

Noch weher als die unwürdige Züchtigung that es den Armen. Die Folgen der Briefe ließen sich voraussehn, wenn die Empfänger nicht ahnten, wie es damit zugegangen sei. Und dazu hatten sie wenig Veranlassung, wohl aber konnten sie einigermaßen an den Ernst der Briefe glauben, wenn sie ihren Inhalt aus einem heftigen Schmerz über das eingebüßte Vermögen, und einem gehässigen Argwohn, zu dem die Mädchen einigen Grund zu haben glauben müßten, erklärten.

Nur einige Wochen lebte der Vater noch. Zur überhand genommenen Entkräftung hatte sich noch ein apoplektischer Zufall gesellt, woran er schnell dahin schied. Eigentlich die erste gescheute Handlung des guten Mannes seit der zweiten Heirath.

Man durfte seiner Wittwe keinen unmäßigen Schmerz vorwerfen, doch that sie, was der Anstand auflegte. Cornelia und Zoe beweinten hingegen ihren Vater nicht nur mit kindlichem Schmerz, sie hatten auch den letzten Beistand an ihm verloren

Für Madame Klug war mit einem Jahrgelde von Fünfhundert Thalern gesorgt. Daß sonst wenig übrig bleiben würde, gaben die vielen sich meldenden Gläubiger zu vermuthen. Unter ihnen ließ sich bei manchen auch nicht begreifen, wie ihnen der Verstorbene schuldig geworden sein könne. So meldete sich Frau von Rätzenkahl mit einer Forderung von Tausend Thalern, Frau von Schmusterwinkel mit einer gleichen Summe, andere Bekannte der Wittwe mit geringeren. Das Haus wurde zum Verkauf gestellt, doch war es mit Hypotheken überladen, und in der letzten Zeit mit Reparaturen vernachlässigt. Auch die Buchhandlung traf die Reihe, doch fehlten die größeren, werthhaltigen Artikel darin, schienen unter der Hand verkauft zu sein, der Rest bestand meistens aus klarer Makulatur.

Mit dem Frühjahr hob die Regulirung der Activa und Passiva an, gegen Ende des Sommers war man damit noch nicht zu Stande gekommen, wußte jedoch längst, daß Jene von diesen überstiegen würden. Cornelia und Zoe hatten nicht das Mindeste weiter zu hoffen, zweifelten aber nicht, daß ihre Stiefmutter listige Maasregeln getroffen haben, und manche aus der Masse Anderen bezahlte Schuld eigentlich in ihre Hände fließen würde. An ihrem Vormund, der Einfalt mit Gefügigkeit gegen die Stiefmutter paarte, hatten

Jene keinen Beschützer. Sie waren nun so gut als die Mägde der Stiefmutter, und dennoch wollte Diese nicht länger sie um sich sehn, gleichwohl ihre Versorgung bewirken, sie nehmlich verheirathen.

Mit dem einen Bräutigam vermittelte Madame Klug die Sache, mit dem anderen Frau von Schmusterwinkel. Der Baron Kalbshof war der eine Glückliche, bestimmt, hier eine schöne Tochter heimzuführen. Immer hatte er noch kein Amt zu erlangen vermocht, bis sich Madame Klug einlegte. Auch Herr von Trillerau half gefällig. Endlich hatten sie einen Departementschef durch schmeichelhafte Bitten und Aufmerksamkeiten bewegt, und der Baron wurde zum Ober-Konsumptions-Steuer-Kassen-Kontrolleur in einem Provinzialstädtchen ernannt. Mit dem Titel war er dabei nicht zu kurz gekommen, freilich stand es aber mit dem Gehalt nicht so. Es betrug an fas monatlich zwölf Thaler, doch sagte man ihm auch in's Ohr, er würde noch ein gutes nefas einstreichen können, wenn er nicht dumm ehrlich wäre.

Die Urheberin seines Glücks sagte ihm daneben: Sie bedürfen nun eignen Haushalt, Pflege, kurz, eine Frau. Wählen Sie eine von meinen Töchtern. Er entschied sich für Cornelia, die sich nun doch zu rühmen hatte, sie würde eine Frau Baronin.

Zoe sollte nicht so vornehm ankommen. Der Anwald Drehling hatte sich gegen Frau von Schmusterwinkel beklagt, daß es bei ihm drunter und drüber gehe, seit er Wittwer sei, er auch seine fünf Kinder, exemplarisch an Ungezogenheit, nicht allein zu bänd[illegible]n wisse, daher wieder zu heirathen entschlossen wäre. Frau von Schmusterwinkel empfahl ihm Zoe, die noch zu haben sei. Er war es zufrieden, und die Stiefmutter auch.

Herr Drehling sollte ein ziemliches Einkommen, doch auch so viele Schulden wie Haare auf dem Kopf haben, was man dem vielen Kupfer auf seiner Nase zuschrieb, woran aber auch die vielen Kinder, unter welchen die ausgelassensten bereits erwachsene Söhne waren, schuld sein konnten. Seit er mehr als viel trank, hatten sich übrigens Geschäfte und Einkommen bei ihm vermindert, was im Zunehmen begriffen schien.

Es gab Leute, welche der Stiefmutter Vorstellungen machten. So herrliche Töchter, und Männer von diesem Schlag. Doch haben sich keine andere für sie gefunden, erwiederte dann Jene, und mir kann nicht zuzumuthen sein, daß ich länger sie ernähre.

Die Töchter stürmten mit ihren Bitten wahrhaft theatralisch, warfen sich einigemal der Stiefmutter zu Füßen. Es hieß dann: Ihr habt kein Vermögen, müßt vorlieb nehmen. Sie ließ auch

wohl den Vormund rufen, der ihr mit seiner quasi väterlichen Autorität beistand.

Genug, Cornelia und Zoe sollten heirathen, und der einzige Grund, warum man es noch aufschob, war, daß ihr Vater noch kein halbes Jahr im Grabe lag, und man die Schicklichkeit doch beobachten mußte. Der nächste erste September war indeß unwiderruflich zum doppelten Hochzeittag bestimmt. Der Baron, schon nach seinem Ehrenposten abgegangen, wollte zum Fest zurückkehren und die junge Frau dann mit sich nehmen.

Noch einen ferndämmernden Hoffnungsstrahl glaubten sie zu sehn, den letzten an ihrem umnachteten Himmel. Von Lehnheim's Neffen waren keine Briefe mehr eingetroffen, seit die Mädchen jene ihnen abgezwungene Antwort nach Rom gesandt hatten. Auch der Unbekannte erschien nicht mehr. Ueble Zeichen allerdings. Doch war es bereits Sommer und mehr wie ein Jahr seit der Künstler Abreise entflohn. Nach diesem Zeitraum hatten sie zurückkehren wollen. Noch war es nicht geschehn, aber zu hoffen, daß es dann Mittel geben würde, sie über das zu unterrichten, was mit jenen Antworten vorgegangen sei. Daß sich die jungen Männer dann nicht beruhigen, für ihre Liebe handeln würden, ließ sich absehn, wenn sie nur erst sich zur Stelle befänden. Jene hatten sich einer Jugendfreundin vertraut, die von Zeit zu Zeit zum

Besuch kam, und ihnen heimlich ihre eingezogene Nachricht mittheilte. Oft ging es nur durch ein zugestecktes Billet an, so wurden Cornelia und Zoe jetzt in Obacht genommen. Frau von Ratzenkahl war nun wieder im Hause, und theilte sich darin mit ihrer Tochter. Auch durften Jene nie ohne die Eine oder Andere ausgehn.

Doch weil der Junius und Julius schon vergingen und der mit Entsetzen gefürchtete erste September immer näher kam, steckten Jene der Freundin ein Papier in die Hand, worauf eine dringende Bitte stand, ihren Bruder zu einem Gang zum alten Lehnheim zu vermögen. Er sollte sich für einen Freund seiner Neffen ausgeben, und ihn befragen, warum sie aus Italien noch nicht zurückgekommen wären, und wann es geschehn dürfte?

Dieser Wunsch ward erfüllt. Der junge Mann fand Lehnheim bei sehr übler Laune, und hatte sich kaum den Freund seiner Neffen genannt, als er hitzig einfiel: So haben Sie zwei Narren zu Freunden, denn das sind meine Jungens. Sie wollen nicht wieder nach Deutschland kommen, sind nach Morea gegangen, wollen für die Griechen fechten. Was Teufel gehn sie die Griechen an! Und um die Griechen thun sie es doch nicht einmal, es ist Desperation, zweier Mädchen willen, die ich ihnen selbst auch gern gegönnt hätte. Sie müssen selbst aber nicht recht gescheut sein, haben den Pagen erzimpertinente Briefe geschrieben. Ich weiß nicht, was dahinter stecken mag —

Der junge Mann, durch seine Schwester unterrichtet, fiel ein: die unglücklichen Briefe hatte die Stiefmutter ihnen in die Feder gesagt.

Ah, rief Lehnheim, hängen die Klocken da? Weiß ich doch, es ist Eine, wovon geschrieben steht, Stiefmutter, Teufels Unterfutter. Aber warum sind meine Pagen, die Esels, nicht wieder gekommen, haben sich erst näher erkundigt? Wenn das

junge Volk doch Alles ruhig abwarten könnte. Oft hat eine Sache erst ein schlimmes Ansehn, und hernach gehts besser damit, wie man denkt. Ich habe auch an einen Griechenverein geschrieben, Briefe an die Jungens mitgeschickt, gebeten, sie zu besorgen, keine Kosten dabei zu sparen. Vor zwei Monaten schon. Es kann aber auch ein halbes Jahr dauern, bis Antwort da ist. Und der Schlag müßte mich vor Aerger rühren, wenn ich hörte, die Narren wären schon von Türkenkugeln getroffen.

Weiter hörte der Beauftragte nichts und seine Schwester hinterbrachte ihren Freundinnen, was Lehnheim gesagt hatte.

Es trieb ihren Haß gegen eine Stiefmutter, die sie zu Heirathen zwingen wollte, die ihr Gefühl empörten, noch auf's Höchste, indem sie auch es war, die jene Jünglinge zu einem verzweifelten Schritt bewogen, vielleicht ihren Tod selbst schon veranlaßt hatte. Sie wollten weder länger um diese Furie bleiben, noch die ihnen gebotnen Zwangehen vollziehn. Eben war ein Improvisator an ihrem Wohnort gewesen, hatte Beifall und baaren Gewinn erzielt. Cornelia und Zoe fühlten ähnliche Talente, beschlossen Männerkleidung anzulegen, und ihr Heil auf dem Pfad der Dichtkunst zu versuchen. Noch hatten sie ein verheimlichtes Ersparniß, woraus sich die nächsten Kosten bestreiten ließen. Die Freundin war in das Vorhaben geweiht, sorgte für die Kleidung und einen Miethswagen. In tiefer Nacht entflohen die Mädchen aus dem Hause. Veränderte Namen, bei denen sie Wilhelm und Ludwig aus zu errathenden Gründen, wählten, und die erborgte Kleidung ließen glücken, was sie gewagt hatten, und vielleicht nur mit ihrer Lage sich entschuldigen ließ.

Ihre Entfernung erregte großes Aufsehn, machte den Baron Kalbshof und Herrn Drehling zu

Gegenständen des Gelächters und warf ein neues unvortheilhaftes Licht auf die Stiefmutter. Aber auch die Mädchen wurden viel getadelt.

Nach einigen Monaten trafen Lehnheims Neffen ein. Der Brief hatte sie in Napoli di Romania getroffen, und vermöge der darin enthaltenen dringenden Gründe, sie zur eiligen Rückkehr bewegt.

Mit Schrecken hörten sie, wie es mit jenen Briefen zugegangen sei, mit noch größerem, daß Cornelia und Zoe entflohn wären. Und doch mußte ihnen der letzte Umstand lieb sein, wenn sie bedachten, daß sie Jene sonst würden verheirathet angetroffen haben.

Der Oheim sagte ihnen übrigens: Meine 60,000 Thaler haben sich wiedergefunden. Macht, daß Ihr die Mamsells wiederfindet, so kann ich ihnen ihr Geld auszahlen, doch muß ein anderer Vormund ihnen bestellt, oder sie müssen verheirathet sein. Wäre ihr Geld nicht bei mir eine Zeitlang gestohlen gewesen, hätte ihnen der Vater eine Hälfte verschwendet, und die andre ihre Stiefmutter gestohlen. Sie mögen also froh sein, und alle naseweise Fragen darüber, wie es mit dem Diebstahl bei mir zugegangen ist, sich sparen. Die Wahrheit erfahren sie doch nicht.

Die Begebenheit lieferte indeß manchen Stoff zum Nachdenken. Lehnheim schwur einst vor Gericht: die 60,000 Thaler wären geraubt. Es war kein falscher Eid, wenn er selbst sie auch geraubt hätte. An sich selbst konnte er das nach Belieben. Ob es aber eine rechtmäßige Handlung sei, Andern Summen zu entwenden, die man wiedergeben will, damit nicht noch Andere sie entwenden, aus deren Händen sie nicht zurück zu hoffen sind, mögen Sachkundige entscheiden.

Cornelia und Zoe hatten indeß nun ihr Vermögen wieder, und die Stiefmutter auch nicht den entferntesten Anspruch daran.

Lehnheim erbot sich übrigens, auch jedem Neffen jetzt 8000 Thaler auszuzahlen. Auf sein übriges Vermögen blieb ihnen als einzigen Erben noch die Aussicht.

Nur galt es, den Geliebten auf die Spur zu kommen. Nachdem ihre Freundin den Künstlern gesagt hatte, daß sie männliche Kleidung trügen und improvisirten, machten sich die jungen Männer auf den Weg. Es fragte sich aber noch, ob Cornelia und Zoe nur einem seltnen Drang der Umstände gehorcht, oder ob sich ihrer wirklich ein Geist der Abentheurerei, ein unweiblicher, bemächtigt hätte. Darüber fanden die Künstler Prüfungen angemessen, wollten zugleich erfahren, ob wirklich in den Herzen der Mädchen noch Liebe für sie wohne.

Die glühendste, rief hier Wilhelm Sangold, indem er aufsprang, die wahrhafteste, es wäre mir unmöglich, länger an mich zu halten. Das Manuscript erzählt unsre Geschichte, obschon ich nicht weiß, wie der Verfasser so genau sie wissen konnte. Ich bin Cornelia!

Der Bruder — von nun an billig die Schwester genannt — rief: Und ich Zoe! Es leidet nun keinen Zweifel, mein Herr Stein, daß wir dankbar Sie werden bezahlen können.

Cornelia nahm das Wort: Sie sehen aber auch, daß wir das Ansinnen, Ihre Töchter zu heirathen, bestimmt zurückweisen müssen.

Freilich, entgegnete Stein lächelnd, ändern solche Umstände die Sache. Nun bitte ich aber auch, sich der Ihnen ziemenden weiblichen Kleidung zu bedienen. Meine Töchter werden Sie damit versorgen. Eine kleine Gesellschaft wird kommen, es wäre auffallend, wenn —

Sie haben recht, fiel Cornelia ein, wir wollen uns umwandeln. Sie eilte mit der Schwester nach dem angewiesenen Zimmer, wohin ein Mädchen bald das Nöthige brachte. Die Fragen,

wo mögen die Geliebten umherschweifen, in welchen Winkeln Deutschlands uns vergeblich suchen, beschäftigten sie während des neuen Ankleidens unaufhörlich.

Dabei fragte Eine die Andere abwechselnd: Wie war Dir, das Manuscript hörend — glühten die Wangen Dir auch so — hättest Du nicht oft schon in Erklärungen ausbrechen mögen — und bei den Aufschlüssen hernach u. s. w.

Als sie wieder in's Gesellschaftszimmer traten, rief Herr Stein lächelnd: Ah, Ovid's Metamorphose! Und hier noch eine. Sehn Sie jetzt auf Lida und Eufrosine!

Jene blickten um, sahen zwei junge Männer.

Wir haben uns auch umwandelt, sagte der Aeltere, und der Jüngere: Sie kannten Wilhelm und Ludwig Lehnheim nicht mehr, und hatten doch unsre Taufnamen gewählt.

Nach einigem Erstarren rief Cornelia: Etwas von einer Ahnung durchflog mich, und Zoe: Wir hatten Sie nur im Mondlicht gesehn!

Herr Stein sagte: Wir hatten uns früher schon gekannt und ich stand ihren Absichten mit Vergnügen bei. Doch jetzt in die Arme geworfen! Wie Brautpaare!

Der junge Mann, ihrer Freundin Bruder und kein Polizeibeamter, munterte die Zaudernden auch noch dazu auf, und nun folgten sie dem Gebot der Liebe.

Ende.

---

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.


Princeton University Library
32101 068184611

